GEPFLASTERT MIT GOLD ODER ROMAN UND WIRKLICHKEIT DER STRASSEN LONDONS: UNTER...

Aug Mayhew







DAS ANGELEGTE HINDERNISS.

Gepflastert mit Gold

oder

Roman und Wirklichkeit

der Strassen Londons.

Von den Gebrüdern Mayhew.

Unter Autorisation der Herren Verfasser in's Deutsche übertragen von

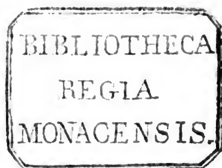
Albert Laßmann.

Dritter Band.

Mit 6 Illustrationen.

Cassel 1858.

Verlag von G. E. Vollmann.



Schnellpressendruck von Fr. Scheel in Cassel.

Dreizehntes Kapitel.

Nur Arbeit und kein Zeitvertreib.

Philipp mußte einen natürlichen Hang zum Vagabundiren haben, denn er hatte noch nicht vierzehn Tage auf der Haide zugebracht, als ihn das Leben eines Eseltreibers anekelte. Er sagte oft zu sich selbst, daß der schlimmste Tag seines Lebens der gewesen sei, an welchem er zuerst die Bekanntschaft des Herrn Tobias Sparkler gemacht habe, und fühlte sich zuletzt von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugt. Er war ungeduldig und ärgerlich, wenn ihm etwas zu thun gegeben wurde und eifersüchtig, wenn die Arbeit einem andern Jungen anvertraut war. Der befehlende Ton, in welchem Swinging Fred stets zu ihm sprach, verletzte seinen Stolz ganz besonders und brachte ihn gar oft an den Rand des Aufruhrs und nahe daran, dem Aufseher zu sagen, daß er es selbst thun möge und ihn nicht anschnauzen solle.

Er mußte diese Mängel seines Charakters von seinem Vater geerbt haben, denn seine Mutter war ein so gutherziges und sanftes Wesen, als nur je gelebt und würde bis zur Stunde glücklich und zufrieden gewesen sein, wenn

sie nicht in die Hände jenes französischen Schurken gefallen wäre.

Als Philipp im Dorfe arbeitete, bildete er sich ein, daß Lust und Zeitvertreib nur auf der Haide zu finden seien. Nun aber that es ihm leid, die faule Beschäftigung eines Kundenschreiers von sich abgelehnt zu haben, die ihm erlaubte, sich in der Sonne zu vergnügen und seinen Peitschengriff in alle Arten von Formen zu schnitzen. Er fand, daß hinter Eseln herzulaufen härtere Arbeit sei, als er geglaubt hatte. Es war eine sehr verschiedene Sache, entdeckte er, über das zu lachen, was andere thun und selbst die Arbeit verrichten zu müssen. Die Beschäftigung war so anhaltend, daß sie einem jeden Vergnügen gar bald ein Ende machte.

Hätte sich Philipp nicht Bertha zu Ehren verpflichtet gehalten, in seinem Dienste zu bleiben, so würde er sicherlich irgend eine andere Beschäftigung versucht haben. Mehr denn einmal dachte er ernstlich daran, wieder zu seinen alten Freunden, den Bahnkehrern, zurückzugehen, denn der Lärm und das Treiben in den Straßen waren große Reize für ihn und sagten seinem Geschmacke um Vieles besser zu.

Nachdem Philipp auf die Haide befördert worden war, ereignete es sich, daß der erste Montag nachher ein äußerst geschäftiger Tag war. Herr Sparkler zählte in Kupfermünzen und Sechspencestücken mehr denn acht L. Sterl.

auf. Die Jungen hatten Fußwanderungen zu verrichten, gegen welche die eines Londoner Briefträgers geringfügig erschienen. Fünf Mal hatte Philipp den Weg nach Highgate hin und zurück zu laufen und dann vielleicht einige Dutzend Male so schnell wie seine Füße ihn nur tragen konnten, um die Haide herum zu rennen. Er mußte im Ganzen gewiß über zwanzig Meilen gelaufen sein. Als er am Abend nach Hause kam, schmerzten ihn seine Knochen vor Müdigkeit.

„Wirst's bald gewohnt sein,“ war der Trost, welchen ihm Redpoll Jack gab; „es ist nur zum Anfang und nachher werden Deine Beine so steif wie Nadeldraht.“

„Es ist nicht die Entfernung, die mich so kaput macht,“ stöhnte Philipp, „wenn man aber nicht die ganze Zeit über läuft, so glauben sie sich betrogen.“

„Laß sie doch denken, was sie wollen,“ warf Jack ein. „Die Leute kommen hierher, um sich ein Vergnügen zu machen und sind bereit, betrogen zu werden.“

Eine von Philipps Heldenthaten war die, mit einer Partie Herren und Damen nach Harrow zu gehen, eine Entfernung, welche, wie er später hörte, nah an dreißig Meilen war. Auf dem Wege dahin hielt die Cavalcade vor Wirthshäusern an, wo dann des Jungen stets gedacht wurde und man ihm viel Ale zu trinken gab. Aber er hatte kaum Stärke genug, um sich nach Hampstead zurückzuschleppen und würde sicherlich vor Müdigkeit auf dem

Wege liegen geblieben sein, wenn er sich nicht an dem Schwanzriemen der weißen Alice hätte festhalten können. Ein sicherer Beweis, daß er gänzlich ermattet war, war der, daß er sein Abendbrod nicht essen konnte, als er seine Wohnung erreichte, sondern nahe beim Feuer einschlief, wo die Bratwürstchen gebraten wurden. Frau Burt weckte und schüttelte ihn so lange, bis er sich dazu verstand, einen Bissen zu sich zu nehmen, allein sie hatte kaum aufgehört, ihn zu plagen, als er wieder einschlief, obgleich sein Mund mit Speise angefüllt war. Die Frau war so erstaunt über die Ermattung, daß sie mit vielem Gefühl ausrief: „Ei, der Junge ist wirklich so kaput, daß das Essen an ihm weggeworfen wäre. Ich könnte beinahe glauben, er habe Opium genossen.“

Als Philipp am nächsten Morgen erwachte, fand er seine Glieder so steif von der gestrigen Anstrengung, als wenn man sie getrocknet und eingesalzen hätte. Es schmerzte ihn, sich zu bücken und was seine Beine anbetraf, so glichen sie Stelzen; es schien, als sei er lahm, wenn er zu gehen versuchte. Alles dieses erklärte er, Mitleid erwartend, dem Swinging Fred. Allein Herr Jackson war eine rohe Natur und tröstete nie Jemand anders, als sich selbst; der Durst war sein größtes Herzleid.

„Geh' nach Haus zu Mamachen,“ war Herrn Jacksons sarkastischer Rath, „und laß Dich mit süßem Oel einreiben. Ale erfrischt mich am meisten, nicht wahr, Frau Sutter?“

Statt Mitleid zu erregen, wurde Philipp nur ausgelacht; er entfernte sich daher äußerst verdrießlich in der Richtung des Vale of Health und brachte den ganzen Morgen hindurch an dem Teiche zu, wo die kleinen Sprößlinge Isac Waltons zwischen den Wasserlinsen und Binsengräsern Stichlinge angelten. Einen so großen Fisch wie eine Spielmarke, am Wurme hängend, herausziehen und dann in ein Einmacheglas stecken zu sehen, ein solcher Anblick erregte sein Interesse. Ehe wenige Stunden verflossen waren, erbot er sich, den kleinen fischenden Kindern zu helfen, indem er ihnen nach einem schwachen Kampf die Ruthe mit der am Ende daran befindlichen Elle Faden aus den Händen nahm.

Die Einwohner Londons scheinen merkwürdig gern auf Eseln zu reiten. Diese erheiternde Uebung hat in der That eine solche Macht über sie, daß Massen von Bürgern an Festtagen, wie Charfreitag oder Pfingstmontag, um 12 Uhr Mittags auf der Haide erscheinen, zu welcher Stunde das Vermiethen der Esel beginnt und bis Mitternacht dauert. Herr Sparkler konnte nie eine richtige Ursache für diese Verblendung ausfinden, denn, wie er bemerkte, die Esel sind doch eben nicht so schön anzusehen, noch sind sie schnell auf den Füßen, noch haben die Reiter irgend ein aristokratisches, fashionables Ansehen.

Charfreitag war stets ein ungemein guter Tag für das Vermiethen dieser Thiere gewesen. Herr Sparkler nahm

mit seinen sechs Eseln fünfzehn L. Sterling ein und ein Mann, welcher nur zwei Thiere hatte, verdiente beinahe fünf Sovereigns. Man kann sich daher leicht einen Begriff machen, wie geschäftig die Hampsteader Eselbesitzer gewesen sein mußten und wie hart Philipp und die andern Jungen zu arbeiten genöthigt gewesen waren.

Die festtäglich geputzten Leute strömen, von dem Klettern der Hügel meist erhitzt, der Haide zu, aber Alle scheinen auf das Beste gelaunt und lachen mit Ergötzen, nun sie endlich angekommen sind. Man konnte an den Gesichtern der kichernden Mädchen sehen, daß sie mit der expressen Absicht gekommen waren, sich inmitten des hohen Farrenkrautes und der runden Stachelginststräucher nach Herzenslust auslassen zu wollen. Die reinen Muslinkleider wurden beschmutzt und unansehnlich, bis es fast unmöglich war, sie länger sehen zu lassen. Nähte wurden höchst wahrscheinlich aufgerissen und Reparaturen mit Stecknadeln vorgenommen, ehe die Nacht einbrach. Die jungen Männer, welche jetzt noch so nett und geputzt erschienen, sah man auf dem Rückwege mit den Röcken auf ihren Armen und in aufgeschnürten Westen, im Chor singend und Baumzweige oder dicke Büschel Feldblumen in den Händen tragend.

Sobald die Halteplätze der Esel in Sicht kamen, fing ein Jeder auf's Neue an zu lachen und vom Reiten zu sprechen. Die kleinen Kinder schrieen nach den Thieren,

die großen Mädchen gaben zu verstehen, daß ihnen ein Ritt nicht unerwünscht sei; alte Frauen schienen einem Sechspencetrabe nicht abgeneigt zu sein, obgleich sie sich bescheiden zierten, wenn ihnen der Vorschlag gemacht wurde.

Die Menge, welche die Esel umgab, wuchs mit jedem Augenblick, bis die Thiere zuletzt von einer Umzäunung von Unterröcken ganz und gar versteckt waren. Selbst diejenigen, welche nicht zu reiten beabsichtigten, fanden ein Vergnügen daran, das bescheidene Sträuben der Aufsitzenden oder die Unfälle des Abganges mit anzusehen. Der Weg ist dann wenig besser, als eine Eselwettrennbahn. Die auf dem Fußpfade stehenden Leute scheinen sich über den Anblick des Ganzen fast ebensosehr zu amüsiren, wie die Reiter beim Ritte. So lange wie sich der Trupp von dem Halteplatz der Esel entfernt, bleiben die Thiere, ausgenommen vielleicht während der ersten Minuten des Abganges, in mäßigem Schritt und es ist dann nicht schwer, sich darauf zu erhalten. Es ist zu dieser Zeit des Ausfluges, wo junge Damen den Umstehenden eine Idee ihrer vollendeten Reitkunst zu geben versuchen. Sie heben sich in dem Sattel und halten sich so gerade wie Kerzen. Einige von ihnen wollen ihren Freunden zuwispern, daß sie den Unterschied auf Pferden und Eseln zu reiten außerordentlich groß finden und geben zu verstehen, daß wenn sie auf einem stolzen, feurigen Rosse sitzen könnten, dies ihre größte Wonne sein würde; und während dieser ganzen

Zeit bewegen sich die halb unter Muslingarnierungen versteckten Esel in einem stolpernden, Staub aufwerfenden Schritt weiter. Wie ganz anders ist es aber, wenn die Köpfe nach Haus zu gewandt sind! Wie sehr wird dann all dieses harmlose Großthun auf die Probe gestellt. Drei oder vier tüchtige Hiebe senden die Escadron im gestreckten Carriere den Weg herab. Die Mädchen schreien und halten sich am Sattelknopfe fest; die am Hinterkopfe festgesteckten Haare lösen sich auf und Locken tanzen im Gesichte herum; Hüte hängen hinten im Nacken und Mantillen fliegen im Winde. Eins der erschreckten Mädchen rief so gut als das stete Anschlagen auf den Sattel ihm erlauben wollte, aus: Oh, halt' ein, Junge, halt' ein! und ein anderes bat den Burschen flehendlich, den Esel doch Schritt gehen zu lassen, und dennoch hört man zwischen einer jeden solchen Bitte einen Ausbruch von Gelächter, während sie in einer Weise auf dem Sattel herumrollen, daß die zuschauende Menge sie jeden Augenblick herabfallen zu sehen erwartet. Unanständige Bemerkungen werden von den jungen Herren gemacht, welche auf dem Fußwege auf und ab schlendern. Sie sind ganz besonders ergötzt, wenn der Wind den Unterrock ein wenig aufwirft und ergehen sich dann in Witzen.

Herr Sparkler war niemals in so guter Laune gewesen. Er füllte seine Tasche so schnell mit Sechspencestücken und Schillingen an, daß er zu zweifeln begann, ob seine

Kattuntasche stark genug sein würde, solch ein Geldgewicht zu tragen. Die jungen Damen, welche um ihn herumstanden, disputirten sich, wer von ihnen den nächsten Ritt haben sollte. Kaum war eine Partie zurückgekommen, so stürzte man sich, ehe noch die Sättel von ihren erröthenden und taumelnden Inhaberinnen befreit waren, auf die Thiere zu und schlug sich beinahe darum.

Swinging Fred bemühte sich unter solchen Verhältnissen oft vergebens, um Ordnung unter den Mädchen aufrecht zu erhalten, so wild und ungeduldig waren sie. Umsonst rief er aus: „Wenn Ihr nicht still seid, so sollt Ihr gar nicht reiten“; allein dies hatte nicht die geringste Wirkung auf die geschwätzigen Dämchen. Fünf oder sechs von ihnen versuchten in gleicher Zeit sich ein und desselben Sattels zu bemächtigen, und wenn Herr Sparkler ausrief, daß er seiner Esel Rückgrate nicht zerbrochen haben wollte, selbst um aller Frauen auf der Haide nicht, so brachen entsetzliche Zänkereien unter den ungeduldigen Amazonen aus: von einer sagte man, daß sie keine Lady [1] sei, eine andere ward eine aufgeblasene Vettel genannt, während man einer dritten erklärte, daß sie viel zu viel Dünkel habe, um liebenswürdig zu sein.

An einem solchen Tage stiegen die Preise. Der Ritt,

[1] Es ist in England eine der größten Beleidigungen, einer Dame zu sagen, daß sie „keine Lady“ sei, und soll bedeuten, daß ihr die Handlungen und Manieren einer ungebildeten Person eigen sind.

welcher gewöhnlich nur sechs Pence kostete, war alsdann in großer Nachfrage um neun Pence. Der Eselmarkt fügt sich wie alle anderen dem Gesetz des Bedarfes und der Zufuhr. Den Jungen befahl man, ihre feinen Lehren zu vergessen und die Leute in Beziehung auf die Entfernung so viel wie möglich zu betrügen; gar viele thörichte Partieen, welche für einen Ausflug nach Highgate ihre zwei Schillinge per Kopf im Voraus bezahlt hatten, waren im höchsten Grade ärgerlich, daß man schon umkehren ließ, ehe nur ein Dritttheil der Entfernung zurückgelegt war. „Nun, Ihr nennt doch dies hier gewiß nicht Highgate?“ rief dann ein's der jungen Dämchen mit großem Unwillen aus. „Das ist Highgate, ich kenn' es so gut wie Einer,“ pflegte Meister Curt zu antworten. Was lag ihm daran, wenn die jungen Dämchen in allen Tonarten ausriefen: „wir wollen weiter reiten?“ er schenkte ihren Befehlen nicht die mindeste Achtung, sondern drehte die Esel um und schickte sie in einem solchen Carriere nach Haus, daß die Mädchen genöthigt waren, den Streit aufzugeben und ihre ganze Aufmerksamkeit nur darauf zu richten, das Herabfallen vom Sattel zu verhindern.

Wie viele schreckliche Unfälle hatte Philipp nicht im Laufe dieser Feiertag-Experimente mit anzusehen, und mit wie vielen Sechspencestücken ward er nicht bestochen, damit er nichts von den schrecklichen Vorfällen sagen solle! Einige junge Mädchen geriethen manchmal in ein solches

Gelächter, daß sie völlig hilf- und kraftlos wurden und rückwärts fielen, als säßen sie auf einem Sofa anstatt auf einem Sattel. Andern wurden von den Hufen ihrer Esel die Kleider zerrissen und sie somit oft gezwungen, mit Röcken von bemerkenswerther Kürze zu ihren Freunden zurückzukehren.

Herren von lockeren Sitten, die sich erlaubt hatten, geistigen Getränken zu sehr zuzusprechen, unternahmen es manchmal, Damen auf ihren Sechspence-Ausflügen zu begleiten und zu führen. Ihre malerische Haltung im Sattel, ihre wilden Schreie, ihr unstätes Reiten vermehrte beträchtlich die Heiterkeit der Menge.

Herr Sparkler hatte vielleicht Unrecht, seine Esel solchen ausschweifenden Menschen zu leihen, allein seine Entschuldigung war, daß, obgleich sie die Esel schändlich mißhandelten, so bezahlten sie ihn anderntheils auch wie Prinzen, indem sie in ihrem benebelten Zustande oft nicht mehr wußten, wie sie übereingekommen waren. Der Lauf des Lebens — die Esel empfangen die Schläge und die Sparkler nehmen die Salbe.

In solcher Weise vergingen die fröhlichen Tage, während welcher die ganze Haide von Gelächter erschallte und beinahe ein Jeder wild vor Lust war, als wenn die Leute nicht nach Hampstead kämen, um das Vergnügen zu schmecken, sondern um es gierig zu verschlingen und sich damit vollzupfropfen. Was würde aus London werden,

wenn seine Kinder diesen großen Spielplatz entbehren müßten? Denkt man vielleicht, daß sie ruhig bei ihrer Tagearbeit bleiben und ihre Mühen harter Industrie geduldig verfolgen würden, wenn sie nicht einen solchen Ort wie diese große Haide hätten, um sich zu erinnern, daß sie ja auch manchmal glücklich und im Freien sein können? Es thut dem Herzen wohl, ihre geräuschvolle Fröhlichkeit mit anzuhören; ihr Muthwillen gleicht dem eines auf die Weide gebrachten Füllens; sie sind so ausgelassen wie ein Hofhund, dem man seine Kette abgenommen hat. Die reine Luft reizt sie wie Wein, und macht sie, während sie dieselbe einschlürfen, kichern und toben wie Trunkene. Denjenigen, welche diesem fröhlichen Lärmen entgegen sind, sollte man mit demselben kurzen Maß das Vergnügen zumessen, welches das Geschick diesen Feiertag-Jubelern zugetheilt hat, und sie würden gar bald einsehen, daß, wenn nur ein einziger Tag erlaubt ist, die Ernte der Lust und Freude einzubringen, um dafür Monate lang zu dienen, eine solche Ernte schon tobend und lärmend sein kann.

Wenn der Abend heranrückte und die riesige Stadt in der Ferne mit Lichtern sprenkelte — wenn die Männer ihr Geld verzehrt und die Mädchen und Frauen sich gehörig ausgetobt hatten — begann die Menge die Haide zu verlassen. Die Sättel wurden alsdann abgenommen und die ermatteten Esel losgebunden, damit sie zusehen möchten, ob sie noch genug Gras für ihr Abendessen finden könnten.

Obgleich Philipp auch so müde war, daß er seine Augen kaum aufbehalten konnte, hatte er doch noch Stärke genug, um in seinem Bette aufrecht zu sitzen und das Geld zu zählen, welches ihm seine Tagesarbeit eingebracht hatte. Von den sechs oder sieben Schillingen, welche er verdient haben mochte, beabsichtigte er den größten Theil zurückzulegen, um den Betrag wieder zurückbezahlen zu können, welchen er Bertha schuldete. Er hatte stets noch einige Begriffe von Ehre in sich: wie es aber kam, daß dieselben in seinem Herzen geblieben waren nach dem Leben, was er bisher geführt hatte, ist unmöglich zu sagen.

Vierzehntes Kapitel.

Hauptmann Crosier hat keine Idee von dem Werthe des Geldes.

Von allen Dingen, welche kostspielig sind, ist keins so theuer als Nachtschwärmerei. Für dasselbe Geld, welches der wüste junge Mann für den Luxus vergeudet, in den Straßen herumzuschlendern, bis der Gasmann seine Runde macht, um die Lampen am Morgen auszulöschen, könnte er sich in vielen dieser fashionablen Cirkel belustigen, welche der Weltton lange schon für das Ende und die Vollendung irdischer Glückseligkeit erklärt hat.

Wie viele gute Sovereigns hat Hauptmann Crosier nicht in zwei kurzen Jahren in diesen späten Nachtstunden verpraßt! Hätte er eine Guinee für einen jeden Pflasterstein des Fußweges in Hay-Market niedergelegt, so würde er sich besser dabei gestanden haben. So kurz der Weg durch diese tolle Gasse auch ist, er kommt dem Hindurchwandernden theurer zu stehen, als wenn er per Post von London nach York und zurück reisen würde. Gar oft geschah es, daß der Hauptmann, wenn er zu Hause

angekommen war, seine Taschen von den paar Schillingen leerte, die von der runden Summe geblieben waren, welche er beim Fortgehen zu seinen mitternächtlichen Abenteuern zu sich gesteckt hatte — gar oft fühlte er einige Gewissensbisse über die Beträchtlichkeit seiner Ausgaben und das Mißverhältniß der Unterhaltung. Er pflegte dann gedankenvoll auf die wenigen gebliebenen Schillinge zu blicken und ein Bedauern seinen Geist durchfliegen zu lassen: „Was zum Henker habe ich mit meinem Gelde angefangen? Ich bin gewiß, vier Pfund Sterling mit mir genommen zu haben, und hier sind nur acht Schillinge übrig geblieben!" Dann fing er an, seine Ausgaben nachzurechnen, zusammenaddirend, wie viel ihm sein Abendessen gekostet, wie viele Schillinge er für Cabs oder in Bouquets für Geschenke, und sonst in Wirthshäusern mit Tractiren ausgegeben habe. Er bereute seine Lebensweise alsdann, und seine Ausschweifung bedauernd, überlegte er, wie viele nützliche Dinge für dieselbe Summe hätten angeschafft werden können. „Es ist wirklich abscheulich," murmelte er. „Da sind eine Menge armer Teufel, welche eine Familie mit ein Pfund Sterling per Woche zu ernähren haben, und ich verschwende hier jede Nacht meines Lebens vier bis fünf Pfunde — und für was? für was? Wie um Alles in der Welt richten diese armen Commis in der City es ein, mit achtzig Pfund Sterling per Jahr zu leben? Ei, viele Leute denken sich in guten Umständen, die nicht mehr per Woche

einnehmen, wie ich in einer einzigen Nacht vergeude?" Nach solchen Betrachtungen pflegte dann der reuige Hauptmann feierlich zu schwören, „ein solches verdammtes thörichtes Leben an den Haken zu hängen" und in Zukunft auf seine mitternächtlichen Schwelgereien zu verzichten. Da er dieses Gelübde aber während der letzten zwei Jahre jede Nacht gethan hatte, so muß man wohl billigerweise annehmen, daß er wirklich meinte, was er sagte.

Der einzige Nachtheil dieser Entschlüsse bestand darin, daß sie zu einer Zeit gefaßt waren, wo der stattliche junge Mann von seinen Ausschweifungen niedergedrückt war. Nachdem ihn der Schlaf erfrischt hatte, fand er seine Lebensgeister und Stärke wieder zurückgekehrt, und vergaß dann stets, die guten Entschlüsse zu befolgen. Die Gewohnheit hatte sich seiner so sehr bemächtigt, daß es ihm ebenso vielen Kummer bereitet haben würde, den Hay-Market während der Nachtstunden zu missen, als einem Opiumesser, auf seinen Droguenrausch zu verzichten. Bis zur Stunde des Diners möchte er vielleicht seiner guten Absicht getreu und bis zu dieser Zeit zu Haus bleiben; wenn dann aber seine Pinte Xereswein geleert und er sich selbst dem behaglichen Gefühl eines guten Mahles überlassen hatte, so verloren seine Begriffe von Sittlichkeit ihre heilsame Festigkeit und verschwanden zuletzt gänzlich vor den philosophischen Folgerungen, welche er zu Gunsten einer einzigen Nacht in Hay-Market heraufbeschwor. Er fand,

daß ein ganzer Abend in seinem traurigen Zimmer, mit keiner anderen Gesellschaft als der seinigen hinzubringen, mehr sei, als seine Nerven ertragen könnten. Er hatte eine armselige Meinung von seiner eigenen Gesellschaft. Er sagte zu sich selbst: „Wo ist der Unterschied zwischen spazieren gehen oder in deinem Lehnstuhl zu Hause sitzen? Wenn ich kein Geld ausgebe, so kommt dies ja auf eins heraus. Ich will nur eine oder zwei Stunden lang ein wenig herumschlendern und dann ruhig nach Hause ins Bett kriechen." Aber mit dem Herumschlendern ist das Schwatzen mit Freunden und das Besuchen von Wirthshäusern verbunden. Die steifste Leinwand wird schlaff, wenn volle Gläser über sie ausgeschüttet werden. In kurzer Zeit entledigte sich der Hauptmann dann seines Zauderns und wurde, den Ueberrock der Tugend von sich werfend, sorgenlos und unbekümmert. Je mehr er trank, um so mehr erhöhte sich sein Lachen. Er wurde dann bald der lustigste all der lustigen jungen Schwärmer, welche ihre Goldstücke auf den Schenktischen der Nachthäuser klingen ließen.

Sie sind in der That theuer, diese Nachtstunden. Der Hauptmann hatte eine Berechnung gemacht, daß die Nachtstunden bis Mitternacht ganz gut mit einem Sovereign abgemacht werden könnten, daß aber eine jede spätere Stunde, mäßig berechnet, zwanzig andere Schillinge kosten würde. Was würde er nicht für dieselbe Summe haben

thun können. Er würde die Zuneigung seiner Freunde haben erwerben können, indem er sie zum wenigsten die Woche zweimal zu einem Diner hätte einladen können. Zwei elegant gekleidete Lakaien würden seiner häuslichen Einrichtung einen besondern Glanz haben verleihen können. Er würde eine Loge im Opernhause, einen Jagdsitz, eine Sparbüchse und viele andere Annehmlichkeiten haben können. Anstatt ein Cab zu miethen, hätte ein elegantes Phaeton, mit seinem Helmbusche verziert, in seiner eigenen Wagenremise stehen können. Wir wollen keine stattlichen Grauschimmel mit herabfallenden Kometenschwänzen erwähnen, noch das ansehnliche Brougham mit electrischen Lampen, um ihn aus den Abendgesellschaften abzuholen. Selbst der Luxus, einen französischen Koch zu halten, lag in seinem Bereiche. Mit solchen Vortheilen, wie diese, wer konnte das Glück, das seiner wartete, beschränken? Oeffentliche Tanzsäle würden Bouquethallen, Bällen und Soireen Platz machen. Er würde die Wahl unter den Erbinnen der Abendgesellschaften haben können. Ein jedes tief ausgeschnittene Kleid würde ihn anbeten. Er würde vielleicht eine so glänzende Heirath machen können, daß seiner Gattin Einkommen ihm erlaubte, sich mit seinem Vater zu entzweien, und er, ohne des väterlichen Zuschusses zu bedürfen, dennoch in dem größten Ueberfluß und in Ausschweifung würde leben können.

Wir sagen, er würde dies haben thun können, obgleich sich dabei unserm Nachsinnen auch folgende Schattenseite entgegenstellt. Wenn sein Vater von einer großartigen Lebensweise seines Sohnes gehört hätte, so hätte sicher ein großer Aufruhr in der Crosier'schen Familie stattgefunden und es würden gar häufig Briefe mit der Swanborough-Postmarke auf seinen Frühstückstisch gelegt worden sein, in welchen — „Dein Dir wohlgeneigter Vater, Nathaniel Crosier" sich über „meines lieben Merton's" unverantwortlichen Aufwand ausließ. Dieses würde alsdann die durch die verschiedenen Annehmlichkeiten von Logen in dem Opernhause, Jagdsitzen, elegant gekleideten Lakaien und Tag- und Nachtequipagen erzeugte Befriedigung bedeutend vermindert haben.

Das Einkommen des tapfern Hauptmanns belief sich auf einige 500 Pfund Sterling jährlich, einschließlich der vierteljährigen Zuschüsse von 100 Pfunden für jedes Trimester und der Präsente, mit welchen eine reiche Tante und ein vermögender Onkel ihn an seinem Geburtstage und zu Weihnachten beglückten.

So oft wir Jemand die Welt schmähen und sie mit Namen, wie eine hartherzige und grausame Welt, eine undankbare Welt, schimpfen hören, gedenken wir stets des tapfern Merton's und der gütigen Behandlung, welche ihm diese so geschmähte Welt zu Theil werden ließ. Obgleich sein Einkommen ein geringes war, so lebte er doch damit,

als wenn er jährlich dreimal diese Summe empfinge. Da gibt es gewisse edelherzige Geschöpfe, welche stets bereit sind, für die Bedürfnisse der unerfahrenen jungen Leute sich zu interessiren. Wenn dieser Sohn seinem Vater geschrieben und ihn um vielleicht 100 Pfunde gebeten hätte, so würden dergleichen Bitten mit nicht mehr Erfolg erhört worden sein, als wenn er von seinem Vater ein paar seiner Vorderzähne begehrt hätte. Anstatt daher des Herrn Papa's Ruhe zu stören, setzte Merton, wenn die Sovereigns in seiner Tasche geschmolzen waren, den Hut auf und stattete einem seiner Freunde in Holborn [1] einen Besuch ab. Da brauchte er nur ein einfaches Stückchen Papier zu unterzeichnen — er schrieb sehr schnell — und konnte dann beinahe jede beliebige Summe Geldes erhalten.

Der Name dieses offenherzigen und offenbörsigen Christen war Eduard Dancer, und wenn das Gemüth zu erleichtern oder die Schmerzen unserer Mitmenschen zu besänftigen ein Verdienst ist, so muß dieser würdige Mann zu unendlicher Achtung berechtigt sein.

Zwischen den Läden eines Kaufmanns mit Namen Bumprel, eines Strumpfwaarenhändlers, und eines gewissen Brown, eines Schreibmaterialienhändlers, befindet sich ein kleines, eisernes Thürchen, welche auf eine Art Hofraum oder Gäßchen ohne Ausgang von einem äußerst elenden

[1] Holborn ist der Name einer Straße in London, welche parallel mit Oxford-street läuft.

und verlassenen Aussehen führt. Es ist vielmehr nur ein Spalt in der Backsteinmasse dicht aneinander stehender Häuser und enthält kaum ein Dutzend Wohnungen — ein abscheuliches Rattenloch mit einer Aussicht auf alte Baumaterialien rund herum. Es ist zweifelsohne ein schlecht zu vermiethendes Eigenthum und der Besitzer muß, wenn er von den Miethen lebt, sicherlich ein hilfsbedürftiger Mann sein, denn außer der Dancer'schen Wohnung scheint keine einzige des Hauses bewohnt zu sein. Dem äußeren Anscheine nach gibt man sich auch gar keine Mühe, Miether zu finden, denn es sind weder Zettel hinter den Fenstern, noch sonstige Anzeigeschilder für leere Wohnungen sichtbar. Angenommen, daß irgend ein Misanthrop, entzückt über die Eingezogenheit des Ortes, einen Pachtvertrag einzugehen wünsche, so würde er nicht wissen, an wen er sich zu wenden habe, um die Wohnungen besehen zu können. Es ist ein Ort, wo sich ein kranker Hund hin verbergen würde, um seinen Fieberfrost im Frieden bis zum letzten Todeszucken zu vollenden. Die Fensterscheiben sind aschgrau von Staub und die Thürhammer roth und zerbröckelt von Oxyd, denn keine Hand reinigt das Metall von seinem Schmutze. Die Backsteine sind weich und schwarz von dem Ruß, welcher sich auf ihrer unebenen Außenseite angesetzt hat, und die weißen Linien des Mörtels sind ganz grau geräuchert. Gar oftmals wunderte sich der Hauptmann, ob wohl irgend eine andere Person wie Dancer in

diesem Hofe zu leben wagen würde. Er hat dieselben großen und mit weißer Tünche geschriebenen Worte „Zu vermiethen“ an dem Fenster des Nachbarhauses Nr. 4 während der zwei Jahre gesehen, wo er die Gewohnheit hatte, diesen Ort zu besuchen. Die milchfarbige Reinheit der Buchstaben hat sich in eine total neutrale Farbe verwandelt und beweist das hohe Alter der Aufschrift. An einer Thür, deren Farbe sich in Blasen gezogen hat, wie der Deckel einer Pastete, befindet sich eine messingene Platte. Man bemerkt sie anfänglich nicht, weil die einst glänzende Oberfläche jetzt mit einem starken braunrothen Rost überzogen ist. In diesem Hause hatten Fergusson und Comp., Agenten und Kohlenhändler, gescheitert. Die Firma war zweifelsohne durchgebrannt. Etwas weiter befand sich das Haus Nr. 6 in einem äußerst zerrütteten Zustand und war an der Vorderseite mit Balken gestützt. Weite Risse schlängeln sich den Backsteinen entlang, welche hier und da so weit offen stehen, daß Sperlinge sich Nester darin gebaut haben.

Zerfetzte und gänzlich verblichene Rouleaux hängen an einigen Fenstern seitwärts herab; sie sind seit Jahren weder auf- noch niedergezogen worden, sondern befinden sich stets in demselben Zustande, wie sie der Hauptmann Crosier zuerst gesehen hatte. Selbst die für die Fußgänger bestimmten breiten Sandsteine sind in diesem abscheulichen Sackgäßchen geborsten und an vielen Stellen so uneben,

daß jeder heftige Regen die Löcher mit Pfützen anfüllt. Einige dieser Sandsteine bedecken schmutziges Wasser, das sie bei dem Drucke eines Fußes aufspritzen. In der That, es war ein äußerst schmutziger Weg zu diesem Hof und alle Freunde des Herrn Dancer waren derselben Meinung; aber Leute, welche Geld nöthig haben, schlagen den in ihrem Wege liegenden Schmutz nicht sonderlich hoch an.

Es ereignete sich beinahe alle zwei Monate, daß der Hauptmann das eiserne Thürchen am Eingang des Sackgäßchens zurückzuschwingen kam. Sein Gesicht hatte beim Eintritt in dasselbe einen demüthigen, niedergeschlagenen Ausdruck, was wahrscheinlich seine Ursache darin fand, daß er halb und halb zweifelte, ob er wohl fähig sein würde, etwas aus dem alten Dancer herauskriegen zu können. Seine Haltung zeigte bei diesen Gelegenheiten wenig Unabhängigkeit und Kühnheit. Er schien große Angst zu haben, etwas zu thun, was Dancer vielleicht beleidigen möchte. Er schloß das eiserne Thürchen behutsam hinter sich, aus Furcht, sein Gerassel möge den Hauseigenthümer stören. Selbst wenn er an des Wechseldiscontirer's Thüre klopfte, gab er anstatt eines kräftigen dreifachen Hammerschlages einen so gelinden Schlag, als wenn Dancer auf einem Krankenbett läge.

Wer diesen reichen Mann ansah, würde ihn nicht der Güte und Menschlichkeit fähig gehalten haben, welche seine

benöthigten Besucher niemals unterließen während ihrer Zusammenkünfte zu preisen. Er war ein kleines, hageres Geschöpf mit einem Gesicht von der Farbe einer getrockneten Feige, dessen Züge, wären nicht seine Augen sehr lebhaft gewesen, an Stumpfheit erinnerten. Er war so mager, daß seine Kleider sich auf ihm bauschten, wie Federn auf einem Vogel thun. Es war augenscheinlich, daß Dancer's Gesundheit nicht vom Besten sei, denn Medicingläser standen beständig auf seinem Kaminsims. Wenn dergleichen große und starke Menschen wie Hauptmann Merton ihm Besuche abstatteten, war der kleine Mann genöthigt, an ihnen herauf zu sehen und seine dünne Stimme drang mühsam an ihre Ohren; oder er schwang sich mit seinen kleinen Beinen auf einen hohen Stuhl, wie er gewöhnlich zu thun pflegte und saß hier wie ein Papagai auf seiner Stange. Nicht selten dachte Crosier bei sich selbst, welch' einen herrlichen Jockei Dancer vorstellen würde, aber er hütete sich wohl, ihm dies zu sagen, aus Furcht, daß der kleine Mann die Bemerkung übel nehmen könnte und die Interessen in Folge derselben aufgeschraubt werden möchten.

Dieser kleine Geldleiher machte ausgezeichnete Geschäfte und war intim bekannt mit einer Menge adeliger Herren, von welchen man sicherlich nicht geahnt haben würde, daß sie solcher Hülfe bedürften. Während der Hauptmann im Wohnzimmer gleicher Erde wartete, bis die Reihe an

ihn kam, vorgelassen zu werden, hörte er oft, wie Dancer auf der Treppe sich entschuldigte und vernahm dazwischen die rauhe Stimme eines seiner Freunde, von dem er nie geglaubt hätte, daß er so schlecht bei Kasse sein würde. Er hatte Lord Oaks am Fenster vorbeigehen und Charley Sutton's Cabriolet häufig vor Furnival's Inn [1] stehen sehen, obgleich der lockere Bursche, weit entfernt, Geschäfte mit den Einwohnern dieser gerichtlichen Colonie zu machen, von da die Straße kreuzte und sich nach Dancer's Wohnung schlich.

Eines Morgens, nachdem Hauptmann Crosier eine Anweisung für zehn L. Sterling zu seinem Banquier geschickt hatte, empfing er die vernichtende Antwort, daß seine Rechnung bereits ausgeglichen und ihm nichts mehr gut komme; so oft sich dieses traurige Ereigniß zutrug, hatte er die Gewohnheit, seinem kleinen willfährigen Freunde in Holborn einen Besuch abzustatten.

Er fand den kleinen Mann so zuvorkommend und gesprächig wie immer. Sie führten eine äußerst angenehme Unterhaltung über die große Seltenheit des Geldes und die enorme Höhe, zu welcher die Interessen gestiegen seien. Dancer bat ihn auf die vertrauteste Weise, sich für einige Augenblicke eines Stuhles zu bedienen und gab seinem

[1] Ein immenses Gebäude in Holborn, wo Notare und Advocaten ihre Geschäftsbureaux haben.

Commis dann einige Aufträge, während Merton, welcher sehr freundlich war, die Zeitung las und sich niedersetzte.

Das Comptoir des reichen Mannes war ein ganz erbärmliches Loch. Da war im ganzen Hause nicht einmal ein Flecken Politur oder Firniß so groß wie seines Eigenthümers Zwerghand sichtbar. Das Pultlineal und der lederne Ueberzug des dem Commis angehörenden Schraubenstuhles waren die glänzendsten Dinge, welche man sehen konnte. Einem nervenschwachen in großer Geldverlegenheit befindlichen Menschen würde der Anblick dieser Wohnung genug gewesen sein, um jede Hoffnung in den Staub zu treten.

Die zu dem Bureau der Anweisungen führende Treppe war dunkel und gebrechlich, so daß diejenigen, welche sie herabstiegen, jedesmal zuvor gewarnt werden mußten, ihre Köpfe hübsch in Acht zu nehmen. Der kleine Dancer konnte die Treppe indessen so leicht auf- und abgehen, wie eine Ratte in einem Canal, aber ein jeder andere, der über vier Fuß hoch war, mußte sich bücken und kriechen, um Stößen und Beulen zu entgehen. Das Sanctum an sich selbst besaß nur wenige Möbel und sah so jämmerlich aus, als wäre der reiche Herr Dancer der unverbesserlichste Zahlungsunfähige im ganzen Königreiche. Ein Farthing per Yard war der Preis, welchen er für seine Tapete bezahlt hatte. Die darin angebrachten Rosen hatten ein giftiges, welkes Ansehen und dufteten

Moder aus. Es war eine wahre Linderung, das Auge von diesen Blumen auf den über dem Kamine hängenden Gerichtskalender zu werfen und in die gerichtlichen Anzeigen und Nachrichten zu blicken, welche auf Klagen und Gerichtstermine Bezug hatten. Selbst Leute, welche mit der Absicht zu ihm kamen, ihn um Gnade zu flehen, zogen die Gerichtspapiere den Rosen vor, ungeachtet der in ihnen aufsteigenden Ideen von Vorladungsbefehlen und der Whitecroßstreet [1]. Mit Geschäften überladen, hatte Herr Dancer zahllose Briefe zu schreiben und ganze Stöße derselben hingen in alphabetischer Ordnung gereiht rund im Zimmer herum. Merton wußte, daß sich seine eigene wichtige Correspondenz unter dem Buchstaben „C“ befand. Da war ein hoher Pult in einer Ecke, an welchem der Commis erneute Wechsel ausschrieb, Bescheide und Obligationen ausfüllte, welche nach dem Tode von Personen zahlbar waren. Vor dem Kamine stand Herrn Dancer's Arbeitsbürau, mit einem starken, mit Messing beschlagenen Schreibpult, unter dessen grüner Tischdecke das kostbare Anweisungenbuch lag, aus welchem ein jeder Besucher ein Blatt mit sich zu nehmen hoffte. Der in die Augen springendste Gegenstand in dem Zimmer war ein eiserner Geldkasten, beinahe so groß, daß er Herrn Dancer als Gefängniß hätte dienen können. Selbst die fürchterliche Queen's

[1] Name der Straße, in welcher sich das Schuldgefängniß befindet.

Bench[1] konnte nicht mehr Gefangene wie dieser eiserne Geldkasten enthalten. Wenn je seine eisernen Thüren geöffnet wurden, war es entweder, um einen neuen Gefangenen einzulassen, oder einen andern unter bessere Wache, als die des Gefängnißwärters Dancer zu stellen.

Es war ein äußerst glücklicher Umstand, daß des Geldleihers Gesundheit schlecht war, indem dies seinen Besuchern einen herrlichen Gegenstand der Unterhaltung verschaffte. Kein Mensch war je so sehr bemitleidet wie der kleine Geldleiher. Einige seiner Kunden, besonders diejenigen, welche ihres Erfolges zweifelhaft waren, überboten sich in Aeußerungen des höchsten Bedauerns, wenn sie den Discontirer seine Leiden beschreiben hörten; ja, in der That, man hätte glauben können, daß sie und nicht Herr Dancer leidend seien.

„Sie sollten sich wirklich ein wenig mehr schonen," sagte Hauptmann Crosier bei dieser besondern Gelegenheit. „Nun, versprechen Sie mir, mein Bester, daß Sie zu irgend einem unserer besten Aerzte gehen wollen. Von Rechtswegen ist es eigentlich Ihre Pflicht, Sie müßten es schon unserthalben thun."

„Ich habe sie Alle versucht, jeden Arzt in London," quiekte der Geldleiher. „Ich habe Pfunde und Pfunde

[1] Name des Schuldgefängnisses.

für Medicin ausgegeben, aber sie sagen mir, daß ich inkurabel bin. Wenn ich nicht eine eiserne Constitution hätte, so würde ich schon längst unterlegen haben.“ Als einen Beweis des Gesagten begann er eine detaillirte Schilderung irgend einer besondern Phase seiner Krankheit zu geben, welche eine höchst betrübende Wirkung auf den theilnehmenden Merton äußerte. In Wahrheit fragte Merton wenig darnach, was aus Dancer werden möchte, so wenig, als ein Austernesser sich darum bekümmert, was aus den Austernschalen wird, nachdem er das Thier verzehrt hat.

Bei allen Besuchen, welche man diesem kleinen Manne abstattete, hatte ein jeder Kunde jedesmal eine Scene zu bestehen, ehe er seine Anweisung empfangen konnte. Von dem Augenblick an, wo man des kleinen Stückchen Papieres erwähnte, schien Herr Dancer, obgleich er davon lebte und ein herrliches Einkommen davon hatte, bei dem Vorschlag höchst mißmuthig. Er warf dann seine Augenbrauen auf und sagte: „Geld! ich wünschte, Sie könnten mir sagen, wo ich solches bekommen kann. Ich glaube wirklich, daß das Geld gänzlich aus der Welt verschwunden ist.“ Um sich einen Weg zu einem erhöhten Disconto zu bahnen, erzählt er Anekdoten, wie er selbst einen Packen Wechsel zu der bekannten Cityfirma von Coin, Bullion und Comp. gebracht habe und wie diese Herren sie nicht einmal wollten. „Ich sah Orr selbst und preßte ihn hart. Es war nur ein Wechsel von 200 L. Sterling ‚und‘ sagte er, ‚trägt

er den Namen der Bank von England auf der Rückseite? Nun, dann kann ich ihn nicht brauchen, fort damit.' Da können Sie sehen, wie rar das Geld ist."

Wenn der Hauptmaun aber fortfuhr ihn zu drängen und ihn „mein Bester" und „lieber Freund" nannte oder sich zu andern familiären Ausdrücken herabließ, welchen er, als von einem Manne in seiner Stellung kommend, eine unwiderstehliche Wirkung zuschrieb, so wimmerte der kleine Eduard, als ob sein Herz bei dem Gedanken, die Bitte abschlagen zu müssen, brechen wollte, blieb aber bei seinem Entschlusse. Er ging zu dem eisernen Kasten, öffnete ihn, nahm ein Paket heraus und begann: „Schauen Sie hier, Hauptmann! Sehen Sie das? Da sind viertausend Pfund Sterling Werth in Papieren hier, die ich Ihnen für zwanzig Schillinge zu verkaufen bereit bin. Wollen Sie nun glauben, daß ich kein Geld habe?" Er hatte dabei die Gewohnheit, das Paket verächtlich bei Seite zu werfen und tief zu seufzen, wenn er die Thüren seines Gefängnisses wieder zuschloß.

„Befinden sich einige der meinigen darunter?" fragte Hauptmann Crosier in einem sarkastischen Tone. „Was habe ich mit anderer Leute Schulden zu thun?"

„Warum gehen Sie denn nicht zu Robins?" schlug Herr Dancer vor. „Er würde Ihnen nicht mehr als 60 Procent anrechnen und ich bin gewiß, daß das nicht zu viel in dieser Zeit ist."

„Zum Teufel mit den Robins!“ brummte der Hauptmann in aufgeregter Stimmung.

„Wenn Sie mir den Namen einer guten Firma auf die Kehrseite dieses Wechsels anschaffen können, so will ich sehen, was ich für Sie thun kann,“ ächzte der kleine Mann.

„Mein Bester, unter solchen Umständen würde ich ihn meinem Banquier einhändigen,“ antwortete der Hauptmann kurz. „Wie er da ist, so ist er ein guter Wechsel und wenn Sie ihn nicht discontiren wollen, so mögen Sie es bleiben lassen.“

Hauptmann Crosier kannte Herrn Dancer's Politik; selbst die entschiedensten abschlägigen Antworten machten der Unterhandlung kein Ende. Es war ein diplomatischer Kampf, in welchem der Hauptmann am tapfersten stritt, wenn der Geldleiher sich zurückzuziehen schien, während der Letztere stets einige Worte der Hoffnung fallen ließ und einlenkte, wenn Merton geneigt schien, auf das Geschäft zu verzichten. Während dieser Scene fühlte sich Herr Dancer so angegriffen, daß ein Rückfall seiner Krankheit sichtbar wurde und er genöthigt war, eine Dosis Medicin zu trinken aus einem Arzneiglase, welches eine dunkelbraune Flüssigkeit enthielt, augenscheinlich eine Tinctur, denn es roch sehr stark nach Alcohol. Das schien ihm Linderung zu verschaffen, denn er fragte einen Augenblick nachher: „Wie viel haben Sie bis jetzt von mir empfangen?“ ob-

gleich er den Betrag wohl kannte und nur der Form wegen die Seiten eines neben ihm liegenden Hauptbuches umschlug. „Dreitausendvierhundert Pfund Sterling! Das ist eine bedeutende Summe Geldes, und welche Sicherheit habe ich dafür? keine!“

Wenn es im Geschäftsverkehr heißt: „Lassen Sie uns jetzt einmal frei und offen sprechen und uns einander verständigen,“ so ist dies in der Regel ein Geständniß, daß der Betreffende bis dahin mit Falschheit gehandelt hat. Da er dies mit einem gewissen Schein von Offenherzigkeit gethan hat, so ist es gewiß, daß die kommenden Worte nicht weniger zweifelhaft sein werden, als diejenigen, welche bereits gesprochen sind. Wenn Hauptmann Crosier daher diesen Ausruf that, so war Herr Dancer, welcher die Welt durch und durch kannte, nicht im geringsten geneigter, volles Vertrauen in seinen Kunden zu setzen; dennoch nahm er eine Miene des höchsten Vertrauens an.

„Ich schulde Ihnen dreitausendvierhundert Pfund Sterling, nicht wahr?“ fragte der Hauptmann in seinem offenherzigsten Tone, „und Sie besitzen neben meinen Wechseln für diesen Betrag ferner noch Obligationen, welche nach dem Tode meines Vaters zahlbar sind. Sie wissen, daß der alte Mann so reich ist, wie er nur sein kann. Sie haben Erkundigungen dieserhalb eingezogen. Heute verlange ich fünfhundert Pfund mehr und wenn Sie mir diese nicht geben wollen, so sagen Sie es mir. Lassen Sie uns zur

Sache kommen, Donnerwetter! Ich liebe ein ehrliches und offenes Verfahren. Wollen Sie oder wollen Sie nicht?"

Der Geldleiher, welcher schon mit sich einig war, dieses Geschäft zu machen, ließ demungeachtet einen leisen Pfiff des Erstaunens vernehmen, als er die Summe von fünfhundert Pfund erwähnen hörte. Er hatte bereits Erkundigungen über Herrn Crosier sen. eingezogen und sein Agent in Swanborough hatte ihm einen ganz vorzüglichen Bericht über dieses Banquiers Reichthum und Zahlungsfähigkeit eingeschickt und in Antwort auf eine der Nachfragen hinzugefügt: „Er ist 67 Jahre alt und unter ärztlicher Behandlung."

Als Hauptmann Crosier den Pfiff hörte, griff er nach seinem Hute und sagte, scheinbar zum Weggehen sich anschickend: „Nun, wenn Sie nicht wollen, so werde ich zu Jemanden gehen, welcher will."

„Ei, sein Sie doch nicht in solcher Eile. Ihr Leutchen in der Armee seid so ungestüm," bemerkte Herr Dancer.

Eine neue Unterhandlung wurde eröffnet, in welcher der Eine sein Bestes that, den verlangten Betrag auf dreihundert Pfund zu reduciren, während der Andere hartnäckig auf seiner erst geforderten Summe bestand. Dem Streit wurde zuletzt damit ein Ende gemacht, daß der Commis in die Bank geschickt wurde, um daselbst anzufragen, welcher Betrag dem Conto von Eduard Dancer

zu Gunsten komme. Dies war aber nur eine leere Entschuldigung, um Zeit zu gewinnen und dem kleinen Männchen Gelegenheit zu bieten, einen andern ehrlichen Penny zu verdienen. So wohl verstand der Commis diese Art von Geschäfte, daß er, anstatt in die Bank zu gehen, sich in das Wirthshaus zum Königskopf, welches ganz in der Nähe war, begab und sich daselbst mit einem Glas Ale regalirte. Als die Hausthür zuschlug, lächelte Herr Dancer Merton freundlich zu und sagte mit der wohlwollendsten Stimme: „Wenn Sie ein Freund von Oelgemälden sind, so will ich Ihnen einen wahren Genuß verschaffen. Ich habe oben in meinem Zimmer einen Rubens — einen der reizendsten, welchen Sie nur je gesehen haben."

Das war ein alter Kniff und der Hauptmann kannte ihn recht wohl, ja, er war sogar darauf gefaßt. Demungeachtet heuchelte er großes Erstaunen und Ergötzen und gab zu verstehen, daß er nichts im Leben lieber sehe, als ein gutes Gemälde. „Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie einen Rubens haben?" sagte er, indem er seine Augen mit erheuchelter Verwunderung aufschlug. „Warum senden Sie ihn denn nicht in die Nationalgallerie? Wie dieser Rubens gemalt haben muß! Seine Bilder sind wahrhaftig überall zu finden. Lassen Sie mich ihn sehen."

Ein alter Cannevas, welcher in Wardourstreet[1] „Ein

[1] In dieser Straße leben eine Menge Oelgemäldehändler, die sich nur mit dem Ankauf und Wiederverkauf von alten, abgenutzten Oelgemälden beschäftigen.

Original-Rubens, 30 Schillinge" bezeichnet sein mochte, wurde alsdann von einem obern Zimmer heruntergebracht, worauf ihn der kleine Fuchs mit seinem seidenen Taschentuche abwischend an das Fenster hielt und ausrief: „Es ist ein prachtvolles Exemplar, ein Gemälde erster Classe." Der große Fuchs sah es eine Weile mit Bewunderung an und sagte dann, als ob er seinen Enthusiasmus nicht länger bemeistern könnte: „Bei Gott! es ist herrlich." Der kleine Fuchs lachte und wisperte ihm vertrauensvoll in die Ohren: „Und die Person, welche es mir für eine Schuld hinterlassen hat, kennt seinen wahren Werth nicht — das ist das schönste von der Sache! Sie verlangt nur dreißig Pfund Sterling dafür." Der große Fuchs dachte bei sich selbst, daß der Eigenthümer nicht allein den wahren Werth desselben kenne, sondern auch noch eine teuflische Unverschämtheit besitze, solch einen erdichteten Werth dafür zu fordern.

„Da ist Fleisch!" schrie der Geldleiher. „Man möchte den Arm klapsen, so wahr ich lebe, man möchte ihn klapsen! Ich würde das Gemälde um keinen Preis verkaufen, wenn ich nicht verheirathet wäre, aber Frau Dancer ist in Beziehung auf akademische Studien so außerordentlich eigen. Ein Wundarzt könnte beinahe diese Beine abnehmen, sagen Sie, könnte er nicht? Sehen Sie sich diese Venus einmal an. Ist sie nicht Rubens von oben bis unten?"

Der Hauptmann dachte bei sich, daß sie nicht allein Rubens von oben bis unten, sondern noch Jemand

anderes sei, allein er hütete sich wohl, dieses zu sagen.

Als der Commis sein Ale getrunken hatte, verließ er das Wirthshaus zum Königskopf und kehrte zu seinem Principal zurück, um ihm etwas in das Ohr zu flüstern. Alles dieses beobachtete der Hauptmann auf das ängstlichste und fühlte sich, als der kleine Fuchs seinen Pult öffnete, um das Anweisungenbuch herauszunehmen, wie um ein Centnergewicht erleichtert.

„Es scheint, daß ich gerade Geld genug habe," sagte Herr Dancer seufzend. Dann fügte er munteren Tones hinzu: „Wünschen Sie vielleicht das Gemälde zu haben, Hauptmann?" Nun begannen Sie auf's Neue zu fechten, indem der Soldat sagte: „Es ist ein reizendes Ding, aber —" und der Civilist ihm, um ihn zum Kaufe des Gemäldes zu überreden, eine Anekdote eines glücklichen Menschen erzählte, welcher einen Correggio für acht Schillinge gekauft und ihn dann der Nationalgallerie wieder für 20,000 Pfund Sterling verkauft hatte. Aber alles dieses ward sehr wohl von dem großen Fuchs verstanden. Ehe er eine bestimmte Antwort gab, erkundigte er sich: „Was werden Sie mir für die Interessen anrechnen?"

„Nun, ich will mich mit hundert Pfund Sterling für die drei Monate begnügen, aber für diesen Preis liegt mir gar nichts daran, ob ich es verkaufe oder nicht," antwortete der kleine Mann.

„Wenn Sie fünfzehn Pfund Sterling für das verdammte Gemälde haben wollen, so will ich es kaufen," rief der Borger aus.

„Fünfzehn Pfund Sterling!" schrie der Leiher, indem er sein Anweisungenbuch von sich stieß. „Mit diesem Fleische! Fünfzehn Pfund Sterling! Ha! es würde auf einem Sclavenmarkt mehr einbringen. Nein, nein! Hauptmann, sagen Sie 25 Pfund Sterling." Und die Anweisung ward ausgestellt.

Obgleich der Hauptmann den Hof äußerst demüthig betreten hatte, so verließ er ihn jetzt doch stolzen Blickes. Wenn seine Taschen mit Geld angefüllt waren, hatte er Muth genug, einen Adler bis zum Erblinden anzustarren. Er fluchte nun über die Pfützen im Hofwege, welche er vorher bescheiden überschritten hatte, und schlug die eiserne Gitterthür zu, daß es rasselte, als wenn ein Regiment Soldaten ihre Gewehre auf das Steinpflaster geworfen hätten.

Fünfzehntes Kapitel.

In's Feuer.

Wir haben gesagt, daß Philipp immer noch einige Begriffe von Ehre in sich hatte und wir wollen es beweisen. Er wußte sehr wohl, daß Bertha sich nie einbildete, die siebzehn Schillinge wieder zu sehen, welche sie ihm geliehen hatte, um sich vor dem Eintritt in den Dienst des Herrn Tobias Sparkler neue Kleider zu kaufen. Er wußte ferner sehr wohl, daß sie den Gegenstand nie zur Sprache bringen würde. Die Schuld war daher, was das Mahnen anbetraf, so gut wie bezahlt. Sie betrachtete es als ein Geschenk, nicht so aber er. Vielleicht suchte er ihre Achtung wieder zu gewinnen, vielleicht war es gerade die Gewißheit, daß sie nie ihr Geld zurückfordern werde, die ihn bestimmte, es ihr zurückzugeben. Was aber auch die Ursache sein mochte, Philipp's Entschlüsse, seine Schuld zurückzuzahlen, waren tugendhaft und gut, so daß er ein Recht hatte auf Anerkennung einer solchen Handlung; wir hoffen, daß sich ein Jeder über seine lobenswerthe Absicht freuen wird.

Er machte Frau Burt zu seinem Banquier und zahlte ein jedes zusammengebrachtes Sechspencestück in ihre erstaunlich großen Hände. Er wußte sehr wohl, daß wenn er etwa versucht hätte, das Geld selbst aufzubewahren, es nicht lange in seiner Tasche bleiben würde, denn er war ein verschwenderischer junger Vagabund; ein starker Hang nach Obsttorten und eine Leidenschaft für „Rex oder Schrift" waren sein Verderben. Als er die siebzehn Schillinge zusammengebracht hatte, bat er Herrn Sparkler um einen Tag Freiheit und zog vor 7 Uhr des nächsten Morgens die Küchenschelle an Fräulein Tomsey's Hause, sich bereits im Voraus den Blick des Erstaunens in seinem Geiste malend, mit welchem Bertha ihn sicherlich begrüßen würde.

Das Kinn jenes treuen Bedienten, Herrn Boxer, war jeden Morgen wegen seiner Schwärze bemerkenswerth. Von einer fetten, öligen Beschaffenheit wuchs sein Bart mit der Schnelligkeit der Kresse. Es waren steife Borsten von metallischer Zähigkeit. Trägen Schrittes begab er sich in den Küchenraum, um sich zu erkundigen, was der junge Mann wolle. Ohne Ursache benahm sich Herr Boxer dabei sehr grob gegen Philipp. Er weigerte sich, Bertha zu sagen, daß Jemand ein Wort mit ihr zu sprechen wünsche, dessen Namen zu nennen unnöthig sei. Er starrte ihn an und summte ein Gassenlied. Der Junge glaubte, daß diese Ungezogenheit nicht so sehr persönlich gegen ihn gerichtet sei, als vielmehr darauf beruhe, daß er ein Freund Berthas

war. Um sich dafür zu rächen, kritisirte er des Lakaien schmutziges Kinn, indem er ihn fragte, was er daran habe und ob es nur ein falscher Morgenbackenbart sei? Er fragte ferner, ob er ihm weh thue und erbot sich ihn zu kaufen, wenn er nicht zu theuer sei und in ein kleines Paket gewickelt werden könnte. Als der erboßte Lakai ein Stück Kohle aufhob, um es nach dem jungen Quälgeist zu werfen, änderte der Junge seine Sprache und drückte sein Erstaunen aus, daß Herr Boxer seine Gesichtszüge so bald nach der lustigen Nacht vergessen haben sollte, welche sie bei dem Pic-nic in Hampstead zugebracht hatten. Er erkundigte sich ferner nach Frau Wortey und den Mädchen. Dies verursachte eine große Aenderung in Herrn Boxer's Benehmen. Er war besiegt und erkannte es an, indem er sofort die Hausthüre öffnete.

Gekleidet in ein zierliches krauses, baumwollenes Kleid, erschien Bertha mit einem so strahlenden Gesichte, wie der Morgen selbst. Sie war darauf gefaßt, daß Philipp wieder dummes Zeug gemacht habe und ihn zu trösten vorbereitet. Aber seine Augen waren lachend und gute Neuigkeit war auf jedem seiner Gesichtszüge geschrieben. Er faßte ihre Hand und das Geld hineinlegend sagte er: „Da, Bertha, hier sind siebzehn Schillinge und lauter gute,[1] so daß Du

[1] Da die Falschmünzerei sehr groß in London ist, hat man die Gewohnheit, auf die Münzen zu beißen, um sich zu überzeugen, daß das Metall echt und gediegen ist.

nicht zu beißen brauchst. Wir sind nun quitt, was das Geld anbetrifft; wenn Du aber denkst, daß ich je vergessen werde, was Du für mich gethan hast, so thust Du mir Unrecht."

Sie war so erstaunt, daß sie ihre Hand nicht schließen konnte, sondern zuerst verwundert auf das Geld und dann auf ihn blickte. Ihre großen Augen öffneten sich weiter und weiter. Er verstand ihre Gedanken und sagte halb vorwurfsvoll: „Du bildetest Dir ein, das Geld nie wieder zu sehen? Nun, es war wohl natürlich. Ich will Dir keine Vorwürfe deshalb machen; aber, so wahr ich lebe, Bertha, ich würde eher einem blinden Manne die Kupfermünzen aus seinem Teller stehlen, als Dich berauben."

„Es würde ja kein Diebstahl gewesen sein, Du dummer Philipp, denn ich gab es Dir ja als ein Präsent," war die Antwort.

Er aber wollte die Sache nicht in diesem Lichte ansehen. „Warum solltest Du mir Dein Geld geben? Ich bin stärker wie Du, denn Du bist ein Mädchen und ich bin fähiger zu arbeiten. Wenn einer von uns was wegzugeben hat, so bin ich's und ich habe mir fest vorgenommen, dies in Zukunft zu thun." Dann, vergessend, welche Mühe es ihm gekostet hatte, dieses Geld zusammenzubringen, versprach er ihr, jeden Monat eine runde Summe für sie zurückzulegen, ja er verpflichtete sich für die monat-

liche Summe von zehn Schillingen, um zur Verbesserung der Lage der Amme Hazlewood beizutragen.

Die Schwester examinirte ihn in ihrer Besorgniß, um zu sehen, ob Philipps Moral sich veredelt habe, was er gethan und wie er seine Zeit hingebracht habe. Unser junger Herr war pfiffig genug, die Absicht dieser Nachfrage zu errathen; er gab sich daher eine vorzügliche Conduite. Als die Zeit des Abschiednehmens kam, küßte ihn Bertha herzlich und drückte sich in so dankbaren Worten für die Verbesserung ihres Mitbruders aus, daß der Junge, von der Süßigkeit des Lobes berauscht, tief bedauerte, sie theilweise betrogen zu haben. Wissend, daß er ihr die Unwahrheit gesagt hatte, beschloß er aus purer Rechtschaffenheit, die Waagschale der Tugend, für welche sie ihm Glauben geschenkt hatte, in Zukunft voll zu machen.

Es war erst neun Uhr Morgens, als die Unterredung endigte. Mit einer halben Krone in seiner Tasche und den ganzen Tag vor sich, bestimmte er ihn mit Nichtsthun hinzubringen und einmal einen Feiertag zu halten. Er stattete allen alten Orten seiner Straßenbahnkehrerabenteuer einen Besuch ab. Er ging den Hay-Market herauf und erinnerte sich mit großem Vergnügen der verschiedenen Streiche, welche er vor diesem oder jenem Laden gespielt habe und der Gefahr, welche er gelaufen. In der Hoffnung, daß er vielleicht einigen seiner alten Freunde begegnen könnte, begab er sich nach der St. Martinskirche und schlenderte

die Passage auf und ab, welche zu der Lowther Arcade führt. Er erkundigte sich bei der alten Frau am Aepfelstande auf das theilnehmendste nach den zerlumpten Bahnkehrerjungen und erfuhr von ihr, daß der Hauptmann Drake sich von dem Metier zurückgezogen habe, weil seine stets wachsende Natur den Erfolgen seines Räderschlagens ein Ende machte. Herr Mike hatte sich in Unannehmlichkeiten verwickelt und wohnte zur Zeit gerade für drei Wochen in einem und demselben Hause mit dem Gouverneur von Coldbath-fields,[1] eines Straßenraubes angeklagt, indem er einem kleinen Mädchen, welches, um Milch zu holen, ausgeschickt worden war, einen Penny gewaltsam entrissen hatte. Diese Unterhaltung mit der Hökerfrau ging Philipp so zu Herzen, daß er zu warten beschloß, bis seine alten Genossen zu ihren Bahnen kommen würden. Er hielt es für undankbar, seine halbe Krone nicht in Gemeinschaft mit ihnen in Bier uud Pudding zu verzehren. Da diese jungen Bahnkehrer aber selten vor Mittag aufstanden, so schlenderte er so lange trägen Schrittes in den Straßen herum.

Nun ist aber für müßige Herumschlenderer kein Ort in der Welt gefährlicher, wie London. Er ahnte nicht, als er sich vornahm, den freien Tag ausschließlich dem Vergnügen zu widmen, wie plötzlich seine Freude enden

[1] Der Name eines Gefängnisses.

würde. Er hatte bereits zwei Mal die Vorstellung des Puppenspiels in der Straße gratis mit angesehen und jeden Juwelenschmuck eines Mosaik-Goldschmiedladens aufmerksam betrachtet, als, gerade im Augenblicke, wo er bei sich wünschte, daß diese „Kerlen“ sich eilen möchten, ihm Jemand auf die Schulter klopfte und ihn fragte, ob er etwas verdienen wolle.

Es war ein Herr mit einem enormen Barte, der mit einem etwas ausländischen Accent sprach. Er schien beinahe erschrocken, als Philipp sich umdrehte, um sein Anerbieten anzunehmen. Er trat einen Schritt zurück, als wenn er den Jungen kannte, welcher Letztere seinerseits sich ebenfalls des Herrn zu erinnern schien. Wäre es nicht um den Bart gewesen, so hätte er für den französischen Officier gelten können, welcher mit Helena Crosier's Bruder und Vater Hampstead besucht hatte. Der ausländische Herr gereute sich anfänglich seines Anerbietens und sagte: „O, es hat nichts zu sagen, mein Junge.“ Er wollte gerade fortgehen, als der Fremde, sich besinnend, wieder auf ihn zuging und auf's Neue in Unterhandlung trat, ihn in eine öde Straße führte und ihm eine Geldanweisung in die Hände steckte und befahl, sie mit einem roth-leinenen Sack in das Banquierhaus der Herren Coutts und Comp. zu bringen. „Die werden Dir was in die Sack stecken, was Du in fünf Minuten hierher bringen mußt. Wenn Du das thun willst, werde ich Dir zehn Schillinge geben.“

Er klopfte auf Philipp's Kopf und lächelte freundlich durch seinen schwarzen Bart.

„Von wem soll ich sagen, daß ich geschickt worden bin?“ fragte Philipp, sich für den glücklichsten Menschen in der Welt haltend. Der Ausländer besann sich einen Augenblick und gab ihm dann eine Adreßkarte, auf welcher sich die Worte befanden: „Alphonse Cerouville und Comp. Lyon und London,“ klopfte dem Jungen noch einmal auf die Schulter und schickte ihn dann fort.

Philipp betrat das Banquierhaus und präsentirte die Anweisung in seiner Herzensunschuld der ersten Person, welche er sah, und diese war der Portier. Es wurde ihm gesagt, daß er seine Reihe nach einigen acht oder neun anderen, vor ihm gekommenen Personen nehmen müsse, die in einer Linie vor dem Cassenbüreau standen, hinter welchem sich der Cassirer befand.

Das Banquierhaus schien dem Reich der Träume anzugehören. Der einzige Schall war der vom Klirren des Geldes oder vom Rauschen der Banknoten. Gold schien halb seinen Werth bei einem so massenweisen Anblick zu verlieren. Der sich hinter dem Comptoir befindliche Cassirer zog Philipp's ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er war ganz entzückt über die Schnelligkeit, mit welcher der Commis die Geldstücke zählte und sie so rasch durch die Finger schlüpfen ließ, wie die Pfoten eines Dachshundes in einem Rattenloche kratzen können. Wie nachlässig schien der kahle

Herr gleichfalls mit einem Paket Banknoten umzugehen. Wenn es Papilloten gewesen wären, so hätte er sie nicht mit größerer Geringschätzung behandeln können. Er näßte seinen Finger und drehte sie höchst ungestüm von einer Seite zur andern, oder hielt sie an das Licht und schnallte sie mit beiden Händen, bis sie wie Riemen anschlugen. Der Junge war in Todesangst, daß er sie zerreißen möchte. Da befanden sich ferner enorme Waagschalen und merkwürdige, taucherglockenförmige Gewichte, welche von dem reinsten Messing waren. Unser Junge starrte auf's Neue, als er das Gold so gelassen wiegen sah, als wenn es Kaffeebohnen gewesen wären. Eine andere Sache, welche er nicht begreifen konnte, war die, warum ein jeder dieser Commis vor einem kleinen Pulte saß, über welchem ein großer, grüner Lichtschirm über der Gaslampe angebracht war und an einem Orte, wie dieser, so hart zu arbeiten genöthigt waren, wo sich ein solcher Reichthum befinde.

Welch' eine Masse Menschen strömte zu dieser Bank! Einige brachten volle Geldsäcke und Rollen besudelter Banknoten, welche so schmutzig und faltig, wie alte Komödienzettel aussahen. Philipp glaubte, daß er plötzlich den Geldumlaufsproceß entdeckt habe. Er bildete sich ein, daß die Bank ein Waschhaus sei, wo schmutziges Papier hingebracht werde, um für reines umgewechselt zu werden. Er konnte nicht recht verstehen, was Gold da zu thun habe. Das Mitnehmen des Goldes aus der Bank konnte

er leicht begreifen; aber welche Theorie er auch ersonnen haben mochte, er wurde jetzt plötzlich durch einen Herrn unterbrochen, welcher ihn zurückzustoßen und sich vor ihn zu drängen suchte, um seinen Platz einzunehmen, eine Freiheit, die Philipp nicht erlauben wollte. Er berief sich auf den „Meister," welcher das Geld auszahlte, „ob er nicht eher da gewesen sei," und unterbrach den ruhigen Geschäftsgang ganz und gar. Um sich eines so lärmenden Besuchers möglichst schnell zu entledigen, fragte ihn der Commis, was er wolle. Philipp händigte ihm die Anweisung ein und mit seinen Elnbogen auf den Zahltisch gestützt und seine Beine hin und her schlendernd, wußte er Nichts zu antworten, als ihn der Cassirer fragte, wie er es haben wollte. Er gab ihm den leinenen Sack und sagte: „Da hinein." Der Cassirer aber erklärte: „Ich meine, willst Du die Summe in Gold oder in Banknoten haben?"

„Er hat mir darüber Nichts gesagt," antwortete Philipp, „aber er wartet drüben auf der anderen Seite der Straße. Wenn Sie wollen, so will ich zu ihm gehen und ihn fragen."

„Gab Dir denn Lord Ascot keine Vorschriften in dieser Beziehung? Du bist sein Groom, nicht wahr?"

„Sein Groom? nein!" antwortete Philipp halb beleidigt. „Es ist ein ausländischer Herr, der mich hergeschickt und mir einen halben Sovereign versprochen hat."

Dem Cassirer ging ein Licht auf. Er examinirte die Anweisung sorgfältig und schritt dann, Philipp ersuchend, einen Augenblick zu warten, auf eine in die inneren Räume führende Glasthüre zu; ehe er aber in dieselbe einging, gab er dem Portier einen bedeutungsvollen Wink, so daß Philipp, wenn er sich umgedreht hätte, bemerkt haben würde, daß der Portier neben dem Ausgange Posten nahm.

Keine Gefahr ahnend, sagte der Junge, als man ihn zu warten bat: „Ganz wohl, Meister, halten Sie mich aber nicht zu lange auf, bitte.“

Während der nächsten zehn Minuten konnte er sich nicht erklären, warum alle Commis, welche ihre Köpfe vorher so geschäftig in die Bücher gesteckt hatten, jetzt auf einmal aufrecht auf ihren Stühlen saßen und ihn anstarrten. Er wurde beinahe ärgerlich und hatte fast die Absicht, ihnen Gesichter zuzuschneiden, hielt sich jedoch zurück. Sein kaltblütiges Benehmen und die gleichgültige Weise, mit welcher er eine Feder aufhob und seine Nägel damit reinigte, schien diese Herren in Erstaunen zu setzen.

Anstatt sein Geld zu empfangen, wie er erwartete, ward Philipp gebeten oder vielmehr genöthigt, in ein Nebenzimmer zu treten, wo er den Cassirer antraf, welcher die Anweisung einem kahlköpfigen Herrn, mit einem großen Diamant in der Mitte einer weißen Halsbinde, zeigte. Dem Jungen wurden so viele Fragen vorgelegt, daß er bald merkte, die

Sache sei nicht ganz richtig. In schneller Folge hatte er zu erklären, wie er in den Besitz dieser Anweisung gekommen sei und die Person zu beschreiben, welche sie ihm gegeben habe. Dann kam die fürchterliche Wahrheit an den Tag. Das Document war falsch; aber so geschickt nachgeahmt, daß, wenn nicht Philipp so unbefangen den Betrug verrathen hätte, der Cassirer das Geld sicherlich ausbezahlt haben würde. Während man Philipp warten ließ, wurde ein Commis nach Lord Ascot's Wohnung geschickt, dessen Antwort auf seine Erkundigungen den Argwohn des Cassirers nur noch mehr bestärkte. Seine Herrlichkeit ließ sagen, daß sie nie eine Anweisung im Betrag von 300 Pfund Sterling ausgestellt habe, und erkannte ferner das Papier an der darauf befindlichen Nummer als dasselbe, welches ihm etwa zwei Monate vorher mit seiner Börse gestohlen worden war. Er hätte, ließ Lord Ascot ferner sagen, die Absicht gehabt, die Bank von diesem Diebstahle in Kenntniß zu setzen, der Umstand wäre ihm aber seitdem ganz entfallen.

Als unser unglückseliger Junge sich einigermaßen von seinem Schrecken erholt hatte, begann er über seine Lage laut zu jammern. „Ich will wie ein Hund crepiren," schrie er, „wenn ich wußte, daß dies Fälscherei war. Auf mein Wort, ich wußte nichts davon. Er sagte, daß er mir einen halben Sovereign geben wollte. Das verführte mich. Ich wünsche, der Kerl wäre am Galgen, ehe ich

ihn zu Gesicht kriegte, solch' ein niederträchtiger Schurke. Ich hoffe, meine guten Herren, daß Sie nicht glauben wollen, daß ich schuldig bin. Herr Sparkler, mein Meister, wird Ihnen sagen, daß ich ein rechtschaffener Junge bin. Ich würde nicht einmal den Käse von einer Mausefalle stehlen."

„Wir werden das sehen, Junge," erwiderte der kahlköpfige Herr. „Dein Benehmen spricht zu Deinen Gunsten; demungeachtet aber thut es mir leid, Dir sagen zu müssen, daß ich Dich, sobald die Policemen erscheinen, den Händen derselben überliefern werde, damit fernere Nachforschungen angestellt werden können."

„Mich arretiren!" stotterte Philipp hervor. „Was wollen Sie denn aber dem andern Kerl thun? Ich hoffe doch nicht, daß Sie ihn laufen lassen wollen? Ich sage Ihnen, daß er mich über der Straße erwartet. Oh! warum schicken Sie denn nicht schnell Jemand nach ihm, er macht sich sonst aus dem Staube! O, eilen Sie sich doch, bitte!" Er bat und flehete, aber ohne Erfolg, denn der kahlköpfige Herr antwortete ihm nicht einmal. Der Junge war in solcher Verzweiflung, daß er die Hinterthür nicht öffnen hörte. Zwei Policemen traten ein. Erst als eine Stimme zu ihm sagte: „Komm' mein junger Bursche, Du mußt mit uns gehen," wußte er sich in Gefangenschaft. „Auf mein Wort, ich bin unschuldig," sagte Philipp, die Hände in Verzweiflung ringend.

„Freilich, versteht sich von selbst. Wir werden das bald sehen," war des Policeman sarkastische Bemerkung. „Deinesgleichen ist immer unschuldig. Das ist eine alte Geschichte. Vorwärts!"

Er wurde zwischen zwei Mann an den von ihm näher bezeichneten Ort geführt. Er stürzte vorwärts wie ein an einer Kette geleiteter Hund und war so voller Ernstes, daß einer der Policemen seine Beweggründe mißverstand und ihm erklärte, daß diese List nichts nützen würde, indem an ein Entwischen nicht zu denken sei.

Es ist unnöthig zu sagen, daß der ausländische Herr nicht mehr auf seinem Posten zu finden war. Der Repräsentant der „Alphonse Cerouville und Comp." war ein sehr pfiffiger Mensch, der, die Zeit abmessend, welche es kosten würde, um die Anweisung einzulösen, die Gefahr von weitem geschnüffelt und auf Beute verzichtet hatte.

Der niedergeschlagene Philipp wurde in das Polizeibureau geführt, während das Volk ihm folgte. Viele, welche sein blasses Gesicht, seine starren Augen und seine vor Angst schnatternden Zähne sahen, erklärten, niemals solch eine ruchlose Miene gesehen zu haben. Zahllos waren die Erkundigungen nach seinem Vergehen und gar verschieden lauteten die Antworten. Einige sagten positiv aus, daß er in dem Kassenbureau eines Bankhauses mit seinen Taschen voll Banknoten ertappt worden sei. Andere waren

ebenso umständlich in ihrer Erzählung von dem Sacke mit den Goldstücken, welche er von dem Bankcomptoir wegzuschnappen versucht habe. Eine alte Dame gab aber eine bei weitem fürchterlichere Beschreibung seines Verbrechens, indem sie behauptete, daß sie es von Jemand wisse, welcher es von einem Augenzeugen gehört habe, daß der junge Schurke versucht habe, den Gouverneur der Bank von England während der Zeit zu ermorden und zu berauben, wo der arme alte Herr gerade beschäftigt gewesen sei, Banknoten zu unterzeichnen.

Und dennoch war, wie der Leser sehr wohl weiß, der arme Philipp vollkommen unschuldig, während die einzige schuldige Person, der Repräsentant der Herren Alphonse Cerouville und Comp., Lyon und London, den Händen der Gerechtigkeit sich entzogen hatte.

Sechzehntes Kapitel.

In welchem der Hauptmann sich nicht wie ein Ehrenmann beträgt.

Keinen Augenblick vergaß Hauptmann Merton die Wette, welche er mit Charley Sutton gemacht hatte, daß er, ehe sechs Monate verstrichen wären, den Namen von Bertha Hazlewood in die Liste derjenigen seiner Opfer eintragen würde, welche dem Reize seiner Person und der ausgesuchten Feinheit seiner Manieren zu widerstehen nicht vermocht hatten. Ja, hätte er selbst die Wette von 50 Pfund Sterling nicht eingegangen, so würde er sich nicht weniger ernstlich bemüht haben, das arme junge Mädchen zu verfolgen; denn Bertha hatte ein so hübsches Gesichtchen, daß wohl alle Herren freudig weder bedeutende Ausgaben, noch eifrige Bemühungen gescheut haben würden. Der Hauptmann hatte sich oft mehr Mühe gegeben und seine ganze Geschicklichkeit um ein bei weitem weniger schönes Ziel angewandt. Er erklärte, daß das Mädchen, für welches er sich, während er in Canterbury in Garnison stand, beinahe ruinirt hätte, nicht mit Bertha verglichen

werden könne, so wenig, als das Gemälde auf einer Schnupftabaksdose mit einem Titian. Da war aber ein starkes Gefühl des Rechtes in Bertha's Seele, welches, hätte man sie sich selbst überlassen, jedes Unheil von ihr entfernt haben würde. Sie war so rein und unschuldig in ihrem Wesen, daß sie sich unwürdige Absichten Anderer nicht denken konnte. Sie hatte gar oft bemerkt, daß Hauptmann Crosier sie durch ein Opernglas ansehe, allein der strengste Ausdruck, dessen sie sich für diese That bediente, war der von Ungezogenheit. Ja, sie wußte gar nicht einmal, daß junge Herren fähig sein könnten, arme Mädchen vom Hause zu locken und ihr ganzes Lebensglück zu vernichten. Es war Fräulein Tomsey, welche Bertha zuerst über die wahre Absicht des jungen Offiziers aufklärte.

Jeden Morgen konnte man Herrn Crosier am Fenster stehen sehen, halb versteckt hinter dem Vorhang, unbeweglich mit dem Opernglase vor seinen Augen. Er examinirte täglich Bertha's Schönheiten. Er hatte bereits ausgefunden, daß ihre Stirn weiß und rund, wie die schwellenden Seiten einer Marmorvase war. Durch seine ausgezeichneten Gläser konnte er den Puls der Schläfen wie die Seitentheile einer Eidechse pochen sehen. Er zog den Schnitt ihrer Nase dem einer griechischen Venus vor, indem er als Grund dafür angab, daß ihre Nasenröhren so schmal wie das innere Blatt einer Rosenknospe seien. Wenn ihre

Oberlippe dünn war, so schwur er, daß die untere voll, rund und feucht sei. Sie stand, wie er zu Fred Tattenham sagte, gleich einem Sammetkissen hervor, um Küsse darauf zu legen. Mit ihrem Kopf auf die Arbeit gesenkt, doppelte sich ihr Kinn zierlich, und ihre Hände — er war außerordentlich stolz auf diese Hände — waren so klein, mit so spitzig zulaufenden Fingern, daß er einen Sovereign gewettet haben würde, daß Houbigant's [1] Nr. 6 zu weit für sie seien. Er glaubte, sie sei das schönste Mädchen in der Welt und erklärte es als einen Schimpf, daß sie so hart arbeiten müsse, was so viel hieß, als, daß sie würdig sei, in müßiger Schande zu leben. Man hatte ihn einmal sagen hören, daß, wenn er die Gewißheit hätte, daß ihre Eltern rechtschaffene, anständige und sich in guten Umständen befindende Leute wären, er sich beinahe geneigt fühlen könnte, sie zu heirathen.

Gar oft hatte Fräulein Tomsey den Hauptmann unverwandten Auges nach ihrem Hause blicken sehen. Anfänglich glaubte sie, daß er nach ihr sehe; obgleich sie sich auch natürlicherweise höchst aufgebracht über eine solche Freiheit fühlte, so ertrug sie dennoch die Unverschämtheit, ohne sich laut darüber zu beklagen. Erst, als sie entdeckte, daß die Gläser im selbigen Augenblick von den Augen fielen, wenn sich Bertha zurückzog, erkannte sie die Absichten des Hauptmanns vollständig.

[1] Einer der besten Handschuhfabrikanten in London.

„Nach wem um Alles in der Welt sieht dieser Mensch nur immer?“ sagte sie endlich zu dem Mädchen. „Er steht nun jetzt bereits drei volle Stunden hinter dem Vorhange. Ah, da ist er wieder, der impertinente Schlingel!“

Bertha erwiderte unbefangen: sie wisse nicht, was der Herr dabei beabsichtige, und drehte sich in ihrer Neugierde, ihn zu sehen, um, was den Hauptmann beinahe in einen Paroxismus von Entzücken versetzte, indem es ihm Gelegenheit gab, einen vollen Blick auf ihr schönes ovales Gesicht zu werfen.

Um dieser Plage ein Ende zu machen, schickte Fräulein Tomsey hinüber nach Nr. 89, um den Namen des Herrn zu erfahren, worauf Merton im Laufe einer halben Stunde einen würdevollen Brief empfing, in welchem Fräulein Tomsey ihm ihre Complimente sandte und hoffte und darauf rechnete, daß er in Zukunft aufhören wolle, ein System der belästigendsten, um nicht zu sagen unanständigsten Espionnage zu führen, welche keinen anderen Zweck haben könnte, als das Lebensglück eines jungen Mädchens zu untergraben.

Anstatt sich diesen sehr verdienten Verweis zu Herzen zu nehmen, suchte ihn der Hauptmann zu seinem eigenen Vortheil auszubeuten. Er kleidete sich auf der Stelle äußerst sorgfältig an, eilte nach Fräulein Tomsey's Wohnung und bat, in der Hoffnung, Bertha sehen zu können, um eine Unterredung mit ihrer Herrin.

Nichts konnte die Würde in Fräulein Tomsey's Benehmen bei dieser prüfenden Gelegenheit übertreffen. Sie drückte sich in so starken Ausdrücken gegen des Hauptmanns Aufführung aus, daß sie der Heftigkeit hätte angeklagt werden können, wären ihre Bemerkungen nicht allzuwahr gewesen. Der junge Mensch schien von ihren Vorwürfen ganz zerknirscht und heftete seine Augen beständig auf den Teppich. Seine Beschämtheit verrieth sich durch die Unruhe, mit welcher er mit seinem Hute spielte.

„Ich ersuche Sie, als ein Offizier und Ehrenmann nicht mit der Ruhe dieses jungen Mädchens zu scherzen, denn — Sie müssen mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß Hauptmann Crosier keine rechtschaffenen Absichten bei diesen Aufmerksamkeiten haben kann.“

„Ich bin erstaunt, Fräulein Tomsey, unserem Geschlechte das Privilegium, das ihrige zu bewundern, absprechen zu hören,“ murmelte Merton. Er versuchte, dem alten Fräulein mit diesen Worten glauben zu machen, daß er sein Opernglas für sie gebraucht habe. Dies glückte ihm auch theilweise; denn es ist ein Gesetz der menschlichen Natur, gütig gegen Diejenigen zu sein, die uns bewundern.

Die Rathschläge, mit welchen Fräulein Tomsey nun versuchte, Bertha gegen die Angriffe des Hauptmanns zu stählen, lehrten dem jungen Mädchen zuerst, daß sie einen Bewunderer in der Welt habe. Sie wünschte daher sehr

natürlicherweise, zu wissen, wie ihr Bewunderer aussehe, und so geschah es oft, daß Bertha, während Crosier das Zimmer mit unverwandten Augen lorgnettirte, einen verschlagenen Blick von der zweiten Etage aus auf ihn warf. Sie fand in ihm einen schönen jungen Mann, dem sein an beiden Enden sorgfältig in einen Ring gewichster Schnurbart sehr gut stehe. Sein wehendes helles Haar schien in Folge der durchschwärmten Nächte — als sie von oben auf ihn herabsah — sehr dünn auf der Mitte des Kopfes zu sein, und Ausschweifung machte ihn um fünf Jahre älter aussehen. Im Ganzen genommen hatte Bertha Nichts an ihrem Bewunderer auszusetzen, aber es war ihr, nun sie ihn gesehen hatte, auch völlig gleichgiltig, ob sie dieses Vergnügen je wieder genießen könnte oder nicht.

Der junge Offizier war ein zu kühner und schlauer Feldherr, um sich von Fräulein Tomsey einschüchtern zu lassen. Er blockirte seines Feindes Hausthür auf das hartnäckigste und hatte seine Gläser beständig auf ihr Feldlager gerichtet, damit, im Fall die schöne Bertha je einen Ausfall versuchen sollte, er sie sofort verfolgen und eine Eroberung machen könnte. Es ereignete sich gar oft, daß, wenn Fräulein Tomsey sich auf ihren Abendspaziergang begab, er auf seinen Hut zustürzte und sie mit einer andern Person verwechselte. Sobald er seinen Irrthum entdeckte, kehrte er zurück und wendete jede List an, um in die Festung zu dringen. Er pflegte dann in der Hoffnung, die Schöne

zu sehen, die Straße auf- und abzugehen, und wenn sie sich zufälligerweise dem Fenster näherte, ihr Zeichen zu machen. Aber Alles umsonst; Bertha stürzte ihn in Verzweiflung, indem sie sich stets in die dunkelern Theile des Zimmers zurückzog. Wenn sie noch manchmal fortfuhr, ihn von ihrem versteckten Orte aus zu beobachten, so geschah dies nur, weil sie nicht begreifen konnte, wie Jemand soviel Interesse für sie bezeugen solle und sich wunderte, warum er sie zu sehen wünsche. In seiner Verzweiflung nahm der Hauptmann die Hülfe seines Bedienten, Teddy Cutler, in Anspruch, sehr richtig urtheilend, daß da, wo der Löwe nicht eindringen kann, die Maus wohl manchmal Einlaß finden könne. Wenn, um in diesem Projecte mitzuwirken, irgend ein tugendhaftes Zögern Seitens Herrn Cutler's existirte, so mag der exacte Werth seiner Gewissensscrupel auf die Summe von einer Guinee angeschlagen werden, denn das war der Betrag, für welchen er sich verpflichtete, hülfreiche Hand in diesem ruchlosen Unternehmen zu leisten. Am nächsten Morgen wußte der sinnreiche Groom, durch die Vermittlung des Hausmädchens Anne Marie, einen Brief auf Bertha's Toilettentisch zu legen. Es war eine schwülstige Liebeserklärung, welche dem „Vollkommenen Briefsteller" sehr ähnlich sah. Sie hatte Merton beinahe ein Buch Postpapier gekostet, ehe er mit der Ausführung derselben ganz und gar zufrieden schien. Wir wollen hier nur einige Zeilen der sechsten

Seite geben, um zu beweisen, daß der Hauptmann im höchsten Grade begeistert war: „Wenn ich mit der beharrlichsten Bewunderung, welcher je ein Mann fähig gewesen ist, ungeachtet beinahe unübersteiglicher Schwierigkeiten, wahrhaft fürchterlicher Hindernisse und an Beleidigung gränzender Widersprüche dennoch stets um Ihre Neigung zu flehen fortfahre, so wird gewiß Niemand die Reinheit meiner Liebe in Zweifel stellen oder irgend eine andere Meinung über meine Beständigkeit zu behaupten wagen, als die, welche eines Ehrenmannes würdig ist, einerlei, wie eigenthümlich das Jahrhundert auch sein mag, in welchem er lebt."

Der Hauptmann hatte darauf gerechnet, daß dieser Brief wie eine Pulvertonne in Bertha's Busen zerplatzen und jede Zögerung oder Furchtsamkeit beseitigen würde. Wie groß war daher nicht sein Erstaunen, als er die folgende Antwort empfing, welche der Tugend und Unschuld Derjenigen würdig war, welche sie gesandt hatte:

„Mein Herr, — Sie kennen mich nicht, sonst würden Sie mir sicherlich nicht diesen langen Brief geschrieben haben, den ich nicht verstehe. Ich bin ein armes Mädchen, deren Mutter in einem Arbeitshause lebt, und der Aufmerksamkeiten eines so hohen Herrn, wie Sie sind, daher gänzlich unwürdig. Ich hoffe, daß Sie wie ich denken werden und mir in Zukunft erlauben wollen, in Frieden zu leben."

Niemand wird Bertha tadeln können, diese Antwort abgesandt zu haben, denn sie that so auf den Rath der Fräulein Tomsey, welcher sie die glühende Liebeserklärung sowohl, wie die eisige Antwort gezeigt hatte, womit sie die Erstere abzukühlen bestrebt war. Es geschah auf Fräulein Tomsey's Geheiß, daß die Worte: „deren Mutter in einem Arbeitshause lebt" dazwischen geschrieben wurden. Fräulein Tomsey war vielleicht deshalb zu tadeln und hätte wissen müssen, daß, wie entmuthigend die Antwort auch war, sie nichts desto weniger eine Annahme der Correspondenz bestätigte. Aber diese vortreffliche Dame war, obgleich zu alt, um die Freuden der Ehe zu schmecken, nicht gänzlich unempfindlich für den Einfluß der Liebe und fand großes Vergnügen daran, Zeuge von anderer Menschen Glück zu sein, was sie selbst niemals empfinden konnte. Sie war eine Heirathsstifterin.

Eines Abends ging Bertha aus und ehe sie an der Straßenecke angekommen war, stand der Hauptmann an ihrer Seite. Er begann sehr rasch zu sprechen und steckte seinen Kopf beinahe in ihren Hut. Sein Benehmen war so außerordentlich, daß alle Vorbeigehenden sich nach ihm umdrehten. Sie ging raschen Schrittes vorwärts, während er sie verfolgte und in seinen Bemühungen, dicht an ihrer Seite zu bleiben, auf ihr Kleid trat und sie beinahe in den Fahrweg drängte. Der rasche Schritt, in welchem sie gingen, machte, daß seine Stimme wie von innerer Gemüths-

bewegung zitterte. Da sie ihm auf keine seiner Fragen antwortete, so hatte er die ganze Unterhaltung allein zu führen:

„Wie sehnsuchtsvoll habe ich nicht auf diese Gelegenheit gewartet! — Ich habe sie Tage lang, Monate lang erspäht. — Wie konnten Sie mir nur solch einen grausamen Brief schicken? — Warum sollte ich es übel finden, daß Ihre Mutter im Arbeitshause ist? — Es ist edel von Ihnen, mir dies zu sagen; aber ich liebe Sie trotz aller Erwägungen. — Haben Sie einen Vater?“ Er hoffte, daß diese scharfsinnige Frage sie sprechen machen würde, allein sie that es nicht. Dann fuhr er fort: „Sie wollen mir nicht antworten. — Sie verachten mich. — Dennoch besteht mein einziges Vergehen nur darin, Sie zu lieben. Wenn ich Ihnen lästig bin, bitte, sagen Sie es mir. — Sie behandeln mich mit mehr Verachtung, wie ich verdiene. Man hat Sie in Beziehung auf mich gewarnt. — Man hat Ihnen infame Geschichten über mich erzählt, ist es nicht so?“ Dieser zweite Versuch mißlang jedoch ebenfalls. Sie wollte ihre Lippen nicht öffnen. „Auf Ihrem Gesichte spricht sich zu viel Güte und Schönheit aus, Bertha“ (er hatte ihren Namen erfahren), „als daß Sie so unfreundlich sein sollten, wenn nicht in Folge von Aufhetzung. — Warum eilen Sie denn so? — Fürchten Sie sich vor mir? — Sie halten mich für einen Schurken und fürchten mich. — Sehen Sie nur, die Leute drehen

sich nach uns um. — Sie sagen Ihnen, daß ich ein Schurke bin. — Reden Sie, Bertha. — Sagen Sie irgend Etwas. — Befehlen Sie mir, zu gehen, sagen Sie mir, daß Sie mich hassen." Er war eigentlich nur neugierig, ob ihre Stimme eine wohlklingende sei oder nicht. Bertha war diesmal in die Falle gegangen. Sie stand plötzlich still und sagte, nachdem er seinen raschen Schritt eingehalten und sich herumgedreht hatte, mit ihrer süßen Stimme zu ihm:

„Lassen Sie mich, mein Herr. Im Falle Sie es nicht thun, werde ich wieder nach Haus gehen."

Er dachte, es sei vielleicht das einzige Mal, daß er sie sprechen könne. Durch sein beständiges Erklären, daß er sie im Augenblick verlassen wollte, da seine Gegenwart ihr so verhaßt sei, wußte er es einzurichten, in ihrer Gesellschaft zu bleiben. Er versuchte sie mit seinen Anerbietungen zu blenden. Amme Hazlewood — welche er um ihretwegen zu lieben schwur — sollte das Arbeitshaus verlassen und zur glücklichsten Frau der Welt gemacht werden. Bertha sollte aus den Banden der Knechtschaft erlöst und mit ihm in Gemein — Hier riß sie sich aber von ihm los und lief so schnell wie sie nur konnte nach Haus.

Es war gar bald unter den Dienstboten in Fräulein Tomsey's Küche bekannt — denn Teddy Cutler sagte es ihnen — daß der Hauptmann „jetzt ein Herz und eine Seele mit der ‚Mamsell' sei." Frau Wortey war ungemein aufgebracht

über „das Mensch“ und ihren „Kerl“ und Anne Marie prophezeite, daß nichts Gutes dabei herauskommen würde. Es war stets ein sardonisches Lächeln auf Herrn Boxer's Gesichtszügen bemerkbar, wenn dieser Gegenstand besprochen wurde, aber die einzige Meinung, welche er darüber äußerte, war, daß „kein Mädchen einer rothen Uniform [1] widerstehen könne.“ Die Livree der Fräulein Tomsey — in keiner Weise der der königlichen Familie ähnlich — war himmelblau.

Am selbigen Abend, wo der Hauptmann die arme Bertha so verfolgt hatte, traf er Charley Sutton im Club, welcher sich erkundigte, „wie die Sachen mit dem kleinen Dinge ständen?“

„Sie ist scheu, schauderhaft scheu,“ antwortete Merton vertrauensvoll. „Du weißt aber, alter Junge, ich habe fünf Monate Zeit, ehe das Diner in Richmond stattfinden wird. Du wirst mir die fünfzig Pfund Sterling auszuzahlen haben, soviel kann ich Dir sagen. Sie befindet sich ganz wohl.“

[1] Die Militairuniform und die Livree der Dienerschaft der königlichen Familie sind roth.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Derby-Tag.

Dieser Festtag der Pferdekenner und solcher, die es sein wollen, „der Derby-Tag", rückt wieder einmal heran. Von den Offizieren der Garde, welche ein Jahr im Voraus ihre Wetten für diesen Tag in ihre Wettbücher einzuschreiben begannen, bis zu dem armseligsten Bierwirth in Whitechapel[1] herab, welcher seine fünf Schillinge erst eine Woche vorher wettete, waren alle würdigen Kinder des modernen Babylon in dieser aufgeregten Zeit demselben Einflusse ergeben. In Ted Argean's Miethställen war ein jedes Pferd schon Monate vorher bestellt worden und kein Straßenverkäufer, welcher einen Esel besaß, unterließ es, auf seinem niedrigen Wägelchen herunterzufahren und zu sehen, was Pferdefleisch sei.

Der lockere, aber galante Hauptmann hat eine hohe Wette für diesen ereignißvollen Derby-Tag eingegangen und gedenkt 15,000 Pfund Sterling zu gewinnen. Er

[1] Whitechapel ist ein sehr bevölkertes und von der niedersten Volksklasse bewohntes Stadtviertel.

hat seine Einrichtungen mit solcher Geschicklichkeit getroffen, daß er, wie es auch kommen mag, gewinnen muß. Einer seiner Freunde, ein Pferdedressirer und in allen Kniffen der Wettrennen erfahren, hat ihm gerathen, bis zu seinem letzten Penny für den „Geschmierten Blitz" zu wetten. Er galt bisher für nichts mehr als einen blosen Nachzügler, ist aber jetzt das dritte Lieblingspferd geworden. Der Hauptmann hat es so geschickt eingerichtet, daß, ob dieses Pferd rennt oder nicht, er sicher und gewiß einige Hunderte in seine Tasche stecken wird. Er hat sich gegen jede mögliche Gefahr geschützt. Angenommen, daß es ein regnichter Tag und der Erdboden schlüpfrig ist, dann wird der „Donner" Gewinner sein, und der Hauptmann wettet für ihn ebenfalls. Da gibt es tausend andere Leute in London, welche sagen, daß sie ihres Erfolges ebenso gewiß sind. Sie behaupten, ihr Geld so geschickt wie Crosier angelegt zu haben. In der That scheinen alle Liebhaber von Pferderennen, ihrem eigenen Urtheil zu Folge, vollendete Genies zu sein und aus dem Grunde zu verstehen, was die Pferde zu thun beabsichtigen. Das einzige Wunder ist, daß dem ungeachtet so viel Geld bei diesem Geschäfte verloren wird.

Der Derby-Tag ist angebrochen, und um 6 Uhr Morgens sieht man Karrenwägelchen vor Specereiläden und vor Kohlen- und Kartoffelschuppen halten. Fässer Bier sind um 7 Uhr abgeladen worden und die Passagiere

kommen um $^1/_2$8 Uhr zusammen. 30 Personen für 2 Pferde, kann die Fahrt nur langsam vorwärts gehen. Noch ist es ungewiß, ob es regnen oder hübsches Wetter geben wird. Diejenigen, welche ihre Plätze bereits bezahlt haben, räumen hoffnungsvoll ein, daß die Wolken große Hitze anzeigen, und Die, welche zu Haus bleiben, prophezeien starkes Regenwetter vor 12 Uhr Mittags. Aber, wie drohend der Himmel auch immer sein mag, so rasseln dem ungeachtet Personenwagen und Fuhrwerke aller Art in allen Straßen und Trompetentöne erschallen von allen Seiten. Die Dienstmädchen, welche ihre Fußmatten an den Lampenpfosten ausklopfen oder die Thürschwellen mit Herdstein reinigen, richten die Augen anstatt auf ihre Arbeit, auf die verschiedenen Fuhrwerke. In Oxford-street und Regent-street öffnen sich die Läden der Schneider und Handschuhmacher früher wie gewöhnlich. Lavendelfarbige Oberröcke und graue Shawls „Für die Pferde-Wettrennen — 30 Schillinge" schmücken die Außenseiten der Läden. Bunte Halsbinden und Handschuhe von leichtem Ziegenfell bringen wegen ihrer Billigkeit junge Leute in Versuchung, sich elegant zu machen. Cigarrenläden sind bereit, irgend eine Quantität bester Havannas, sieben für einen Schilling, zu verkaufen, und in den Ausschnittwaarenläden ist die Nachfrage nach Schleier [1] fast unglaublich.

[1] Herren wie Damen tragen gewöhnlich an diesen Tagen farbige Schleier auf ihren Hüten, um sich vor dem Staub auf der Chaussee zu schützen.

Ehe es neun Uhr geschlagen hat, sieht man junge Herren in eigenthümlichen, dem Grad des Tages entsprechenden Trachten nicht etwa nach ihren Geschäften, sondern nach dem Rendezvous ihrer verschiedenen Partieen eilen. Modemuster, grellfarbige Wollentücher und buntkarrirte schottische Lappen, Binden so schimmernder Art, daß eine Negerin ihren Erstgebornen dafür geben würde, rennen in allen Richtungen hin; weiße Hüte, welche sich bald in braune umwandeln werden, schießen um alle Straßenecken. Offene Equipagen mit auf dem Kutschersitz festgebundenen Packkörben kommen von allen Seiten her, einige mit vier Pferden und Jockeys in blauen Jacken, andere mit stolzen Rossen bespannt und einen feinen Kutscher auf dem Bocke. Vor den Hotels und Clubhäusern halten Equipagen mit Packkörben behängt, Kisten mit Cigarren liegen in den Wagenecken. Am Regent-Cirkus stehen Omnibus und Postkutschen, deren Besitzer nach Passagieren rufen. Männer blasen Hörner von den Wagen herab, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und geben sich alle erdenkliche Mühe, um der Abfahrt einen lustigen und großartigen Anstrich zu verleihen.

Unser galante Hauptmann gehörte zu Vicomte Ascot's Partie. Sie hatten sich verabredet, im Club zusammenzukommen. Es dauerte eine gute Weile, ehe sie abfahren konnten, denn man hatte zuvor ein Cab abzusenden, um einen gewissen Tom Garden aufzufinden, und ein anderes,

um Charley Sutton mit sich fort zu nehmen; dann ließ Fred Wigwam im letzten Augenblick sagen, daß er nicht kommen könnte, und Ned Lombard versprach, seine Freunde dem großen Wettrenn-Stande gegenüber zu treffen. Es hatte 12 Uhr geschlagen, ehe Alle ihre Sitze eingenommen. Der Hauptmann erbot sich, das Posthorn zu blasen. Er zog es aus seinem langen [1] Futteral hervor und blies fürchterliche Töne, welche die grauen Gäule alarmirten. Die erschreckten Araber bäumten sich und sprangen zur Seite, nicht ahnend, welche Arbeit ihnen noch bevorstand und wie thöricht es von ihnen war, all' ihre Stärke in der Entfaltung von Kunststückchen zu verschwenden. Der Strom von Fuhrwerken stürzte sich nun den Themsebrücken zu. Eines jeden Pferdes Kopf war derselben Richtung zugewandt — offene und geschlossene vier- oder zweispännige Wagen, Cabs, Cabriolets und Broughams, kleine einspännige Wägelchen und große Personenwagen. Gar manches Pferd, dessen gewöhnliche Tagesarbeit Kohlen zu fahren war, hatte Ursache, diesen Wechsel in seinem Berufe zu bedauern.

In Clapham-Road saßen die Einwohner dieser stattlich gebauten und so geschmackvoll angestrichenen Familienresidenzen auf den hübschen Rasenplätzen oder lagen über die Gartenmauern gelehnt, um die zahlreichen Fuhrwerke

[1] Man bedient sich in England langer Posthörner anstatt runder wie in Deutschland ꝛc.

vorbeifahren zu sehen. Auf den Balcons aller dieser prächtig ausgebesserten Wohnhäuser saßen die weiblichen Familienglieder, während sich an den oberen Fenstern die Dienstmädchen über die Fensterschwellen lehnten. Obgleich es noch früh am Tag war, so hatte das den Dienstmädchen geltende Winken und Küsse-Zusenden bereits angefangen. Dabei wirbelte der Staub in dichten Massen in der Luft und bildete in den Sonnenstrahlen lustige Tänze.

In Lord Ascot's Wagen amüsirten sich die Herren, welche schon vor der Abfahrt „ziemlich durstig gewesen waren“ und die fahrende Menge kritisirten. „Das ist ein nettes Püppchen!“ hieß es und man zeigte mit Fingern auf die Mädchen, welche in alle Arten von Seidenflore ihre Gesichtchen gegen den Staub geschützt hatten.

Halb Weges Epsom entdeckte man die am Morgen abgefahrnen Personenwagen vor Wirthshäusern haltend, die Pferde im Schweiße badend. Ein jeder Herr trug einen grünen Schleier über seinem Gesichte. Die zarten Dämchen waren vollständig mit Netzen bedeckt, und Rände und Deckel der Hüte so mit Staub belegt, als wenn Muskatennüsse über sie her gerieben worden wären. Hansom Cabs hatten Gazevorhänge an der Vorderseite angebracht, was dem Fuhrwerke einen höchst nobeln Anschein gab. Die Menge der Wagen war so groß, daß die Chaussee förmlich damit blockirt schien und die Fuhrwerke sich in einer doppelten Reihe durcharbeiten mußten, eine Reihe

jetzt rasch vorwärts drängend, dann aber wieder genöthigt, zu halten, damit die andere nachrücken konnte. Nun begann das Einschmeißen von Wagenscheiben. Einige vorsichtige Leute in Broughams hatten gefüllte Säcke hinter ihren Fenstern angebracht. Sobald eine Scheibe eingeschmissen war, bemerkte man zornige Gesichter und drohende Fäuste, verbunden mit dem Aufschreiben von Adressen. Glückliche Pärchen in kleinen offenen Wägelchen waren oft in tausend Nöthen, eines Pferdes Kopf zwischen sich zu finden, bei welcher Gelegenheit sich das schnaubende Thier der Röcke und Umschlagetücher bediente, um sein schäumendes Maul daran abzuwischen. Der weiße Staub hatte sich an der einen Seite so dick auf Hauptmann Crosier's Rock gesetzt, daß er aussah wie eine Figur im Halbdunkel gemalt. Er hatte unklugerweise seinen Backenbart geölt, so daß sich der feine Staub mit der fetten Substanz verband und zu einer Art von Oelfarbe wurde. Ein so schöner Mann war auch eitel und als der Wagen sich dann gerade einer offenen Britschka gegenüber befand, in welcher, nachläßig ausgestreckt, vier reizende Venusgestalten mit über die Hüte gezogenen rehfarbigen Schleiern saßen, verursachte ihm sein Aeußeres großen Aerger. Die Mädchen sahen wie verkleidete Nonnen in grünen Schleiern aus. Da war besonders eine mit den schönsten schmachtenden Augen, deren halb geschlossene Lider sie schlummernd erscheinen ließen; eine andere mit blondem Haar, welches

sich wie die Adern des Atlasholzes kräuselte; eine dritte hatte so weiße Zähne, daß sich auf jeder gerundeten Außenseite der Glasur ein kleiner Lichtkörper abspiegelte, welcher sie wie eine Schnur Diamanten strahlen machte. Der edle Vicomte leitete die Zügel selbst und richtete es höchst geschickt ein, diesem Wagen gegenüber zu bleiben. Die schönen jungen Damen hatten das Glück, von zwanzig militärischen Augen angestarrt zu werden. Um das Vergnügen noch zu erhöhen, hatte ein Cabpferd die Güte, gerade vor ihnen zu fallen, was Tom Oxendon eine herrliche Gelegenheit gab, derjenigen mit dem hellen Haar ein Heirathsanerbieten zu machen, während Crosier, nach derjenigen mit den schönen Zähnen blickend, ausrief: „Oh, Du Bild der Vollendung!" Der galante Lord Oaks flüsterte der dritten zu, „um wie viel Uhr sie versprochen hätte, wieder ins Paradies zurückzukehren?"

Unsere edle Partie war nun zwei Stunden unterwegs und der Ort des Wettrennens nicht mehr weit entfernt. Sie befanden sich schon jetzt in offener Landgegend, wo sie Gelegenheit hatten, zu bemerken, daß der junge Weizen gut stand. Unter den Hecken, an den Ecken von Wegen sah man Ingwerwasserbuden oder mit Zweigen bedeckte Fäßchen.

Die Chaussee war freier geworden und der eilende Wagen rasselte vorwärts, die Omnibus einholend und weit hinter sich zurücklassend, welche schon früh Morgens von

London abgefahren waren. Diese Omnibus hatten keine Passagiere im Innern, trugen aber so viel Gepäck auf dem Wagendache, daß sie ganz in die Sprungfedern sanken und tief im Wasser gehenden Barken ähnlich sahen. Jetzt ließen sich Hörner hören, welche den Tagesbelustigungen einen romantischen Schweizergebirgseffect verleihen sollten. Die einzigen Fuhrwerke, welche es unsern raschen Trabern gleich thaten, waren die kleinen, flinken, offenen einspännigen Wägelchen, die in ihrer Eile über den Rasen des Fußweges hinfuhren und voranrasselten, daß die Sprungfedern krachten, als sie über Baumwurzeln und Erdhügel flogen. Da waren eine Menge Bettelweiber und herumziehende Gaukler auf der Landstraße — arme, müde, durstige Sterbliche, mit einem Staubrande um ihre trockenen Lippen.

Der große Wettrenn-Stand war endlich in Sicht. Bald holperte der Wagen auf und ab über die unebene Rasenfläche. Er kam vor den kleinen Einspännern vorbei, deren Pferde abgespannt und an die Deichseln gebunden waren, während sie aus ihren um die Köpfe geschnallten Futtersäcken fraßen. Die Guinee, um auf den Rasenhügel fahren zu können,[1] ward bezahlt und das angezogene Seil niedergelassen. Ein Platz war bald zwischen den drei Reihen von Wagen ausgefunden. Unsere Herren stiegen

[1] Es sind fixe Preise für vierspännige, zweispännige und einspännige Wagen und ebenso für Reiter bestimmt, um auf den Hügel gelangen zu können, wo das Wettrennen stattfindet.

ab, um den Staub von ihren Kleidern zu schütteln und ihr Aeußeres wieder in Ordnung zu bringen. Männer mit Bürsten bemächtigten sich des Hauptmanns und fingen an zu bürsten, als wollten sie ein Pferd striegeln. Während der nächsten zehn Minuten baten wenigstens fünfzig Stalljungen für verschiedene Dienste um Trinkgelder — einige für das Rücken des Wagens an Ort und Stelle und das Abschirren der Pferde, andere für das Bürsten der Kleider. Der edle Ascot ward oft gebeten, nicht hartherzig zu sein, und daran erinnert, daß der Tag heiß und Durst gar schmerzlich sei.

Jetzt warf unsere galante Partie einen Blick auf die Rennbahn. Niemals hatten sie einen solchen Derby-Tag, oder so viele Menschen gesehen. Ein jedes Wagendach war mit Zuschauern angefüllt. Zahllose Sonnenschirme von verschiedenen Farben schienen wie bunte Laternen bei einem chinesischen Fest in der Luft zu hängen. Der große Wettrenn-Stand war vorn heraus, von seinem abschüssigen Gipfel bis zum Parterre, mit Menschen angefüllt. Das Dach desselben war vollständig schwarz von Hüten. Auf den Altanen verrieth ein Streifen Sonnenschirme auf das anmuthigste das Geschlecht der Zuschauer. Auf jeder Seite desselben zogen sich Reihen von mit Leinwand bedeckten Eßbuden hin, welche neben diesem Wettrenn-Stande, diesem Riesengebäude von Stein und Backstein, äußerst erbärmlich aussahen. Von wo konnte nur solch eine Anzahl von

Wagen aufgetrieben worden sein? Die Menschenmenge kam an Zahl der Bevölkerung eines deutschen Herzogthums gleich, übertraf sie aber in jeder anderen Hinsicht. Da befanden sich Pferde genug für zwanzig Kavallerie-Regimenter. Die armen Thiere wurden unter Zeltleinwandschuppen beherbergt oder wie in einem Kavallerielager in Verwahr gebracht. Sie waren wie ein schmutziges Gewölbefenster mit Staub bedeckt. Da konnte man Ausschläger und Rupper und Ausreißer sehen; einige hatten wunde Rücken, gebrochene Kniee; andere hatten keine Schwänze, keine Augen oder schweren Athem; und wieder andere liefen besser auf der Nase als auf den Beinen. Das erste Wettrennen fand gerade statt, als unser elegante Wagen ankam, allein Niemand schien sich viel darum zu kümmern. Der Hauptmann nahm es, wie er ein Glas Absynth vor Tisch nehmen würde, um seinen Appetit für das kommende große Fest anzuregen. Er rechnete hauptsächlich auf das zweite Rennen.

Neben Vicomte Ascot's Equipage standen noch viele andere elegante und prächtig lackirte Chaisen, welche den von Dandy's so bevorzugten Personen-Postwagen ähnlich sahen, nur befanden sich an dem Wagenschlage statt der Worte „York“ oder „Brighton“ an derselben Stelle Wappen. Ein Jeder auf dem Dache dieser Wagen hatte einen Riemen über der Schulter, an welchem das schwarz lackirte Lederfutteral seines Wettrennglases [1] befestigt war. Anfänglich

[1] Ganz so wie ein doppeltes Opernglas, nur ein wenig größer.

schien es, schwer zu sagen, ob sie ihre Waffen zerbrochen hatten oder nur mit Patrontaschen bewaffnet kamen. Einige Leute glaubten, daß diese „beaux“ ihre Arbeitskästchen mit sich gebracht und während der Pausen des Wettrennens die Absicht hätten, sich ein wenig mit Stickerei abzugeben.

Als die Zeit des Derby-Rennens näher kam, stieg der Wunsch in eines Jeden Brust auf, eine Wette zu gewinnen. Stimmen hörte man um sich her ausrufen: „Vierzig gegen zehn, gegen Königin Biene,“ oder „Hundert gegen fünf, für König Tod.“ Dieser Wunsch, anderer Leute Geld in die Tasche zu stecken, wuchs mit dem Augenblicke, wo die Policemen die Rennbahn für das große Wettrennen säuberten, mehr und mehr. In einer Linie sich aufstellend, begann diese tapfere Schaar den breiten eingezäunten Rasen entlang zu marschiren und die Volksmenge wie Staub vor dem Winde herzutreiben. Eine große Schelle ertönte jetzt so laut und vernehmlich, als ob anstatt der fünfzig Pferde fünfzig Dampfboote zum Abgehen sich anschickten. Die Rennbahn war bald so leer von Menschen wie ein Fluß, während die Volksmenge sich außerhalb der Einzäunung hinter den angezogenen Stricken aufstellte. Das einzige lebende Wesen, welches der Polizei Trotz bot und den Rasen innerhalb der Bahn betrat, war ein weißer Hund. Er schritt so gelassen einher, als wenn eine Katze auf ihren mitternächtlichen Spaziergängen einen Gartenweg

herabschleicht. Die Volksmenge gellte hinter dem Hunde her. Er schien erstaunt, zog seinen Schwanz ein und riß aus.

In der Nähe des Wieg-Standes [1] liefen professionirte Wetter, ihre kleinen Notizbücher in den Händen haltend, hin und her und boten fünf gegen vier an, oder hundert gegen zwanzig zu nehmen. Die Menge war in der Privat-Einzäunung, welche sich dem großen Wettrenn-Stande gegenüber befand, so dicht angehäuft, daß sie sich wie ein Korb voll lebendiger Krebse bewegte. Bald darauf erschienen die Rennpferde, und das nicht an den Wetten betheiligte Publikum war vollauf damit beschäftigt, die correcte [2] Programmliste der Wettrennen zu Rathe zu ziehen, um den Namen des Pferdes zu wissen, welches „Rothmütze" [3] und welches der „schwarz-seidene Aermel" [4] ritt. Jetzt ließen sich die jungen Damen auf die Wagendächer heben und ihre Füßchen bewundern. Eine große Kenntniß in Beziehung auf die Schnelligkeit der Pferde wurde dadurch erlangt, daß man den Probirgallop sehr genau beobachtete. Die Thiere sahen von Weitem nicht größer als Windhunde aus. Ein junger Bursch, welcher von dem Rennen sicherlich nichts verstand, schrie laut, daß „ihm die Gestalt der

[1] Da, wo Jockeys und Pferde gewogen werden.

[2] Es ereignet sich stets, daß spitzbübische Menschen ganz falsche Programmlisten der Wettrennen zum Verkauf ausbieten und sie für correcte verkaufen.

[3] [4] Die Kleidung der Jockeys.

Kastanienbraunen sehr gefalle." Ein Anderer, welcher in seinem Leben selbst nicht einmal ein Schaukelpferd geritten hatte, erklärte, daß „der Graue die Beine sehr schön werfe." „Für den Schwarzen mein Geld," bemerkte ein Dritter, welcher, wenn das Anerbieten angenommen worden wäre, ein sehr gutes Geschäft gemacht haben würde, da er nur drei Pfund in der Tasche hatte. Ein komischer Herr, welcher den roth uniformirten Inspector des Wettrennens vorbeitraben sah, erbot sich, für ihn gegen alle Anderen zu wetten. Die eleganten Stutzer blickten von den Wagendächern herab unverwandten Auges durch ihre Wettrenngläser, und beobachteten die Pferde, bis sie das eingehegte Stück Grasland, zunächst dem Abgangspfahl erreicht hatten, wo in solcher Entfernung nur die rothe, blaue, grüne und schwarze Jockeyjacke, sich um die Einzäunung herum bewegend, bemerkt werden konnte. Die nächste halbe Stunde verschwand und die Pferde gingen immer noch nicht ab. Es entstand das Gerede, daß der Donner sich schlecht gehalten und um zu gewinnen, versucht habe, fort zu gallopiren, ehe seine Rivale nur einmal ordentlich in Linie aufgestellt waren. Die glühende Sonne ermattete Alle. Die Dächer der Wagen wurden so heiß wie das Blech eines Kamines und brannten die Füße. Der Glanz der Sonnenstrahlen war so blendend, daß, um seine Augen ein wenig ausruhen zu lassen, Hauptmann Crosier den Blick auf eine junge Dame mit nußbraunen Augen und einem rothen, durch-

sichtigen Muslinkleide richtete, welche ein Herr inmitten des Menschengewühles mit einer Champagner ähnlichen Flüssigkeit regalirte; aber dieser lumpige Mensch ließ nur eine Bouteille Bitterale aufschäumen, was die auf dem Wagen stehenden Galans zu einer allgemeinen Verhöhnung veranlaßte.

Endlich erschallte es von dem großen Wettrenn-Stande: „Sie sind abgegangen! sie sind abgegangen!“ Dieser Schrei zog sich der Volksmenge entlang wie das Rauschen eines Waldes, wenn der Sturm darüber hinbraust. Das Dach des Riesengebäudes hat sich jetzt aus einem schwarzen Abhang in einen fleischfarbigen Damm verwandelt, denn jedes Gesicht ist nach der Rennbahn gerichtet. „Hüte ab!“ war nun der allgemeine Ruf. „Wo sind sie jetzt?“ fragt Einer, der kurzsichtig ist. „Sie sind so eben um die Ecke gekommen,“ [1] antworten Diejenigen, welche besser sehen können. Einige Wenige, welche noch keinem Pferderennen beigewohnt haben, rufen aus: „Wunderschön! Ich habe in meinem Leben so kein Wettrennen gesehen.“

Der Augenblick rückt näher, wo ein Yard Erdboden von größerem Werth ist als ein ganzer Landsitz. Ungeheuere Summen hängen von einem Hals oder einem Kopfe ab. Gar Manche bissen sich in die Lippen, als die „Fleischfarbigen Aermel“ zurück blieben oder die

[1] Die Rennbahnen bilden fast stets einen Halbkreis.

„Gelbe Mütze" den Vorsprung gewann. Die Spannung war ganz außerordentlich. Stalljungen und Bettelbuben kletterten ungehindert auf Wagenräder und auf Sprungfedern und erreichten hohe Stellungen auf Wagendächern und Bedientenständen, in nächster Nachbarschaft von eleganten Dandy's und modigen Damen. Der pfiffige Schelm, Herr Teddy Cutler, zog vor, sich in einen Wagen voller Damen einzunisten, welche untereinander kicherten und zwitscherten wie Vögel in einem Vogelhaus. Diese Damen wetteten um Handschuhe u. dergl.

Nun begann ein fürchterlicher Lärm. Die Pferde kamen näher. Einige wenige Sätze mehr und Alles wird entschieden sein. Tausend Ausrufe: „Grünjacke gewinnt!" „Nein! Rothjacke!" „Die Fleischfarbige hat den Vorsprung!" „Blaumütze ist an der Spitze!" „Nein! Gelbmütze!" „Für die Blauärmel ein Sovereign!" mischen sich untereinander. Die dicht aneinander gedrängten Pferde, ein jedes mit seinem Hals so gerade ausgestreckt, wie der Kopf eines schnell fliegenden Vogels, kommen nun, zehn derselben in einem Knäuel, einhergeschossen, als wären sie aneinander gebunden. Die seidenen Jacken der Jockei's rieselten und knisterten beim Einhersausen vor der Menschenmenge, wie in dem Winde wehende Fahnen. Sie beugten sich vorwärts und arbeiteten mit den Armen und dem ganzen Körper, indem sie ihre Pferde mit Verzweiflung vorwärts peitschten. Eine Schwalbe

kann nicht so schnell fliegen, wie sie ritten. Die Thiere warfen ihre Beine wie Hasen unter sich her. Die Volksmenge schrie und lehnte sich so sehr an die gezogenen Stricke vor, daß die Policemen sie zurückzuschlagen genöthigt waren, um das Reißen der Seile zu verhindern. Aber Niemand kümmerte sich in diesem Augenblicke um Drohungen oder Schläge, denn die Pferde waren beinahe am Ziele angekommen. Dies war der Moment für die gewandten Jockei's, ihre Kunst zu zeigen. Der dicke Knäuel Pferdefleisch löste sich auseinander und zwei oder drei Gäule schossen pfeilschnell vor den andern her, kaum nur Halslänge Unterschied zwischen Gelb, Grün und Fleischfarbe. Derjenige von ihnen, welcher am härtesten haute, würde Sieger des Wettrennens sein. Die Menge tobte und lärmte mit unregierbarer Erregbarkeit. Endlich war der fatale Pfahl erreicht. Zwei der Pferde schossen gleichzeitig so dicht daran vorbei, daß trotz allem Enthusiasmus und Ergötzen am Ende doch kein Mensch wußte, wer eigentlich der Gewinner war.

Ein stattlicher junger Mann schien mit dem ganzen Wettrennen sehr unzufrieden, denn der Blitz war erst das zwanzigste der rennenden Pferde und der Donner lief gar nicht. Um sich angemessen zu trösten, schenkte er den mitgebrachten Eßwaaren seine ganze Aufmerksamkeit und beschloß, seinen Kummer in die Salatschüssel zu begraben. Die Körbe waren bald geöffnet. Die grünen Schachteln

der Pastetenbäcker hatte man ihrer Deckel entledigt. Die Taubenpasteten waren unversehrt angekommen und nur ein wenig Salz in die Marmeladentorten gefallen. Die Stücke Eis, welche wie Weintrauben in Sägespähne gepackt waren, wurden aus den Beuteln geholt. Die Claretbouteillen wurden mit ihren versiegelten Korken eingehändigt, der Hochheimer, der moussirende Moselwein und der trockene Cürasso gar bald hervorgeholt; der Korkzieher war von allen Seiten verlangt. „Das ist himmlisch!" schrie einer der lockeren Stutzer, nachdem er ein volles Glas geleert hatte. „Um Gotteswillen, mehr Claret!" schnappte in Seelenangst ein anderer ungemein stark gebauter Bursche. Das Wagendach war bald mit Silbergeschirren angefüllt und Alle aßen mit einem wahren Heißhunger. „Ich werde bald menschlich sein," sagte Charley Sutton, indem er zu der zweiten Hälfte eines Huhnes griff. Champagnerpfropfen flogen wie Federbälle in der Luft herum und der sprudelnde Amberwein ward schäumend in Gläser gegossen. Mit einer jeden leeren Bouteille wurde die Unterhaltung lauter. Freunde kamen zu dem Wagen, und „Wie geht Dir's, alter Junge?" „Ein Glas Xeres?" „Wo ist Tom?" „Famoses Wettrennen!" war die kurze und mit vollem Munde gebrummte Unterhaltung. Dann und wann rief ein junger Mann von seinem Personenwagen aus einem andern in seinem Brougham zu: „Ist Clara hier?" oder „Hast Du Marie mitgebracht? Wo kann ich sie finden?" —

„Letztes Brougham, zweite Reihe.“ Ein Freund schrie über zehn Wagen hinweg: „Hör' mal, Ascot, und ihr Jungen, ich weiß, wo das schönste Mädchen beim ganzen Wettrennen ist!“ Zwanzig Stimmen brüllten: „Wo? Wo denn?“ Eine Hand zeigte auf den Wagen, in welchem die nonnenähnlichen Schönheiten saßen. Sie hatten ihre Schleier abgelegt und zeigten unverkennbare Spuren von Aufregung auf ihren Gesichtern.

Fünf Minuten nachher schwur Lord Oaks einem Manne mit starkem Backenbarte tödtlichen Haß, welcher den schmachtend blickenden Mädchen ein junges Huhn zerlegte. Er erkundigte sich nach dem Namen dieses „Kerls“ und erklärte, daß es ein Einfaltspinsel sei. Essen war nun auf dem ganzen Wettrennen an der Tagesordnung. Herren stellten ihre Teller auf Kutschersitze, Sprungfedern und Wagentritte, während die jungen Damen im Innern der Broughams und Baruschen äußerst behaglich die ihrigen leerten. Stücke Brod, Hummerschalen und zerbrochene Bouteillen lagen auf dem Gras herum, und Gassenjungen stürzten sich über die Bissen her, um zu sehen, ob vielleicht noch etwas Eßbares daran zu finden sein könne. Gar oftmals hörte man die Bitte „Geben Sie uns diese Bouteille, Ihre Ehren, wenn Sie damit fertig sind,“ denn es befand sich ein Ankäufer von Bouteillen in der Nähe, welcher den Jungen einen halben Penny für eine jede derselben gab, um sie wieder in London zu verkaufen. Bettelweiber gingen zwischen den

Wagen umher und bettelten um „kleine Pennys“, bei welcher Gelegenheit sie die Aufmerksamkeit der Herren dadurch auf sich zu ziehen suchten, daß sie an ihren Beinen wie an Schellenzügen zogen. Franzosen mit Ohrringen in den Ohren brachten den Schmausern Serenaden mit Guitarren und Accordeons, während ein italienischer Drehorgeljunge in Gesellschaft eines Freundes, welcher pfiff, verschiedene Concertstücke aufführte. Da war ferner kein Mangel an Zigeunerweibern mit Haaren so schwarz wie ihre Atlaskleider, die ihre Hüte wie Blumentöpfe auf ihren Köpfen trugen. „Soll ich Ihnen Ihre Zukunft wahrsagen, schöner Herr?“ sagten sie in schmeichelndem Tone. Ein in einer Equipage sitzendes reizendes Mädchen, welches in eine weiße Wolke von Muslin, bedeckt mit Reihen blauer Schmetterlinge, gekleidet war, weigerte sich, ihr Geschick kennen zu lernen, obgleich die sonnverbrannte Egyptierin ihr zuwisperte: „Ein verzagtes Herz gewinnt niemals einen schönen Herrn. Es ist Jemand unterwegs, von dem kein Mensch träumt. Es ist Alles in Ihren schönen Augen geschrieben. Versuchen Sie nur einmal ein Glück bringendes Sechspencestück, Fräulein.“

Um seinen Kummer zu lindern und Blitz und Donner zu vergessen, wandte Hauptmann Crosier seine ganze Energie auf das Penny-Spiel,[1] dessen Meister er zu sein glaubte.

[1] Es ist dies ein englisches Spiel, welches darin besteht, daß man einen dicken Stock in die Erde steckt, auf welchen man irgend einen zu gewinnenden

Er war gar bald im Besitz eines Tuches voller Brummkreisel, Muschelnadelkissen und hölzerner Puppen. Diese vertheilte er unter die Damen seiner Bekanntschaft. Er füllte den lilaseidenen Schooß einer Venus in Locken, kokettirte während einer halben Stunde lang mit drei Citronen, welche er in der Hand hielt, und trank eine Bouteille Moselwein mit zwei höchst liebenswürdigen Geschöpfen. Wenn die Postillone in ihren blauen Atlas- oder Sammetjacken — wenn die Vorreiter in blauen Spencern und weißen Waschlederhosen ihr Brod und Fleisch gegessen und sich in Champagner berauscht hatten, wenn die Grooms in netten, kurzen Röcken und weißen Tricots das Silbergeschirr eingepackt und in Sicherheit gebracht hatten, wurden die Pferde herbeigeschafft und Vorbereitungen für die lustige Rückkehr getroffen.

Während die Wagen einer hinter dem anderen warteten, um sich fortbewegen zu können, verging die Zeit mit Scherzen und Lachen. Als ein Herr zufälligerweise mit einer Dame am Arme vorbeiging, wollten Vicomte Ascot und seine Freunde auf der Stelle ausrufen: „Nehmt sie ihm weg! nehmt sie ihm weg!“ Die galantesten Redensarten wurden an die jungen Damen in den nachbarlichen

Gegenstand legt und dann auf ungefähr zwanzig Schritte mit einem kurzen Knüppel darnach wirft. Schmeißt man den darauf liegenden Gegenstand in drei Malen herunter, so gewinnt man ihn, wo nicht, so verliert man einen Penny. Man findet dieses Spiel regelmäßig auf allen englischen Jahrmärkten und Wettrennen.

Wagen gerichtet, indem man sie ersuchte, ihre Freunde im Stiche zu lassen und mit ihnen nach Haus zu fahren. Endlich war der Weg offen und die muthigen Grauschimmel hatten ihre Köpfe „losgelassen“. Fort jagten sie vor der Budenreihe her, wo „Jones, von Reading,“ und „Smith, von Berks,“ ein vortreffliches Geschäft mit kaltem Fleisch, Flaschenbier und einem kleinen Napf voll Senf gemacht hatten. Die wüsten jungen Leute waren in der besten Laune. Den ersten besten Herrn zu Pferd, welchem sie begegneten, forderten sie wie gewöhnlich auf, „in den Wagen zu kommen und die Wagenvorhänge herabzulassen.“ Meistentheils antwortete man: „Ich kann nicht, denn ich versprach Ihrer Tante einen Dienst zu leisten.“ Ein anderer Reiter ward benachrichtigt, daß sein stolzer Hengst gehen würde, wenn er ihm ein wenig Heu von Zeit zu Zeit verabreichen wollte. Sobald wie ein mit einem grünen Schleier bekleideter Herr gesehen war, nannte man ihn „eine wohlgebildete junge Dame.“ Hauptmann Crosier war nicht sehr witziger Natur und beschränkte sich auf Grobheiten. Als der Wagen in Sutton anhielt, machte Tom Oxendon einer grauhaarigen und unzweifelhaft verheiratheten Frau, welche am Fenster einer Bel-Etage saß, ein Heirathsanerbieten. Er sagte ihr, daß er jährlich dreißigtausend Pfund Sterling habe, aber nicht glücklich sei, indem er sie bis zum Wahnsinn liebe.

Obgleich der edle Lord sich unter dem Einfluß des

Champagners auf dem Bocke umherrollte, so bändigte er seine Grauschimmel demungeachtet auf das geschickteste. Er schoß pfeilschnell zwischen Karrenwagen hindurch, welche wie eine Gartenlaube mit grünen Zweigen und Baumästen verziert waren; er streifte an den Personenwagen her, aus welchen sich zwanzig Köpfe ängstlich in die Höhe richteten, und selbst trabende Ponys konnten nicht Schritt mit ihm halten. Hansom Cabs mit ganzen Reihen hölzerner Puppen beladen, Broughams, Baruschen, Hökerwägelchen — alle blieben hinter ihm zurück, und auf dem ganzen Wege warfen die lockern Gesellen Hohn und Beleidigungen jeder Art nach allen Seiten um sich her.

Sobald sie einen Mann auf einer Postchaise das Horn blasen sahen, rief sicherlich einer der Spaßvögel aus: „Will mir wohl Jemand den Gefallen erweisen, diesem Kerl die Gurgel durchzusäbeln." Schönen Damen wurde ihr schlechter Geschmack zum Vorwurf gemacht, wenn sie in Gesellschaft häßlicher Männer waren. Aber Nichts ist leichter erschöpft als der Witz, und unsere elegante Schaar war zuletzt ermüdet. Gelächter und grobe Späße waren bald einer Todtenstille gewichen. Sie fuhren an dem Jahrmarkte von Clapham-common vorbei, ohne irgend Jemand zu beleidigen; sie blickten in die Zimmer gleicher Erde der massiven Clapham-Wohnsitze und sahen alle Familien um die Fenster herum versammelt sitzen, ohne nur ein einziges ungezogenes Wort an sie zu richten. Ja selbst als sie

Kennington erreichten und die Gassenbuben, die Grauschimmel kritisirend, hinter ihnen her gellten: „Katzenfleisch, hoheh!“ nahmen die fidelen Burschen nicht die geringste Notiz von diesen Bemerkungen, denn sie waren todt-müde und wünschten zu Haus zu sein.

Als Hauptmann Crosier sein Sodawasser im Club trank, fühlte er sich sehr verstimmt. Es war das Gerücht unter den Mitgliedern verbreitet, daß der arme Charles Bonncey sich eine Kugel durch den Kopf gejagt, weil er dreißigtausend Pfund Sterling beim Wetten verloren habe. Dies erinnerte ihn an seine eigene Lage und er sagte zu Fred Tattenham im Vertrauen, daß, wenn die Person, welche in seiner Schuld sei, am Verfalltage etwa ausbleiben sollte, es geradezu „um ihn geschehen“ sein würde. Dann verfluchte er den Blitz, klagte den Donner an, wünschte, daß er nie geboren sei — und als er nach der Uhr sehen wollte, fand er, daß sie ihm gestohlen war.

Achtzehntes Kapitel.

Eingesperrt.

Da Philipp unschuldig wie ein blindes Kätzchen war, so brachte es ihn fast zum Wahnsinn, sich nicht besser als der verrufenste Spitzbube behandelt zu sehen. Tugendhaft zu sein und für lasterhaft zu gelten, das war mehr, als sein Geist ertragen konnte. Mehr als einmal murmelte er „es würde mir nichts daran gelegen haben, wenn ich diese Anweisung wirklich gefälscht hätte, aber so auf diese Weise den ganzen Weg her geschleppt zu werden, wenn ich nicht mehr vom Diebstahl weiß, wie der Bischof von London vom doppelten Zehentanz,[1] das ist mehr als hinreichend, um eines Burschen Herz wie eine Bouteille Ingwerwasser zerplatzen zu machen.“ Philipp gehörte nicht zu der Classe

[1] Ein Bauerntanz, welcher von einer bis zu mehreren Personen getanzt werden kann, man wetzt die Zehen auf dem Fußboden hin und her und stemmt eine Hand in die Huft, die andere hält man jen Himmel und wechselt während des Tanzes damit. — Es ist ein Lieblingstanz der Gassenjungen und des niedern Volkes. Man fängt ihn gewöhnlich nur mit einem Fuße an, und nennt ihn dann „einfachen Zehentanz“; die Musik regt aber mehr und mehr an, bis man sich seiner beiden Füße bedient, und dies nennt man den „doppelten Zehentanz“.

stolzer Sterblichen, welche ihren Trost in dem Bewußtsein ihrer Unschuld finden, hatte auch nichts gemein mit den Philosophen, welche den Pranger singend betreten; er heulte und schrie so laut, wie ein zahnendes Kindlein. Der Policeman mußte ihn fast forttragen, so hartnäckig sträubte er sich. Er stieß um sich, trat, brüllte und höhnte, und wendete alle Künste an, um sich aus den Armen der Policemen loszureißen. Als er das Polizeibüreau erreichte, war er ganz erhitzt und seine Kleider befanden sich in großer Unordnung, was ihm allerdings das Ansehen gab, als ob er zu Allem fähig sei.

Das Polizeibüreau, in welchem der Gefangene untersucht wurde, war vorher ein Privatwohnhaus gewesen. Es war kein Palais, sondern eine Art Justiz-Miethhaus. Der große Gerichtssaal, wo die Schuldigen verhört wurden, war in dem früheren Visitenzimmer der ersten Etage angebracht. Um dem Zimmer ein großartiges Ansehen zu geben, hatte man die Decke abgenommen und die erste und zweite Etage in eine einzige umgewandelt, wodurch es nicht allein hoch und luftig gemacht worden war, sondern auch noch den Vortheil genoß, sechs Fenster zu haben. In die ehemaligen Kohlenkeller, Speise- und Spülkammern wurden die männlichen Schuldigen gesteckt, während man den Verbrechern des weiblichen Geschlechtes den Gebrauch der Speisekammer und der Vorderküche erlaubte.

In die Hinterstube gleicher Erde führte man Philipp

zuerst und nahm die Anklage des Polizeibeamten zu Protokoll, dessen plattirte Knöpfe so glänzend auf seiner dunkeln Uniform hervorstachen, wie Sterne in einer kalten Winternacht. Der einfältige Junge, fest entschlossen, keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, um seine Unschuld zu betheuern, hielt es für nöthig, alsbald zu erklären, daß er des in Frage stehenden Verbrechens ganz und gar unschuldig sei; aber anstatt angehört zu werden, wurde der rauhe Befehl „Führt ihn ab“ gegeben. Und der Junge ward ohne Umstände abgeführt.

Als sein Fall vor Gericht kam, stieg Philipp unter Aufsicht von vier Policemen die Treppe herauf, welche zu dem Visitenzimmer führte. Er fühlte seinen Muth bald schwinden, als er vor dem Richter stand, welcher ihn eben so leicht ins Gefängniß schicken konnte, als einen Brief zur Post. Da saß der gestrenge Magistrat, welcher, trotz seiner leichten Sommerweste und seines blauen Rockes mit Metallknöpfen, sehr furchterregend und majestätisch aussah. Der Delinquent murmelte ein kurzes Gebet, daß des Herrn Gesundheit an diesem Tage doch ganz besonders gut sein und ihn zur Milde stimmen möge, worauf hin er seine Augen auf den kahlköpfigen Secretär wandte, welcher vor einem niederern Schreibpulte saß, und diesen Beamten augenblicklich en grippe nehmend, wunderte er sich, „was wohl dieser gelbe alte Einfaltspinsel damit zu thun haben könne.“ Die Volksmenge von fünfzehn Personen, welche den dem

Publikum angewiesenen Theil des Gerichtssaales anfüllte, wurde sehr gespannt, als sie hörte, daß Philipp des Verbrechens angeklagt sei, eine gefälschte Anweisung von 300 Pfund einzucassiren versucht zu haben. Der Referent, welcher bis dahin damit beschäftigt gewesen war, seine Nägel in Ordnung zu bringen, ergriff jetzt die Feder, um die interessanten Details niederzuschreiben, und selbst der Magistrat und sein Secretär stierten das junge Bürschchen an, als ob sie sich wunderten, durch welchen hydraulischen Druck der Umstände so viel Laster in einen so kleinen Jungen gepreßt sein könnte. „Wie ist sein Name?“ frug der Magistrat. Und als ob er die Worte „Philipp Merton“ nicht deutlich verstanden hätte, war sein erster Secretär so gütig, ihm zu sagen, daß sein Name Philipp Burton sei, ein Irrthum, welchen ein anderer Beamte auf das höflichste verbesserte, indem er aussagte, daß es Philipp Gurton sei, während einer der Policemen, um Irrthümer zu verhindern, ihn Philipp Turpen nannte.

Die verschiedenen Zeugen gaben nun nacheinander ihre Aussagen gegen Philipp und während dieser ganzen Zeit trugen der Magistrat und sein Secretär jedes Wort, was gesprochen wurde, in ihre Bücher ein. Diese gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu hören und sie, als wenn es evangelische Wahrheit sei, niedergeschrieben zu sehen, erweckten die Entrüstung in Philipp's Busen so sehr, daß er sich vor Ungeduld, die Anklagen zu widerlegen, nicht mehr

länger halten konnte und Ausrufe wie „Ich bitte sehr, mein Herr," oder „Auf mein Wort, mein Herr," aus seinem Munde quollen. Selbst des Magistrats Befehl „Schweig' still, Junge," konnten ihn nicht zur Ruhe bringen. Als an ihn zuletzt die Reihe kam, seine eigene Erzählung der Geschichte zu geben, rasselte seine Zunge in solcher Eile, daß der erste Secretär, obgleich er die Aussagen mit einer Schnelligkeit niederschrieb, daß die Feder wie ein lebendiges Wesen herumtanzte, fast bei jedem Worte „Nicht so schnell" auszurufen genöthigt war.

Diese vorläufige Untersuchung endigte mit der Aufschiebung von Philipp's Urtheil, während die Polizei Befehl erhielt, ihr Möglichstes anzuwenden, um den Ausländer aufzufinden, welcher sich als den Repräsentant der Herren „Alphonse Cerouville und Comp., Lyon und London" ausgab. Ein Theil dieser Untersuchung schmerzte Philipp ganz außerordentlich. Der Magistrat frug die Polizeibeamten nämlich, ob irgend einer von ihnen den Gefangenen vielleicht von früher her kenne. Ein Policeman, welcher im Dienste der Polizei so korpulent wurde, daß, wenn er noch lange darin bleiben würde, die Zeugenloge vergrößert werden müßte, um ihn ferner darin aufnehmen zu können, bemerkte, daß er sich zu erinnern glaube, Philipp's Gesicht irgendwo gesehen zu haben, aber wo, könne er nicht sagen — irgendwo, allein er erinnere sich nicht genau. Diese auf's Gerathewohl dahin geworfene Aussage veranlaßte

Philipp, einen so schweren Seufzer auszustoßen, daß es wirklich zu bewundern war, wie er ihn nur hatte heben können.

Auf den Verdacht hin, ein Vagabund zu sein, ward Philipp als ein solcher behandelt. Die durch diesen Gebrauch erzeugte Wirkung war, ihn zu überzeugen, daß die Gesetze zu beachten nur eitler Zeitverlust sei. Obgleich er tapfer gefochten hatte, um von dem Wege des Uebels fern zu bleiben, so war er jetzt am Ende doch nicht besser daran, als der verrufenste Schurke.

Es war vollkommen in der Ordnung, daß Philipp verhaftet werden sollte, allein es war ebenfalls auch vollkommen in der Ordnung, daß seine Verhaftung nicht mit derselben Strenge begleitet sein sollte, als die anderer verhärteter Bösewichte. Man brachte ihn in den kleinen Hinterraum des Gebäudes und steckte ihn in eine Zelle, welche ungefähr so groß wie ein Kohlenkeller war. So schrecklich schien ihm dieser schauderhafte, dunkle Kerker, daß der Junge sich zurückstemmte und flehendlich ausrief: „Oh! nicht da hinein.“ Allein ein starker Arm schleuderte ihn vorwärts und der Riegel schloß sich hinter ihm. Anfänglich konnte er sich gar nicht beherrschen und fing wüthend an gegen die Thüre zu treten, bis ein Policeman an das kleine Eisengitter — ungefähr so groß wie ein Backstein — herantrat und ihm mit Ketten drohte, wenn er sich nicht ruhig verhalte.

Neben Philipp befanden sich noch vier Andere in diesem Kerker. Es war darin so heiß, daß der Schweiß in wenigen Minuten von ihm herabfloß. Der Geruch, welcher den Ort erfüllte, überwältigte den Junge dermaßen, daß er seine Mütze über Nase und Mund hielt, damit er die Luft durch das Tuch einathmen könne. Die einzige Ventilation des Kerkers bestand in dem oben genannten kleinen Eisengitter, und obgleich die Spalte unter der Thür einigermaßen mit dazu beitrug die Atmosphäre zu reinigen, so glich die Lage der Gefangenen doch der einer Maus unter dem Recipienten einer Luftpumpe. Hätte eine Hammelskeule in dieser Zelle gehangen, so würde sie in wenigen Stunden ungenießbar geworden sein.

Menschen werden durch ein gemeinsames Schicksal bald Freunde. Als Philipp seinen Kameraden seine unglückselige Geschichte erzählt hatte, begünstigten sie ihn ebenfalls mit ihren Enthüllungen. Einer von ihnen war ein junger Mann in einem Modeanzuge, dessen böser Genius es gewollt hatte, daß er gerade in demselben Augenblick mit einem zu diensteifrigen Policeman zusammentraf, als seine Hand sich zufälligerweise in die Tasche einer Dame verirrte. Ein anderer junger Mensch war zu einer Geldbuße verurtheilt worden, weil er einen Policeman in der Trunkenheit insultirt hatte; ein Dritter hatte irrthümlich ein falsches halbes Kronenstück untergebracht, und da man noch vier Pfund desselben zinnernen Metalles in seinen

Taschen fand, so hatte man ihn schändlicherweise, wie er sagte, als einen erfahrenen Unterbringer von falschem Gelde überführt. Der Vierte war ein Herr Mudgster, welcher arretirt worden war, weil er die Straße mit „seinem kleinen Apparat“ verstopft hatte, mit welchem Ausdruck er eine Art Zielscheibe meinte, nach welcher Herren und Damen schossen, um Haselnüsse zu gewinnen. „Das ist die einzige Ursache, weshalb ich mich hier in diesem schwarzen Höllenloche befinde,“ sagte Herr M., „weil ich dem Policeman nicht blechen wollte.“ Mit blechen meinte Herr Mudgster bestechen. Dieser Eigenthümer der Miniatur-Schießgallerie, bemerkend, daß Philipp der würdigste seiner Gesellschafter war, versuchte eine Unterhaltung mit ihm anzufangen, indem er ihn fragte, wie viele Jahre er wohl für seine Fälschung „machen“ werde, und ob er lieber Deportation oder drei Jahre in Coldbath-fields[1] haben möchte. Ohnehin erschöpft, fühlte sich Philipp gänzlich entmuthigt, als er fand, daß selbst die Gefangenen seinen Unschuldsbezeugungen keinen Glauben schenken wollten. Mit Thränen in den Augen suchte er dem Eigenthümer der Zielscheibe wahrscheinlich zu machen, daß er ein Opfer grausamer Umstände sei. Er erzählte diesem Herrn selbst den größern Theil seiner Verfolgungen im Leben, in der Hoffnung, ihn zu seinen Gunsten zu stimmen. Herr Mudgster hörte

[1] Der Name eines Gefängnisses in London.

diese rührende Biographie während zwei Stunden mit an, und unterbrach die Erzählung nur dann und wann mit Ausrufen „Das ist mir ein schiefer Eintritt ins Leben!“ oder fragte ihn forschend „Na, was geschah nun?“ Die Geschichte ward unglücklicherweise plötzlich in ihrem interessantesten Theile durch die Ankunft eines Policeman unterbrochen, welcher Herrn Mudgster ankündigte, daß seine alte Frau (hiermit die vortreffliche Dame Madame Mudgster meinend) ihre Töpfe und Pfannen verkauft und auf diese Weise die zwanzig Schillinge Geldbuße erlegt habe, für welche er in Haft war. Er verließ das Gefängniß indessen nicht, ohne Abschied von Philipp zu nehmen, hinzufügend: „Wenn Du Dich aus dieser Affaire gezogen hast, und etwa eine Beschäftigung suchst, so komm' zu mir, mein Name ist Mudgster, Old Kent-road, und ich will sehen, für welche Sorte Münze Du tauglich bist.“

Philipp war nun über eine Woche in Haft. Man hatte ihn zweimal in dem Zellenwagen zum Detentionshause und wieder zurück ins Polizeibureau geführt, ehe seine Unschuld anerkannt wurde. Nur durch die Beweisgründe des Vicomte Ascot entging er der Gefahr, vor die Assisen gebracht und in der Old-Bailey [1] gerichtet zu werden. Dieser Edelmann lenkte nämlich den Argwohn auf

[1] Die Old-Bailey ist das in der City befindliche Gefängniß, vor welchem die Hinrichtungen stattfinden.

den Oberst Rattaplan so entschieden hin, und seine Aussagen stimmten mit des Jungen Erzählung so vollkommen überein, daß der Magistrat genöthigt war, den Gefangenen frei zu sprechen.

Ein anderer merkwürdiger Umstand, welcher ein großes Gewicht in die Wagschale zu Gunsten Philipp's legte, war der, daß der kühne französische Offizier, obgleich gar manche erfahrene geheime Polizeiagenten sich nach ihm erkundigt hatten, nicht in London hatte aufgefunden werden können. Der einzige Ort, wo man etwas von ihm hören konnte, war ein Cigarrenladen in Oxfordstreet, wo er eine kleine Rechnung von drei Guineen schuldete.

Unser Freund Hauptmann Crosier wurde, als er sah, daß der Ausländer ihn betrogen habe, so aufgebracht, daß er nicht weniger als drei Briefe dieserhalb an die französische Regierung schrieb. In den Antworten, welche er von dem französischen Kriegsminister empfing, versicherte man ihm, daß eine Person mit Namen Victor Baudin Rattaplan nie im Leben Oberst des 11. Leger gewesen sei.

„Ich kann's nicht begreifen," sagte der Hauptmann, wenn er sich in Gegenwart des Vicomte Ascot, welcher ihm lebhafte Vorwürfe machte, solch einen Schurken in seine Gesellschaft eingeführt zu haben, selbst recht-

fertigte. „Ich kann's nicht begreifen. Der Mensch schien alle unsere Familienverhältnisse zu kennen. Und ohnedies, wie konnte ich Zweifel über einen Menschen erheben, der solche vortreffliche Empfehlungsschreiben besitzt?"

Neunzehntes Kapitel.

Bertha in Gefahr.

Es ist sehr zu bedauern, daß wir mit unserer schmutzigen Menschennatur nicht ebenso wie mit unserer schmutzigen Wäsche verfahren können, so daß, wenn wir unsere unreinen Gedanken und garstigen Absichten zu irgend einer moralischen Wasche schicken würden, wir dieselben wieder milchweiß rein und gesteift zurückbekommen und so zum wenigsten für eine Woche achtungswürdig sein könnten. Welch eine Erquickung würde es nicht sein, wenn wir uns so leicht in unbefleckte Ehrbarkeit kleiden könnten, als wir in ein reines Hemd schlüpfen, oder wenn wir unsern Busen mit nicht mehr Mühe in fleckenlose Unschuld hüllen könnten, als es bedarf, um eine weiße Weste anzuziehen!

Wäre die Tugend Waschfrau geworden, so hätte sie keinen treuern Kunden wie Hauptmann Crosier finden können. Jede Woche würde sie ein Bündel Unreinigkeiten und Unsittlichkeiten aus seinem Hause haben fortnehmen können, ein Bündel, welches selbst die breiten Schultern

eines Covent-garden[1] Marktweibes eingedrückt haben würde. Was wir jetzt von seinen abscheulichen Angriffen auf die hülflose Bertha zu erzählen haben, würde allein genug sein, um eine starke Waschrechnung zu machen. Unter andern Artikeln würden da zum wenigsten 100 ruchlose Ideen, 20 falsche Schwüre, 3 absichtliche Täuschungen, 4 Niederträchtigkeiten und 6 verführerische Versuchungen gewesen sein.

Es sah beinahe aus, als ob der Hauptmann diese außerordentlichen Mühen nur deshalb anwende, um seine Clubfreunde zu amüsiren. Wenn er mit ihnen zusammenkam, so hatte er jedesmal irgend einen neuen Umstand zu erzählen, wie seine tief gelegten Pläne durch das wachsame Fräulein Tomsey vereitelt worden seien. „Bei Gott, Tom," pflegte er zu Herrn Oxendon zu sagen, „ich werde am Ende noch genöthigt sein, Dich zu ersuchen, ein Liebesverhältniß mit dieser alten Jungfer anzuknüpfen, um sie mir aus dem Wege zu schaffen. Sie verdirbt mir meine besten Pläne. Ich würde in der Hälfte Zeit mit meinem kleinen Dinge fertig geworden sein, wenn sie mir nicht ins Spiel gepfuscht hätte." Die Späße, welche wegen des in Frage stehenden Diners gemacht wurden, waren sehr beleidigender Natur für den galanten Merton. Selbst während er die feste Ueberzeugung aussprach, daß sein Erfolg

[1] Der Covent-garden-Markt ist einer der bedeutendsten Frucht-, Gemüse- und Blumenmärkte Londons.

unzweifelhaft sei, wollten die Spaßvögel dennoch darauf bestehen, ihre Lieblingsgerichte für das Richmond Bankett selbst zu wählen, so daß Bertha einigermaßen mit „Champignons en surprise und einer purée von Wildpret" vermischt wurde, während man Fräulein Tomsey eigenthümlicherweise mit „Hasenfricassee und einer Crêmesauce" in Zusammenhang brachte.

Bertha zerbrach sich den Kopf, wie die Briefe, welche sie beim Schlafengehen so oft auf ihrem Toilettentische fand, nur ins Haus geschmuggelt werden könnten. Sie pflegte sie in der Regel ungeöffnet zu Fräulein Tomsey zu bringen, welche in ihrem Unwillen, so spät es auch war, die Dienerschaft ins Zimmer rufen ließ und sie befragte, wer von ihnen sich eine solche Freiheit in ihrem Hause erlaube. Wenn die Unschuld aber in Protestationen sich offenbart, so war die Dienerschaft nie ungerechter beschuldigt worden. Es war wahrhaft rührend, Frau Wortey wünschen zu hören, daß sie todt zu Boden fallen wolle, wenn sie etwas davon wisse, während die Entrüstung von Anne Marie und der Scheuermagd nur den stolzen Verneinungen des Herrn Boxer gleichkommen konnte. Einer nach dem andern wurden diese Lieblingsbriefe ins Feuer geworfen, ohne nur einmal geöffnet zu werden. Denn obgleich Fräulein Tomsey's Finger auch juckten, das Siegel zu erbrechen, um zu sehen, was „dieser Mensch" zu schreiben hatte, so unterlag sie doch nie den Regungen ihrer Neugierde.

Wer nun der Schurke in dem Hause sein mochte, ist jetzt zu spät zu erforschen; gewiß war es aber, daß zwischen dem Hauptmann und Fräulein Tomsey's Dienerschaft eine geheime Correspondenz Statt fand. In der That, während die Herrin des Hauses sich eines Tages nach Clapham [1] zu begeben genöthigt war, hatte sie kaum zehn Minuten das Haus verlassen, als Hauptmann Crosier an der Hausthür pochte. Ohne irgend eine geheime Kunde empfangen zu haben, daß die alte Dame für vier Stunden abwesend sein würde, hätte er niemals einen solchen Besuch gewagt. Die erste Andeutung, welche Bertha von ihres Bewunderers Visite zu Ohren kam, war ein Streit, welcher sich zwischen ihm und Herrn Boxer auf der Hausflur erhob. „Ich habe Befehl, Sie nicht einzulassen, mein Herr," rief der Lakai. Aber wie eine Wespe aus einem Spinnengewebe, wußte sich der kühne Offizier von dem untergebenen Bedienten loszumachen. Ehe Bertha sich dessen versah, befand sich der Hauptmann schon im Zimmer, sich so demüthig vor ihr verbeugend, wie ein Strumpfwaarenhändler vor einer Herzogin.

Er sagte dem zitternden Mädchen, daß er sich zu seiner eigenen Rechtfertigung gezwungen gesehen habe, diese Zusammenkunft zu suchen. Seine Briefe seien nicht allein unbeantwortet, sondern, wie er fürchte, ungelesen geblieben.

[1] Eine Vorstadt Londons.

„Ist das recht?“ fragte er, und keiner Antwort begegnend, nahm er es auf sich, zu gestehen, daß es höchst unbillig sei. „Der erbärmlichste Verbrecher,“ behauptete er, „steht wenigstens erst vor Gericht, ehe er verurtheilt wird.“ Er würde noch länger fortgesprochen haben, hätte Bertha's Aeußere ihn nicht überzeugt, daß alle seine Reden an ihr verloren sein würden. Sie hatte sich an eins der Fenster zurückgezogen; die Hand, mit welcher sie sich an den Vorhang festhielt, zitterte, als sei sie vom Schlage gerührt. Er versuchte sich ihr zu nähern, allein sie schritt im selben Augenblick auf den Balkon und schien entschlossen, in die Straße hinab zu springen, worauf hin er für klüger hielt, sich wieder zurückzuziehen. Diese ihrerseits bezeigte große Furcht war die Folge der vielen Warnungen, welche ihr Fräulein Tomsey gegeben hatte. Bertha sagte, sie sei fest überzeugt, daß, wenn der Hauptmann nur Hand an sie legen könnte, er sie so sicherlich und gewiß mit sich nehmen würde, wie der Teufel den Dr. Faust entführt habe.

Bertha hatte indessen bald entdeckt, daß der Hauptmann am Ende doch nicht der gefährliche und wüthende Mann sei, als welchen ihre Herrin in der Besorgniß, ihr Kammermädchen zu beschützen, ihn geschildert hatte. Er bat sie auf das rührendste, sich doch zu setzen und ihn anzuhören, ja, er brachte ihr selbst den Stuhl mit einer Anmuth, welche die des dicken Boxer so sehr übertraf, wie die graziösen Posen der Taglioni die Haltung eines Omnibus-

conducteurs. Die ungemeine Wichtigkeit, welche auf des Hauptmanns Thun und Reden gelegt worden war, gab seinen glühenden Liebeserklärungen Gewicht und Folge, so daß sie jetzt dem Bombast ein ernstes Ohr lieh, während sie sonst nur darüber gelacht haben würde.

Wenigstens sechs Mal erbot sich der verliebte Offizier, das Zimmer zu verlassen, im Falle sie es wünschen sollte. Da sie ihm aber nicht antwortete, so schloß er daraus, daß sie die Zusammenkunft gut heiße. Dann begann er eine Fluth von Liebesschwüren und Protestationen über sie auszuschütten, welche den stärksten Tugenddamm mit sich fortgerissen und in Stücke zerschmettert haben würden. Wie viele Mädchen mit zehn Pfund Sterling jährlichem Lohn und einer monatlichen Aufkündigung würden gegen diesen Strom von Schmeichelei gekämpft haben? Die zwei großen Augen Bertha's wurden so groß wie Penny-stücke vor Erstaunen. Anfänglich dachte sie, daß er verrückt geworden sei; dann bildete sie sich ein, er habe es aus einem Buche gelernt; und zuletzt fing sie an, ihm Glauben zu schenken.

„Denken Sie nicht, schöne Bertha," sagte er, aus Furcht, daß irgend Jemand an der Thür horchen möchte, mit leiser Stimme — „denken Sie nicht, daß ich ihnen ein Leid zufügen will. Ich komme in der Absicht hierher, um Ihnen meine Dienste anzubieten — Ihnen von Nutzen zu sein, soweit es in meiner Macht liegt. Ich möchte Ihr

bester Freund sein. Wenn Sie irgend ein Unheil bedroht, so würde ich durch Mauern brechen und mein Leben in Gefahr setzen, um Sie zu retten. Ich würde —" Hier folgten fünf andere Beispiele der großen Wagnisse, welche er sich nur zu glücklich schätzen würde, für sie zu unternehmen, wenn er dem Mädchen damit den geringsten Dienst erweisen könnte. Die bezeichnendsten derselben waren Gefahren von Wasser und Feuer, sowie die des Schlachtfeldes. Er sprach vom Vergießen seines Herzblutes so kaltblütig, als wenn er Cisternen voll davon übrig hätte. „Aber," fuhr der Hauptann fort, „warum haben Sie denn einen so unbesiegbaren Abscheu gegen einen Menschen gefaßt, der solche heiße Liebe für Sie fühlt? Die Ursache davon ist, weil ich, was man nennt, ein Gentleman bin. Wenn ich in schlechten Kleidern zu Ihnen käme — wenn ich hart für meinen Lebensunterhalt zu arbeiten hätte — dann würde meiner Bewerbung nichts im Wege stehen. Einfach nur, weil mein Rock von Tuch ist, sind die Thüren für mich geschlossen. Weil mein Einkommen bedeutend ist, verweigert man mir den Einlaß. Dennoch aber sehen Sie, daß ich mit Achtung zu Ihnen spreche, und nichts von meinem Benehmen zu fürchten ist."

Bertha konnte nicht umhin, zu gestehen, daß viel Wahrheit in seinen Worten lag. Ehe er sie verließ, mußte sie ihm versprechen, daß sie nicht allein kein Wort von diesem Besuche zu ihrer Herrin sagen, sondern daß sie

sich auch dazu verstehen wolle, den nächsten Brief zu lesen, welchen er ihr senden würde.

Diese Nacht schlief sie nur wenige Stunden, die Liebesphrasen des geheimnißvollen Sprechers vermochte sie nicht zu verscheuchen. Er hatte seine Liebe für sie in so ernster Weise betheuert, daß sie nicht umhin konnte, ihm ein bischen zu glauben. Ein Zehntheil dieser Schwüre würden einen Richter zum Mitleid bewogen haben. Viele Leute sind für weniger gehangen worden. Wenn Jupiter, wie man sagt, über die Meineide von Verliebten lacht, so muß Seine heidnische Gottheit tüchtig gelacht haben.

Am nächsten Tag fand Bertha einen Brief auf ihrem Tische. Sie öffnete ihn, überzeugt, wenigstens vier volle Seiten verzweifelter Liebesprotestationen zu finden. Zu ihrem größten Erstaunen bemerkte sie aber nur eine einzige Zeile, welche ihr anzeigte, daß sie am nächsten Morgen einen Besuch von ihrer Mutter empfangen würde. Dieses Verfahren verwirrte sie mehr und mehr. Was konnte er mit einer Arbeitshausamme zu sprechen haben? Die einzige Lösung, welche sie finden konnte, war, daß er sich in der Absicht zu ihr begeben habe, um bei ihr Vermittlung zu suchen.

Während der nächsten zwölf Stunden war Bertha's Benehmen und Betragen ein seltsames und gefiel dem Fräulein Tomsey nicht. Sie war so zerstreut, daß ihre

Herrin eine Sache oft zweimal sagen mußte, ehe sie eine Antwort darauf erhielt. Ihre Hände, anstatt ihre Arbeit fliegend zu verrichten, bewegten sich so langsam, daß ihre Herrin verweisend bemerkte, „sie würde besser thun, zu Bett zu gehen, wenn sie schläfrig sei." Beim Vorlesen der Zeitung nach Tisch machte sie Fehler über Fehler; obgleich Bertha die Buchstaben sah, so schenkte sie doch ihren Bedeutungen keine Aufmerksamkeit, sondern legte sich wiederholt die Frage vor, weshalb der Hauptmann wohl ihre Mutter besucht habe. Es war daher kein Wunder, daß Fräulein Tomsey endlich die Geduld verlor und ausrief: „Bertha! wie kannst Du nur so albern sein? Du hast den Menschen im Kopfe, anstatt Deine Aufmerksamkeit auf die Zeitung zu richten. Es ist unnütz, Dich als Heldin eines bürgerlichen Dramas zu wähnen. Ich will keine Opfer in meinem Hause haben und bitte Dich daher, nicht weiter an den Schuft zu denken."

„Ich dachte an meine Mutter," stotterte Bertha zaghaft hervor.

„Dummheit, Kind!" fahr' mit dem Lesen fort," erwiderte die Herrin.

Bald darauf, als Bertha und Frau Hazlewood in dem hinteren Bibliothekzimmer schwatzend zusammensaßen, erfuhr sie die Gründe, welche den fashionablen Offizier veranlaßt hatten, die Arbeitshausamme von St. Lazarus, Without,

zu besuchen. Jetzt schien sie in der That eine große Zuneigung für den Mann zu fühlen.

„Ich konnte mir nicht denken, Bertha, was er wollte. Er ist ein hübscher Mensch. So kommt er also und sagt: ‚Frau Hazlewood, Sie haben eine Tochter, für welche ich die höchste Achtung und Bewunderung fühle.‘ Du solltest ihn nur gehört haben, wie er von Dir sprach, Bertha, es brachte mir beinahe die Thränen in die Augen. ‚Um meinetwillen, Madame, sagte er, möchte ich Ihnen gern von Nutzen sein,‘ und dann schlug er mir wahrhaftig vor, mich aus dem Arbeitshause zu nehmen und ein Haus für mich einzurichten, um vom Vermiethen von möblirten Zimmern zu leben. Dies waren seine eigenen Worte: ‚Ich kann auf der Stelle an Ihrem ganzen Ansehen und an Ihrer Miene sehen, daß es Ihnen leicht möglich sein würde, einen hübschen Lebensunterhalt auf diese Weise zu verdienen.‘ Du kannst Dir leicht einbilden, wie ich starrte — aber nein, ich bin gewiß, Du kannst nicht — Du wirst nimmer können. Und was thut er dann, denk' Dir nur, er steckt mir diese fünf Sovereigns hier in die Hand, und ehe ich nur einmal Zeit habe, ihm dafür zu danken, ist er verschwunden.“

Konnte Bertha nach alle Diesem anders denken, als daß Hauptmann Crosier ein guter und ehrenwerther Gentleman sei? Sie hätte seine Liebe vielleicht für verdächtig halten können, allein die Güte, welche er ihrer Mutter in dem

Arbeitshaus erzeigte, ließ nur eine einzige Deutung zu. Sie fühlte sich ihm so dankbar, daß sie Fräulein Tomsey beinahe haßte, weil sie seine Beweggründe verkannt hatte. Bertha erzählte nun der Mutter Alles, was sich zugetragen hatte, und befragte diese, nachdem sie Fräulein Tomsey's Einwendungen in Beziehung auf ihres Bewunderers Visiten erwähnt hatte, um ihre Meinung. Aber sie hätte eben so gut einen Laternenpfeiler um Rath fragen können, denn die alte Dame sah sich die Sache nur von einer Seite an. Sie hielt ihre Bertha für das schönste Mädchen in der Welt, und nach seinem Betragen am Morgen konnte sie nicht umhin, den Hauptmann als die verkörperte Vollkommenheit zu betrachten. „Fräulein Tomsey mag es sehr gut meinen," sagte die alte Dame, „allein es kommt mir so vor, als wenn sie um den Wolf schreit, ehe ihr Lamm noch in Gefahr ist. Dieser Herr ist in Dich verliebt, ganz schrecklich in Dich verliebt."

Bertha wendete ein, „wie ein so reicher und feiner Herr nur günstig von einem so armen Mädchen denken könne?" und dies leitete zu Kreuz- und Querfragen, wobei Bertha die Ausdrücke des jungen Mannes so gut wie möglich wiedergab, damit die Mutter beurtheilen könne, ob er es ernstlich mit seiner Bewerbung meinte. Das Mädchen wurde gefragt, ob er seine Augen rollte oder eine süße Miene annahm. Eine andere Frage war, ob er erblaßte, wenn er zuerst ins Zimmer trat und dann nach

und nach erröthete? ob seine Stimme zitterte und seine Kniee ebenfalls? Großes Gewicht ward darauf gelegt, ob sie ihn an seinen Fingerspitzen beißend, seine Handschuhe aufreißend, oder sein Haar vom Vorderkopfe zurückwerfend bemerkt habe. Die gute alte Dame war einmal im Theater gewesen, wo sie den Liebhaber im Stücke während der Zusammenkunft mit seiner Schönen viele dieser Handlungen hatte thun sehen, als er ihr seine Leidenschaft entdeckte. Sie schloß daraus, daß solches das gewöhnliche Geberdenspiel sei, dessen man sich bei einer Liebeserklärung bediene. Vergebens führte Bertha zu ihrer Entschuldigung an, daß sie nie den gehörigen Muth gehabt habe, des Hauptmanns Benehmen zu beobachten. Die Mutter bat sie wiederholt, sich doch zu erinnern und sich wohl zu bedenken, so daß Bertha zuletzt genöthigt war, die verlangten Geständnisse zu machen. Dann wiederholte Bertha, bis zu den Augen erröthend, Fräulein Tomsey's Warnung, daß „der Mensch" nichts Gutes im Sinne habe und nur an ihrem Ruine arbeite. Mit einem Ausdruck von Schauder wunderte sich Frau Hazlewood, wie Jemand nur „solche lieblose Ideen" haben könne.

„Sie meinte damit, daß ich nur ein Dienstmädchen und er ein Offizier und sehr reich sei," stammelte Bertha; „und es scheint wunderlich, daß er, welcher so viele schöne Damen kennt, ein Mädchen wie mich heirathen sollte."

„Behüte Gott!“ erwiederte die Mutter, „wenn Männer verliebt sind, thun sie die wunderlichsten Dinge. Sieh nur einmal den großen Peter von Rußland an. Der heirathete ein ganz gewöhnliches Mädchen, das in einer Markentender-Schenke aufwartete. Dann haben ferner gar viele Magisträte und selbst die höchsten Lords des Landes ihre Köchinnen zu Frauen genommen. Und was das Verheirathen mit ihren Haushälterinnen anbetrifft, so ist das ein ganz gewöhnlicher Gebrauch unter vornehmen Leuten. Warum sollte er keine Neigung zu Dir haben?“

Solchen überwältigenden Beweisgründen gegenüber wußte die arme Bertha nichts zu antworten. Sie seufzte und sagte, „wie glücklich es sie machen würde, ihre Mutter nicht mehr im Arbeitshause zu wissen; das liege ihr am meisten am Herzen.“ Die alte Amme war nicht weniger von der Idee erfreut, daß sie der Gemeinde nun nicht mehr zur Last falle und frei als eigene Herrin leben könne. Der Gedanke, ein Haus für sich selbst zu haben, hatte sie wesentlich in ihrer Meinung über Hauptmann Crosier's Absichten bestimmt, sonst würde sie ihrer Tochter niemals anempfohlen haben, dieses Herrn Bewerbungen zu begünstigen, und nicht so rasch zu urtheilen, ehe sie nur einmal Ursache zum Verdacht hatte.

Als sich die alte Frau wieder nach Hause ins Arbeitshaus begab, schien ihr der Weg dahin sehr kurz, denn sie dachte einzig und allein daran, wo ihr Haus wohl stehen

möchte, und wie viele Miethe sie wohl für ihre Bel-Etage und die Zimmer gleicher Erde empfangen könnte. Bertha blieb noch beinahe eine Stunde lang unbeweglich auf ihrem Stuhle sitzen, sich selbst fragend, ob solch ein Stand der Dinge denn nur denkbar wäre, da ihr doch Alles für gewiß sage, daß es unmöglich sei. Erst als das Licht bis in die Röhre des Leuchters gebrannt war, erwachte sie aus ihrem Brüten.

Zwanzigstes Kapitel.

In die Nüsse gehen.

Herr Tobias Sparkler pflegte, wenn er von seiner Tagesarbeit ermüdet oder sonst niedergeschlagen war, sich in ein benachbartes Bierhaus zu begeben, um seine Sorgen zu verscheuchen. Hier nahm er denn die Zeitung zur Hand und begann in der Regel seine Lectüre mit den Unglücksfällen, welche andere Leute betroffen hatten. „Eine fatale Collision — vier Leben dabei verunglückt" las er, und so schlecht auch sein Verdienst gewesen sein mochte, er meinte doch: „Ich bin wenigstens nicht so übel daran, wie diese armen Kerlen"; ein „Schrecklicher Selbstmord" hatte einst die Folge gehabt — obgleich die Hälfte seiner Esel den ganzen Tag über faul gestanden — ihm die Bemerkung abzulocken, daß er „zu solcher Art Streiche, Gott sei Dank, bis jetzt wenigstens nicht im Geringsten geneigt sei." Bei einer dieser Gelegenheiten bemerkten ihn seine Freunde eines Abends ganz plötzlich von einem Schwindel befallen — so wenigstens nannten sie bei der

Mangelhaftigkeit ihrer medizinischen Kenntnisse seinen Zustand. Er las ruhig vor sich hin, als er im Nu von seinem Sitze aufsprang, die Faust auf die Zeitung schlug, und den Fuß mit einer Gewalt auf den Erdboden stampfend, daß die Speikasten wie Bälle hüpften, brüllte: „Ei, so schlage ja doch gleich ein Gewitter in meinen Hut und in meine Gamaschen, wenn nicht einer meiner Burschen wegen eines Diebstahlsversuchs, wobei es sich um dreihundert Pfund Sterling handelt, am Wickel gekriegt worden ist!“ Alles fernere Zeitungslesen war nun für diesen Abend in dem „Kater und der Katze“ zu Ende, da Herr Sparkler mit zu vielen Fragen bestürmt wurde, um fähig zu sein, etwas Anderes thun zu können, als sie zu beantworten. „Ich würde dem Jungen,“ sagte er, „die Staatsschuld in halben Pennystücken anvertraut haben. Ich sah mein Lebtag kein solches Gesicht. Es lachte einen wie ein Kupferstich an, und jedes Fleckchen schien Ehrlichkeit an ihm zu sein. Und hier hat er nun, wie Sie sehen, dreihundert Pfund Sterling angeln wollen! Ich würde eher für möglich gehalten haben, daß er mir einen meiner Esel in seine Westentasche steckt und durchgeht. Oh! Menschennatur! Menschennatur! wer kennt Deine Kniffe? Ich glaubte einfacherweise, daß er mir nur durchgebrannt sei, nun kommt heraus, daß er ein Spitzbube geworden ist.“

Der würdige Eselbesitzer war noch gegen Philipp auf-

gebracht, als dieser junge Herr eines Nachmittags vor ihm erschien und um den Wiedereintritt in seine vormalige Stelle nachsuchte. Der Meister prallte über die Unverschämtheit eines solchen Verlangens vor Erstaunen zurück. Er führte den Jungen in eine abgesonderte Ecke und redete ihn dann folgendermaßen an: „Wenn Du in der Absicht zu mir gekommen wärest, um eine Zwanzig-Pfund-Note von mir zu borgen, so würdest Du mehr Chancen haben. Ei, der Henker hole Deine jungen Knochen! was meinst Du mit dieser Keckheit? Hier wieder nach dieser Dreihundert Pfund-Geschichte vor meinen Augen zu erscheinen? Da, geh' besser diesen Weg hier," und er zeigte ihm die Straße, auf welcher er sich halten müsse, indem er mit dem Finger in der Richtung nach Hendon zuwies. Philipp's Bitten und Flehen, obgleich sie Herrn Sparkler's Herz einigermaßen erweichten, riefen schließlich nur eine Sittenpredigt hervor. „Du mußt Adieu sagen, mein Junge, denn es ist Lebewohl zwischen uns Beiden. Nun, frag' Dich nur einmal selbst, und sag' mir, ob's möglich ist, daß ein Bursche, der für Dinge reif ist, wie Du jetzt eben erst gethan hast, einem schwachen Kinde oder einem zitternden Patienten Schutz gewähren kann. Ei, ich würde ja jeden Tag zu erwarten haben, daß die Stuhl- und Damensättel ohne ihre Reiter nach Hause kämen und Du mich durch einen Straßenraub ruinirtest. Nein, nein, mein junges Bürschchen, versuch's jetzt lieber einmal in Hounslow

Heath,[1] denn Hampstead ist Dir von nun an verschlossen und verriegelt für Dein ganzes sterbliches Leben."

Diesen Rath hielt Philipp nicht für gut; anstatt nach Hounslow zu trollen, schlug er den Weg nach der Old Kent-road ein, und fand Herrn Mudgster daselbst über seine Schießscheibe wachend und mit lauter Stimme ausschreiend: „Na, versuchen Sie einmal einen Schuß, meine Herren! versuchen Sie einmal einen Schuß, meine Damen! Zwanzig Schüsse nach der Scheibe! Amusement in Masse, und noch Nüsse obendrein!" Nachdem er dem Jungen zu seiner Freisprechung gratulirt hatte, sagte Herr Mudgster, den Zweck seines Besuches errathend, zu ihm: „Ich vermuthe, daß Du jetzt Ferien hast, mein Junge, und wie ein Schwein im Hofe eines Juden verflucht bist. Nun, Du kommst hier gerade zur rechten Zeit, denn ich und meine Gattin haben die Absicht, heute in acht Tagen die Runde durch die Provinzstädte zu machen, und da will ich Dich mit mir nehmen."

Der Rest des Abends ward in angenehmer Unterhaltung zugebracht, bei welcher Herrn Mudgster's schöne Schießscheibe das besondere Thema bildete. „Es ist eine der schönsten in der Stadt," bemerkte der Eigenthümer, „und wie ich sage, Kelly's Meisterwerk — den er ist der

[1] Hounslow Heath ist eine in der Nähe Londons und unmittelbar an das kleine Städtchen Hounslow stoßende Haide, welche bis zu dem gegenwärtigen Jahrhundert als das Theater zahlreicher Räuberbanden berühmt war.

Mann, der sie gemalt hat — und dem, was Reichthum der Farben anbetrifft, kein Künstler gleichkommt. Die sentimentalen Maler taugen nichts." Diese Schießscheibe war von komischer Form. Auf dem Scheibenbrette sah man die Figur eines Clown, auf dessen Brust sich ein Schild befand, nach welchem die Schüsse gerichtet wurden. Der Clown richtete seine Augen und Kniee nach innen und schien zu sagen: „Ich sehe Dich an," denn diese Worte befanden sich inmitten eines von dem Munde herleitenden Bläschens geschrieben. Auf allen vier Ecken des Scheibenbrettes bemerkte man verschiedene gemalte Bilder. Eins derselben war das eines Jack Tar, [1] welcher einige zwanzig Chinesen tödtete und vermittelst eines andern Bläschens ausrief: „Krieg oder Frieden, Ihr Ungeziefer, aber keine von Euren Kniffen." Ein anderes war das eines Soldaten, welcher inmitten eines Kugelregens ängstlich ausruft: „Oh! Jemine, ich wünschte, ich wäre zu Haus bei der Mutter." Aber Kelly's Meisterwerk, welches der Eigenthümer am häufigsten mit seiner Mütze abstaubte, war das Bild eines brennenden Hauses, mit einer im vollen Carriere heranfahrenden Spritze und einem Policeman, der über einen Hund fällt. „Ich habe meiner Gattin versprochen, dieses Bild da eines Tages in einen Rahmen fassen zu lassen," sagte Herr Mudgster, indem er es, seinen

[1] Jack Tar ist die populäre Benennung eines englischen Matrosen.

Kopf auf eine Seite hängend, bewunderte. „Es ist ein gar liebes, schönes Bild und so natürlich, als wenn es lebendig wäre."

Der Nußverkäufer suchte durch ein Repertoir oft wiederkehrender Witze zu glänzen, welche er seinen Kunden zum Besten gab. Wenn ein Mädchen die Büchse in die Hand nahm, so pflegte er nach jedem Schuß zu sagen: „Sehr schön, Fräulein! Wenn Sie sich eben so gut verheirathen, wie Sie feuern, so wird Alles herrlich gehen." Oder: „Sie haben ein schönes Auge, Madamchen, und so wahr wie Druckschrift, und glücklich ist der Mann, dem Sie zuwinken." Als Philipp diese Witze zum ersten Mal hörte; lachte er ganz ungemein darüber, da sie aber einige zwanzig Mal im Laufe einer Stunde wiederholt wurden, verloren sie bedeutend an Spaßhaftigkeit.

Der Ausflug auf's Land war für Herrn Mudgster mehr ein Akt der Nothwendigkeit, als freier Wahl. Fast alle seine Kochtöpfe und Pfannen hatten das Haus geräumt, um seine Geldbuße zu bezahlen, so daß er sein Zimmer nun auf's Neue wieder mit dem Gewinne zu möbliren beabsichtigte, welchen er auf Jahrmärkten und Wettrennen zu machen gedachte.

Der Freundschaft dieses Mannes verdankte Philipp seinen Untergang, denn durch das stete Herumziehen im Lande gewöhnte sich der Junge so sehr an ein Vagabunden-

leben, daß er später, als er wieder nach London zurückkehrte, für jede solide und bestimmte Arbeit untauglich war.

Am Tage vor ihrer Abreise begleitete Philipp seinen neuen Meister nach Duke's-place, in Houndsditch,[1] dem großen Rußmarkt der Höker.

Duke's-place, wie die Straßenverkäufer oder Höker ihn getauft haben, ist ein großer viereckiger Hof, dessen eine ganze Seite eine todte Mauer bildet, während eine auf einem runden Pflaster' stehende Gaslampe den Mittelpunkt ziert. Ein jeder darin wohnende Hauseigenthümer ist ein Jude. Der Ort sieht aus, als wenn er dem Gelderwerbe gewidmet sei, denn er ist ruhig und schmutzig. Ueber den Läden befinden sich keine Namen in vergoldeten Buchstaben; man sieht keine Entfaltung von Spiegelglas oder Glasverzierungen, wie in den lebendigen Straßen, wo die Kunden durch den äußern Schein der Pracht gewonnen werden. Die israelitischen Kaufleute wissen, daß ihr Handel so sicher ist, daß sie dem Londoner Rauch erlauben, die Arbeit der Haustüncher zu versehen. Wohl nie sah man im Concours befindliche unbewohnte Häuser in zerrütteterem Zustande, denn jedes Haus scheint das letzte Stadium des Verfalles erreicht zu haben. Die Balken und Zimmerdecken sind so schwarz, als wenn eine Feuersbrunst in der Wohnung gewüthet hätte — nicht ein einziger Laden befindet sich

[1] Eine Vorstadt Londons.

auf dem Markte, der nicht fensterlos und offen wie ein Kohlenschuppen wäre -- und mit Ausnahme der wenigen zum Verkauf darin aufgestellten Körbe mit Nüssen sind die meisten leer, die inneren Wände schwarz von Schmutz und die äußere Tünche von der Sonne in Blasen gezogen, während die Thürpfosten vom vielen Anlehnen durch die Schultern der Kunden förmlich gerundet und so geschwärzt sind, als wenn man sie mit schwarzer Kreide eingerieben hätte. Einige kümmerlich aussehende Hühner laufen herum und picken die Haufen trockener Blätter, in welchen Orangen eingepackt waren, oder sitzen halb schlafend auf den Speichen oder Rädern eines nahestehenden Leiterwagens. Mit Ausnahme gewisser Markttage ist nur wenig Geschäftsleben in Duke's-place bemerkbar, so daß viele der Locale einen oder zwei Fensterladen geschlossen haben, als wäre ein Todesfall [1] in der Familie eingetreten, und der große Hof ist so ruhig, wie eine ehemalige Poststation. Die Speicher sehen mit ihren niedrigen Decken, offenen Fronten und schwarzen Wänden, in geringer Entfernung betrachtet, wie dunkle Löcher aus. Ohne die in den ersten Etagen sichtbaren Rücken der Mahagonystühle würde kein Mensch geglaubt haben, daß die Zimmer bewohnt seien; aber in diesen Bel-Etagen sind die Fußböden mit dicken türkischen Teppichen

[1] Es ist Sitte in England, daß man einen oder zwei Fensterläden schließt und die andere Hälfte des Ladens offen läßt, wenn ein Todesfall in der Familie eingetreten ist.

bedeckt, alte, in prachtvolle Rahmen gefaßte Gemälde hängen an den Wänden und die bequemsten Armstühle stehen zu beiden Seiten der Kamine. Man kann keine schönere Mahagonystühle, reichere Trümeauspiegel oder elegantere Kronleuchter in einem Familiensitze des Westendes Londons finden, als die, womit diese jüdischen Salons möblirt sind.

Das Erscheinen eines Kunden zu solcher ungewöhnlichen Zeit verursachte einige Erregbarkeit unter den Nußverkäufern. Gar häufig ward Herrn Mudgster von einem halben Dutzend Nuß-Concurrenten auf einmal zugewinkt, aber er gab weder Acht auf ihre Zeichen, noch auf die schmeichelnden Worte, welche diese begleiteten; machte die Runde an den Nußläden in einer ruhigen, besonnenen Weise. An der Thüre eines derselben, wo sie hielten, saß eine alte Frau mit pechschwarzem Haar und einem wie eine Feige getrockneten und gerunzelten Gesicht. Sie hatte ein kleines Kind in den Armen und beaufsichtigte die Bastkörbe mit Nüssen, welche auf einer vor dem Laden befindlichen und auf dem Fußwege stehenden Art Hobelbank aufgestellt waren. Das Innere des Ladens war eben so leer wie geräumig, man bemerkte nur einige wenige Pferdegeschirre, welche an der Wand hingen, und eine in der Nähe des Gasbrenners angenagelte alte Sparbüchse, in welcher ein Huhn saß und brütete. In einem andern Laden, wo sie hielten, war eine korpulente, geputzte Judenmutter, mit gekräuseltem Negerhaar, deren lange, goldene

Ohrringe bei jeder Bewegung hin und her baumelten. Hier waren die Wände überall mit Kreide-Rechnungen verziert, und alle Ecken des Ladens mit Säcken und Orangenkisten angefüllt. Vor einem Verkaufsstande befand sich eine Familie von Sechsen, welche Alle, vom Vater bis zum jüngsten Kleinen, äußerst geschäftig waren, Wallnüsse in einem großen Kübel zu waschen; um sie herum standen volle Körbe der nassen Frucht zum Trocknen aufgestellt. Jüdinnen sind bekanntlich die zärtlichsten Mütter, und in Duke's-place war sicherlich kein Mangel an Lieblingen. In fast einem jeden Laden war entweder ein Säugling an der Brust, oder ein Kind, mit dem man spielte. Einige der kleinen Dinger wurden beinahe bis an die Decke in die Höhe geworfen und dann laut schreiend vor Lust wieder in den mit Juwelen geschmückten Händen der Mutter aufgefangen. In andern Waarenläden saßen Familienkreise von fünf oder sechs Frauen — von der alten Großmutter bis zur jüngsten unverheiratheten Enkelin herab — bewunderungsvoll um ein adlernasiges Kind herum, es kitzelnd und ihre mit Ringen gezierten Finger in wahrer Liebeswuth in seine fleischigen kleinen Wangen steckend.

Die Tische dieser Läden waren gewöhnlich wie Verkaufsstände in der offenen Straße angebracht, und das Innere derselben nur als ein leeres Magazin benutzt, um den Waarenvorrath darin zu beherbergen. Auf diesen Ladentischen befanden sich große Körbe verschiedener Arten von

Nüssen, von denen einige mit prächtigen dunkelbraunen Kastanien, die wie eines Rennpferdes Hals glänzten, aufgethürmt waren, während andere keilformige brasilianische Nüsse enthielten. Da waren ferner ganze Haufen frisch gewaschener Wallnüsse, von denen einige als Probe ihrer guten Qualität geöffnet auflagen. Vor jeder Hausthür standen Orangenkisten, aus welchen die gelbe Frucht durch die am Deckel befindlichen bauchenden Latten hervorblickte.

Vor einem dieser Verkaufsstände waren die Pflastersteine mit aus den Weintraubenkisten geleerten Sägespänen bestreut. Der jüdische Händler in einem goldgestickten Morgenkäppchen blies mit seinem Blasebalg auf die auf einem Präsentirteller liegenden Trauben. Um ihn herum standen andere Kisten mit Weintrauben, deren zurückgeschobene Lagen Seidenpapier die runden, seegrünen Beeren aus den Sägespänen blicken ließen, als wenn sie darin schwämmen. Ganz in der Nähe befand sich eine Gruppe schwarzäugiger Frauen über eine Kiste Orangen gebeugt, um die verdorbene Frucht von der guten zu sondern, während ein in schwarzen Atlas gekleidetes Mädchen geschäftig bemüht war, die schadhaften Theile mit einem Messer auszuschneiden. Die Luft roch von den Sägespänen und Orangenschalen wie ein Reitercirkus [1] in einer Sommernacht.

[1] In England, wie in allen südlicheren Ländern scheint das Essen von Orangen in Theatern rc. unter der niederern Klasse förmlich mit zur Belustigung zu gehören.

Herr Mudgster hatte eine gute Summe Geldes mit sich gebracht, und seine Kundschaft schien so unerwartet, daß der Händler, bei welchem er seinen Einkauf machte, ihm ein Glas Ale im Wirthshaus zum Juweliers-Wappen, nahe bei, anbot. Während sie ihren Trank genossen, sagte ihnen der Nußverkäufer, daß wenn sie etwas Großartiges sehen wollten, so möchten sie nur einmal an einem Sonntag Morgen in diese Taverne kommen, indem man alsdann den Schenktisch sehr oft mit goldenen Schmucksachen und mit strahlenden, kostbaren Steinen bedeckt sehen könnte. Die Juwelenhändler kämen dahin, um ihre Bijouterien auszuwechseln und Tauschhandel zu treiben.

Wir beabsichtigen nicht, Herrn Mudgster auf seiner ganzen Tour in die Provinz zu folgen. Da dieser Herr über einige hundert Meilen weit herumzog, so würde die Beschreibung ermüdend sein. Wir wollen nur erwähnen, daß er auf seiner Reise von Frau Mudgster und seinen Kindern begleitet war, welche, da sie einen Esel und ein kleines Wägelchen mitnahmen, sich selten vom Gehen allzusehr ermüdeten. Des Gatten Zärtlichkeit hatte ein Zelt von einer alten Bettdecke verfertigt, damit die Unfreundlichkeit des Wetters die Gesundheit seiner Familie nicht in Gefahr bringe. Wenn sie sich einem Berge näherten, so stiegen Beide, Meister und Bursche, aus und halfen menschlicherweise den Wagen fortschieben, während Philipp, wenn sie von einer Anhöhe herabfuhren, demselben stets als eine

Art Hemmschuh diente. Wäre der Geschäftsverdienst immer günstig gewesen, so würde das Glück dieser Familie ununterbrochen gewesen sein, allein es trug sich manchmal zu, daß selbst wenn ihr Appetitt am heftigsten war, sie nicht Geld genug auffinden konnten, um ein Frühstück zu kaufen. In solchen Fällen hielt es Herr Mudgster nicht unter seiner Würde, eine oder zwei schwedische Kohlrüben von einem benachbarten Felde zu borgen. Wenn ein altes Weib — wie er seine Frau vertraulich nannte — unzufrieden mit solcher Mahlzeit war, versuchte er das Gemüse mit ein wenig Philosophie zu würzen, indem er ihr sagte, daß es ein ganz vorzügliches Ding sei, um das Blut zu versüßen, und so gut wie Arznei für die Kinder. Es war zweifelsohne eine äußerst precäre Existenz, welche ihm manchmal sehr gute Verdienste verschaffte, ihn aber auch häufig in die fürchterlichste Noth versetzte, so daß er oft nicht wußte, wo nur einige Pence herzunehmen. Seine Einnahme belief sich zum Beispiel während der drei Tage des Brighton Wettrennens auf 2 L. 18 Schillinge, während die Geschäfte in Reigate so schlecht gingen, daß unser Nußverkäufer beim Verlassen der Stadt so fürchterlichen Mangel an baarem Gelde litt, daß er das nächste Chausseegeld nicht bezahlen konnte und sein Brodmesser als Pfand hinterlassen mußte. In Horsham war die Familie ebenfalls genöthigt, da Nichts verdient worden war, um etwas Essen bezahlen zu können, eine Schachtel Zündhütchen

zum Mittagsmahl zu verzehren — das heißt, Herr Mudgster erhielt hinreichendes Geld dafür, um ein wenig Fleisch und Brod kaufen zu können. Dann sich auf einen grasigen Heckenweg lagernd, begann diese herumziehende Familie, nachdem sie ein großes Feuer angemacht hatte, eine köstliche Fleischbrühe zuzubereiten, in welche eine beträchtliche Anzahl Rüben, Kartoffeln und Kohl gepreßt wurden, welche Letztere sich Herr Mudgster die Freiheit genommen hatte aus dem Garten eines Herrn zu rupfen, der seine Gartenthür zu verschließen vergessen hatte.

Während beinahe zwei Monaten durchzog die kleine Bande die Provinzen von Sussex und Hampshire, und so groß war ihr Fleiß und ihre Beharrlichkeit, daß trotz der bedeutenden Unkosten ihres Etablissements die Tasche der Frau Mudgster täglich schwerer und schwerer wurde. Es schien, als ob Herr Mudgster zum Vertheidiger der Sonntags-Arbeit bestimmt sei, denn die Erfahrung lehrte ihm, daß die Einnahme an diesem Tage oft die aller übrigen Wochentage übertraf. Als man ihn eines Tages ersuchte, seine Meinung über die Leute zu sagen, mit welchen er während seiner Reisen zusammengekommen, gab er folgendes Urtheil: „Landstädter lieben es sehr, wie ich finde, nach der Nußscheibe zu schießen, und gewöhnlich schießen sie viel besser, wie die Londoner. Sie sind um Tausend und eins sicherere Schützen, als die Soldaten. Die Mädchen und Frauen lieben diesen Zeitvertreib, wenn ich so sagen kann, ebenfalls

außerordentlich; mehr wie irgend anderswo vielleicht in Chichester, wo ich achtundzwanzig Schillinge einnahm. Aber Frauenspersonen feuern, als eine Regel betrachtet, gewöhnlich auf's Gerathewohl, und treffen das Schwarze, was jedesmal zwanzig Nüsse gewinnt, eben nicht oft."

Endlich finden wir diese interessante Familie auf dem Weg nach Dover, der Südküste entlang. Ihre pecuniären Umstände hatten sich so verbessert, daß es Herrn Mudgster möglich gewesen war, seinen Esel und sein Wägelchen für ein Pferd und einen größern Wagen umzutauschen. Er hatte Philipp so lieb gewonnen, daß er ihn zu einem Theilhaber an dem Unternehmen machte. In einem Brief an einen Freund in London, welchem er fünfzehn Schillinge sandte, um Nüsse dafür einzukaufen, bemerkt Herr Mudgster in Betreff desselben: „Philipp ist recht ordentlich, und das Geschäft geht ausgezeichnet, so gut wie wir's nur wünschen. Aber die Wege sind schlecht und die Pferde haben fürchterlich zu leiden."

Da sich vielleicht manche Leute einbilden, daß unser Nußverkäufer bei diesem Geschäfte verlieren mußte, so wollen wir uns seiner eigenen Worte bedienen, welche er eines Tages sprach, als dieser Gegenstand in Frage stand: „Wenn Leute das Glück haben, das Schwarze zu treffen, so kriegen sie sechsmal so viel Nüsse, als wenn sie fehl getroffen hätten. Ich bin froh, wenn sie das Schwarze treffen, weil sie dann gewöhnlich länger nach der Scheibe

schießen, und andere Zuschauer kommen dann näher und kriegen Lust, auch einmal zu feuern."

Es ist wirklich traurig, daß Diejenigen, welche im Elende treue Freunde gewesen sind, dann, wenn ihre Mühseligkeiten zuletzt mit Erfolg gekrönt werden, in Folge einiger wenigen hitzigen Worte eine innige Freundschaft brechen, welche früher selbst die fürchterlichsten Streite nicht zu erschüttern vermochte. Dennoch war es so. Wenn zwischen Herrn Mudgster und seinem Gehülfen zur Zeit, wo sie nur einen Esel hatten, in Reigate ein Zank ausbrach, der mit Schlägen und Steinwürfen endete, so tranken sie eine Stunde später wieder friedfertig aus ein und demselben Kruge; aber jetzt, in ihrem Pferde- und Wagen-Wohlstande, legte leider eine einfache Meinungsverschiedenheit, über den nächsten Weg nach Margate, den Grundstein zu einer Fehde, welche am Ende zu einer Trennung führte.

In diesen Wortwechseln nahmen Frau Mudgster und ihre älteste Tochter — welche, obgleich auch nicht alt genug, um eine Meinung zu begründen, dennoch hinreichendes Alter besaß, um eine solche auszusprechen — stets die Partei des Familienhauptes. Der große Reichthum, welcher in der Gattin Tasche verborgen lag, und der fortwährende Erfolg des Unternehmens mochte den Eigenthümer vielleicht einigermaßen zu wünschen bewogen haben, seinen jüngern Theilhaber los zu werden. Was nun auch die Ursache

sein mochte, so waren alle Möglichkeiten einer künftigen Uneinigkeit zuletzt beseitigt, indem Philipp das Geschäft verließ. Nach einem ungewöhnlich langen Streit, während welchem die vielen groben Ausdrücke wenigstens eine halbe Meile weit gehört werden konnten, hielt die Karavane zur Seite des Weges an, und nachdem man übereingekommen war, daß Philipp's Antheil des Verdienstes sich auf 5 L. Sterling belaufe, drehte er der Familie Mudgster den Rücken und lenkte seine Schritte links, während der Nußverkäufer, mit der Peitsche knallend, rechts der Straße entlang weiterfuhr.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Welches beweisen wird, daß ein gewisser französischer Herr nicht allein am Leben ist, sondern sich sogar sehr rührt.

Es war ungefähr zu dieser Zeit, daß die Firma „Jonkopings, Tandsticksor u. Comp." ein Geschäft in London etablirte. Diese Herren waren, wie es schien, schwedische Kaufleute, welche mit russischen, preußischen, australischen, amerikanischen und vielen andern höchst wichtigen Handelsproducten bedeutenden Geschäftsverkehr trieben. Sie hatten sich entschlossen, eine Agentur in England zu errichten, deren Geschäftsführung einem zuversichtlichen Commis, Herrn Chose, anvertraut war, einem Herrn von französischer Abkunft und großem Geschäftseifer.

Die erste Sache, welche Herr Chose that, war die, ein Hinterzimmer in einer zweiten Etage in Bread-street, Choapside,[1] zu miethen. Die nächste war, eine Messingplatte, so groß wie das Schild des St. Georg,[2] anfertigen

[1] Eine der bedeutendsten Geschäftsstraßen in der City.

[2] Der Schutzpatron Englands.

und an dem am meisten in die Augen fallenden Theile des Hausthürpfeilers befestigen zu lassen. Den ganzen Weg der Treppe entlang — auf jedem Treppenabsatze sah man in großen schwarzen Lettern gemalt „Jonkopings, Tandsticfor u. Comp.“ Man hatte in der That alle mögliche Vorkehr getroffen, um der großen Menge Kunden, welche mit der schwedischen Firma in Geschäftsverbindung zu treten wünschten, jede Schwierigkeit zu sparen, den Weg zu Herrn Chose's kleinem Geschäftsbureau zu finden.

Die Commis des Hauses Finny, Haddy u. Comp. (Waareneinführer von schottischen Wollenstoffen, eine Treppe hoch), waren höchst ungehalten über die auffallende Weise, in welcher Herr Chose den Namen seiner bis dahin gänzlich unbekannten Firma über das ganze Haus her ausposaunte. Als ihr Geschäftsführer, Herr Macpipes, dem französischen Herrn eines Tages auf der Treppe begegnete, konnte er nicht umhin, ihm in seinem sarkastischen Tone die Bemerkung zu machen, daß, „wenn sein Geschäft so umfangreich wie sein messingenes Schild an der Hausthüre sei, so würde er wohl bald ein größeres Local, wie seine jetzige Bodenkammer nöthig haben.“ So groß war aber des Franzosen Höflichkeit, daß er, anstatt diesen Hohn gebührend zurückzuweisen, nur lachte und die Achseln zuckte. Die Art nnd Weise, mit welcher er davon sprach, einhundert Tausend Pfund Sterling umzuwerfen,

machte einen günstigen Eindruck auf den argwöhnischen Macpipes.

Die persönliche Erscheinung dieses französischen Herrn war einfach und äußerst geschäftseifrig. Er verachtete augenscheinlich die Geckenhaftigkeit, welche seinen Landsleuten eigen ist. Sein dichtes Kastanienhaar war selten gekämmt und der einzige Goldschmuck, welchen er trug, war seine goldene Brille. Sein Gesicht war glatt rasirt und sein gebückter Gang verbarg zur Hälfte seine Züge. Jeden Tag, sobald die Glocke fünf Uhr schlug, hörten ihn die Commis der Herren Finny, Haddy u. Comp. die Treppe herabkommen, und wenn es ihnen einfiel, durch das Schlüsselloch zu blicken, so sahen sie ihn mit einem dicken Packen Briefe unter dem Arm zur Post eilen. Solch eine ungemeine Correspondenz war ein ausgezeichneter Beweis des ungeheuern Verkehres, welchen Monsieur Chose mit Rußland, Preußen, Australien und Amerika betrieb.

Nach und nach fing das Geschäft der schwedischen Firma an, sich mehr und mehr zu vergrößern. Güterwagen hielten vor der Thür und blockirten die enge Straße, während die Kärner in Sackleinwand emballirte Ballen abluden, welche mit eisernen Reifen umgürtet waren. Selbst Herr Macpipes hegte nun eine bessere Meinung von Jonkopings u. Comp. kaufmännischer Bedeutung. So oft Herr Chose ausging, vergaß er nie, ein Stück Papier an

seine Thüre zu stecken, auf welchem er seinen Besuchern wissen ließ, daß er auf die „Börse", oder in die „Bank von England", oder in die „Docks" gegangen sei. Er schien völlig unter der Masse von Geschäften zu erliegen.

Die Bedingungen, unter welchen Herr Chose Geschäfte abschloß, waren: die Hälfte in baarem Geld und ein Wechsel auf zwei Monate Sicht, und so exact war er stets in seinen Zahlungen, daß er das Vertrauen der Herren Crater, Mc Roney u. Comp., der bedeutenden Geschäftsführer in Bow-lane, und Agenten für verschiedene Leinwandbleichen in Belfast, erwarb. Seine ersten Geschäfte, welche er mit diesem Hause machte, waren nur sehr geringfügiger Natur. Im Laufe der Unterhaltung mit irgend einem der Theilhaber der irländischen Firma vergaß der Monsieur nie der ausgedehnten Geschäfte zu erwähnen, welche er zur See mit Texas, Sydney, Calcutta, oder St. Petersburg mache. Er wollte dem jüngern Herrn Mc Roney ebenfalls Briefe zeigen und vorlesen, welche er von den Herren Jonkopings, Tandsticfor und Comp. empfangen habe, und welche Vorschriften in Beziehung auf starke Einkäufe enthielten, die er für ihre Rechnung machen sollte. Auf diese Weise erwarb sich Monsieur Chose langsam aber sicher einen ausgezeichneten Ruf unter den City-Kaufherren, und ehe nur zwei Monate vergangen waren — das Datum der eingehändigten Wechsel — lebte er mit Herrn Crater in so inniger

Freundschaft, daß dieser Herr in seinem Comptoir Xereswein mit ihm trank und in äußerst witziger Weise um Aufträge von der schwedischen Firma bat, während er manchmal den Franzosen sogar mit Proben seiner Leinwand in Versuchung zu bringen suchte.

Eines Tages rannte Monsieur Chose in großer Eile in die Bureaux von Bow-lane. Er hatte am selben Morgen einen Brief empfangen — den er vorzeigte — welcher einen Auftrag für eine enorme Quantität Leinwand „laut früher eingesandtem Verzeichniß" enthielt, welche Waare mit der größtmöglichsten Eile auf directem Wege nach Brasilien geschifft werden sollte. Der unternehmende junge Geschäftsgeist, Mc Roney jun., machte es sich zur Pflicht, Monsieur Chose in den ausgedehnten Magazinräumen umherzuführen und ihm die bedeutenden Verkaufslager seines Hauses zu zeigen. Wenn der Franzose in seiner Wahl zweifelte, so pflegte der junge Mensch die Güte der Leinwand zu preisen und die Billigkeit des Preises hervorzuheben. Des jüngeren Theilhabers Manieren waren so unwiderstehlich, daß sich der Ausländer beinahe jedesmal von seiner Aussage überzeugen ließ. Gegen drei Uhr waren bereits Kisten mit Leinwand im Betrage von 400 L. Sterling ausgewählt. Sie zogen sich nur während einiger Augenblicke in ein Privatzimmer im obern Stock zurück, um den Magen ein wenig mit Hummersalat und einem Glase Xereswein zu restauriren. Geschäftsleute wie

Monsieur Chose sitzen nie lange bei Tische, und in weniger denn einer Viertelstunde führte er den jungen Geschäftsführer wieder in das Verkaufslager zurück. Als der pfiffige Herr Mc Roney den Ausländer ersuchte, doch die Flasche Xereswein auszutrinken, war die Antwort, daß er sich nie zu trinken erlaube, wenn er Geschäfte abzumachen habe. Der junge Geschäftsführer konnte nicht umhin, Herrn Crater zu benachrichtigen, daß er nie im Leben solch einen arbeitsamen Menschen wie den Monsieur gesehen habe. Es hatte vier Uhr geschlagen, als der schwedische Agent mit seinen Einkäufen fertig war, und wenn wir sagen, daß er Waaren im Betrag von 700 L. Sterling gewählt, so wird man leicht begreifen, daß er seine Zeit nicht unnütz hingebracht hatte.

Ein Güterwagen war gemiethet worden, und während die schweren Ballen aufgeladen wurden, brachte Monsieur Chose seine Rechnung in Ordnung. Wie gewöhnlich händigte er einen Wechsel auf zwei Monate Frist für die Hälfte des Betrages ein und stellte eine Anweisung für die übrigen 350 L. Sterling aus. Zehn Minuten vor fünf Uhr fuhr der Wagen mit den Gütern fort und der Agent empfahl sich dann ebenfalls.

Es scheint, daß einige Zweifel über die Solidität der Firma Jonkopings, Tandsticfor und Comp. fast in dem Augenblicke in dem Gemüthe des Herrn Crater auf-

stiegen, als der Agent das Haus verlassen hatte. Gerade vier Minuten vor dem Schluß der Bank von England präsentirte Herr Crater die Anweisung in eigener Person an der Kasse. Er fühlte seine Kniee zusammenbrechen, als der Kassirer ihm das Stück Papier mit den Worten zurückgab: „Keine Effecten für diesen Betrag.“ Voll Verzweiflung suchte der unglückselige Geschäftsführer eine Unterredung mit dem Director der Bank zu erhalten, und erpreßte von diesem Beamten zuletzt, nachdem er ihm die Geschichte des Schwindels erzählt hatte, Dank seiner flehenden Bitten, das Geständniß, daß das Conto der schwedischen Firma sich etwas über 100 L. Sterling belaufe. Um sich vor gänzlichem Verlust zu retten, bediente sich Herr Crater eines Nothmittels, das den City-Kaufherren in ähnlichen Fällen sehr zu Gute kommen könnte. Er zog sein Anweisungenbuch aus der Tasche und zahlte zu Gunsten des Monsieur Chose Tratten im Betrag der Differenz, so daß des Franzosen Anweisung alsdann gebührend honorirt wurde. Auf diese scharfsinnige Weise rettete die Firma Crater, Mc Roney und Comp. 115 L. von ihren 700 L. Sterling.

Es ist wohl nicht mehr als billig, anzunehmen, daß der französische Herr nach Schweden zurückgekehrt war, denn man hörte nie mehr von ihm in London. Als die Geschichte durch die Vermittlung der Polizei-

berichte bekannt wurde, hörte man Herrn Macpipes sagen, daß er „den Kerl stets für einen Schwindler gehalten habe, und daß er ihm selbst nicht einmal getraut haben würde, einem Papagei eine Bretzel zu bringen, indem er den armen Vogel sicherlich betrogen und sie selbst verschlungen haben würde, der elende Vagabund!“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Eine Jagd auf Philipp.

Obgleich gar viele Jahre vorbeigegangen sind, seit Katharina Merton starb, so ist Herr Simcox sen., der Freund und Anwalt des Nathaniel Crosier, Esquire, von Swanborough, dennoch immer so wohl und munter, wie wir ihn im Gefängniß verließen, als er Erkundigungen über diese unglückliche Dame einzog. Diese Zierde seiner Profession ist nur grau und kahlköpfig geworden. Er mummelt ein wenig, wenn er spricht und ist taub; aber sein Geist ist, wie er sagt, so gesund wie je, und viele seiner Clienten erklären selbst jetzt noch, daß sie des alten Simcox Ansicht der des ersten Advocaten im Lande vorzögen.

Der verschmitzte Anwalt konnte nicht begreifen, welche Idee sich plötzlich seines Swanborough-Clienten bemächtigt habe, daß er ein solches außerordentliches Interesse für einen Jungen Namens Philipp Merton an den Tag lege. Jede Woche kam ein Brief von dem Landbanquier — im erregtesten Stil geschrieben — worin er ihn ersuchte, alles

Mögliche anzuwenden, um diesen Jungen aufzufinden, und daß keine Ausgaben gescheut werden sollten, um seinen Aufenthaltsort zu entdecken. Wenn Herr Simcox seinen Schreiber am Nachmittag zu sich rief, um die Details seiner Tagesarbeit in das Ausgabenbuch einzutragen, wurden gewöhnlich Einträge dieser Art gemacht: „Herrn Tobias Sparkler in seiner Wohnung in Hampstead besucht, wo er uns in roher Sprache benachrichtigte, daß der Bursche Philipp Merton seinen Platz verlassen hätte. Als Herr Sparkler um genauere Details gebeten ward, wurde seine Sprache sowohl wie sein Benehmen äußerst heftig und trotzig. Für Miethen eines Cab hin und zurück 12 ß. Drei Stunden hierbei zugebracht, 1 £ 1 ß." Oder der Eintrag ins Buch war vielleicht: „Besuch im Arbeitshaus von St. Lazarus, um eine gewisse Mary Hazlewood, die Amme, zu sehen, welche aber gerade ausgegangen war. Für Miethen eines Cab 15 ß. Vier Stunden dabei zugebracht, 1 £ 6 ß." Oder der alte Rechtsgelehrte pflegte wie folgt zu dictiren: „Einen Besuch auf dem Polizeibureau gemacht, wo wir den diensthuenden Beamten sahen und ihn fragten, ob er uns vielleicht sagen könne, was aus Philipp Merton geworden sei. Er äußerte die Meinung, daß wenn wir geduldig wären und ein oder zwei Jahre warten wollten, wir ihn möglicherweise in Newgate[1] finden würden. Zwei Stunden dabei zugebracht, 13 ß."

[1] Das Criminalgefängniß.

Seit dem Tage, wo Herr Nathaniel Crosier seine Tochter Helena zu einem Eselritt nach Hampstead begleitet hatte, gedachte er beständig des sonderbaren Jungen, welcher die Thiere antrieb und sich Philipp Merton nannte. Es war so merkwürdig, daß seiner Mutter Name Katharine gewesen sein sollte. Seine Tochter hieß ebenfalls Katharine Merton. Es kam ihm ferner vor, daß der Junge ein schön formirtes Gesicht und feine Züge habe, wie man von Kindern gebildeter Leute erwarten konnte. Er sann gar oft darüber nach, ob es wohl möglich sein könnte, daß dieser ärmlich gekleidete Bursche sein Enkel sei. Nathaniel Crosier war ein stolzer und reicher Mann, der nicht aus Liebe für den Jungen, sondern aus Respect für sich selbst bei dem Gedanken zusammenfuhr, daß ein Kind seiner Familie ein in der Welt ausgestoßenes Subject bleiben sollte. Um gerecht zu sein, müssen wir dieses Herrn gute Eigenschaften sowohl wie seine schlechten anführen und bemerken, daß sein Herz immer noch mit großer Liebe an seiner verstorbenen Tochter hing — höchst wahrscheinlich eben deshalb, weil sie todt war. Es liegt in unserer Natur, die Todten zu beweinen und die Lebenden zu vernachlässigen. Er sagte oft zu sich selbst: „Welch ein schönes Mädchen war sie doch!" und erinnerte sich, wie häufig man ihn becomplimentirt habe, der Vater eines so hübschen Kindes zu sein. Er dachte daran, wie ein Sir Theophilus Ermine sie auf dem Balle gerühmt und

geschworen habe, daß sie das schönste Mädchen in der Gesellschaft Hampshire sei. Mit einer Beengung des Busens erinnerte er sich, wie der junge Lord Acres den ganzen Abend über mit ihr getanzt und ihr am nächsten Tage, unter dem Vorwande, sich nach ihrer Gesundheit zu erkundigen, seine Aufwartung gemacht habe. „Sie hätte ‚Mylady‘ sein können,“ seufzte er, und dann verfluchte er diesen französischen Schuft Vautrin.

Er erlaubte zwar niemals irgend Jemandem, in seiner Gegenwart ihren Namen auszusprechen, aber er selbst sann beständig über das verlorene Mädchen nach, so daß er gar oft, wenn seine Familie ihn Nachmittags schlafend wähnte, mit geschlossenen Augen die vergangenen Scenen und Ereignisse ins Gedächtniß zurückrief, welche sich zugetragen hatten, als die arme Katharine noch im elterlichen Hause lebte.

Am Morgen, wo er die Details jener Fälschung in den Zeitungen las, war er in wahrer Todesangst, bis er an die Stelle kam, welche die Freisprechung des Gefangenen verkündete. Er zitterte bei dem blosen Gedanken, daß Jemand, der den Namen Merton trüge, eines Verbrechens angeklagt werden sollte. Die Angst bemächtigte sich seiner, daß eine oder die andere Person vielleicht glauben könnte, der Schuldige gehöre zu seiner Familie. „Wenn ich ihn nur aus dem Lande bringen könnte,“ war der Gedanke, welcher seinen Geist durchflog; und er setzte sich nieder, um

an seinen Anwalt zu schreiben. Diesen ganzen Tag über war er sehr reizbar. Einem seiner Bedienten kündigte er den Dienst auf, weil er nicht gleich nach dem ersten Schellenzug erschienen war, und Herr Meekboy, sein Hauptcassirer, erhielt einen strengen Verweis, weil er einige Wechsel zu 6 % discontirt hatte, welche jedes andere Haus froh gewesen sein würde à 5 % einzulösen.

Die letzten Herrn Simcox gegebenen Verhaltungsbefehle forderten ihn auf, dem Gefängniß, in welchem Katharine Merton starb, einen Besuch abzustatten, um sich durch unbestreitbare Beweise zu vergewissern, ob es wirklich seine Tochter gewesen, und wenn das der Fall, mit welchen Namen der hinterlassene Junge getauft worden sei. Diese Art Arbeit war, genau genommen, eben nicht diejenige, welche Herr Simcox sen. gewöhnlich verrichtete, allein aus Achtung für seinen Freund und mit Rücksicht auf die Geschäfte, welche er ihm verschaffte, stattete er Miß Perriman, der Gefängnißwärterin, bereitwillig einen Besuch ab. Diese Dame war viel korpulenter geworden und hatte während der letzten drei Jahre falsches Vorderhaar getragen, aber ihr Gedächtniß war noch immer so gut, daß sie sich, als der Anwalt den Namen von Katharine Merton aussprach, des geringsten Umstandes, welcher mit der Gefangennahme dieser unglücklichen Dame zusammenhing, auf der Stelle erinnerte. „Ah! ich habe das arme Ding nicht vergessen,“ sagte sie. „Ein äußerst melancholischer Fall! Ein herz-

gebrochenes Geschöpf, das kaum ihr Kind in die Welt gebracht hatte, als sie dieselbe verließ. War sie nicht in Nr. 43?" fügte sie hinzu. Dann eins der Gefängnißregister aufschlagend, fuhr sie fort: „Ja, ganz recht, Nr. 43 — hier ist es, Nr. 43. ‚Gut betragen, weigert sich aber, Nahrung zu sich zu nehmen.' Arme Seele! Ich sagte immer, daß sie sich nur deshalb ins Gefängniß schicken ließ, damit ihr Kind nicht in der Straße geboren werden sollte. Ein trauriger Fall!"

Als Jurist erlaubte Herr Simcox, wenn es Geschäftssachen galt, seinen Gefühlen niemals, auf sein Urtheil störend einzuwirken; er antwortete der Matrone daher mit einem trockenen Husten und fuhr fort zu fragen, ob die unglückliche Frauensperson etwa Papiere hinterlassen hätte. „Ich handle, Madame," fügte er hinzu, „im Namen eines Herrn von großer Achtbarkeit, welcher, wenn es bewiesen werden kann, daß Katharine Merton wirklich mit seiner Familie verwandt war, bereit sein wird, seinen ganzen Einfluß zu Gunsten ihres bedauernswürdigen Nachkömmlings zu verwenden."

„Sind Sie einer der Herren," fragte Miß Perriman, welche vor vielen Jahren einmal Erkundigungen über diese unglückliche Dame, kurz vor ihrem Tode, einzogen?" Eine feierlich bejahende Verneigung war die Antwort. „Dann, mein Herr," fuhr die Dame in größter Entrüstung fort, „mögen Sie ihrem achtbaren Clienten sagen, daß

alle Uebelthaten, welche dieser verstoßene Junge Philipp in dieser Welt begehen mag, auf seiner Seele lasten werden. Ich habe das Kind in diesen Armen hier gepflegt, und Sie mögen Ihrem achtbaren Herrn sagen, daß ein holderes Kindchen wohl nie lächelte. Sie sehen, mein Herr, wir Gefängnißwärterinnen haben mehr Gefühl für diese unglückliche Waise, als die Verwandten, welche Gott ihm gegeben hatte."

Mit großer Würde erwiderte Herr Simcox, daß er ein Anwalt sei und nichts mit Moral und Moralisten zu thun habe — daß er im Dienste seines Amtes hierher gekommen sei, und nicht etwa mit überspannten, philanthropischen Gedanken — daß sein Geschäft für diesen Tag das sei, sich nach zurückgelassenen Papieren zu erkundigen, und nicht seines Clienten Menschlichkeit zu kritisiren. „Und wenn Sie mir einige Documente vorlegen können," fügte er hinzu, „so werden Sie diesem Waisenjungen — für welchen Sie solch außerordentliches Interesse bezeigen — dadurch einen größeren Nutzen gewähren, als durch die Mitleidsbezeugungen, welche Sie für gut finden, mir jetzt zum Besten zu geben."

In dem Gefängnißbureau wurde denn auch wirklich ein kleines Bündel Papiere aufbewahrt und in Folge einer Unterredung mit dem Gouverneur vorgezeigt. Der Anwalt wurde benachrichtigt, daß man diese Papiere in dem Unterfutter ihres zerlumpten Kleides eingenäht gefunden habe. Der alte Umschlag, worin sich die Documente

befanden, war so anbrüchig wie Mumientuch geworden, und beim Oeffnen trennten sich die Stücke desselben so leicht wie die Theile eines Geduldspieles. Seine Brille aufsetzend, prüfte der Anwalt ein jedes Document so genau, als wenn ein Juwelier Diamanten schätzt, und mit einem eben so scharfen Auge, um etwaige anstößige Punkte oder Fälschungen zu entdecken. Er achtete nicht im Geringsten auf die Bemerkungen, welche Miß Perriman für gut fand, bei einer jedesmaligen Vorlegung neuer Papiere zu machen.

„Sechs Duplicate!“ rief sie aus. „Die Leute kommen hier nie ohne Duplicate her. Zuerst das Leihhaus, dann das Gefängniß oder das Arbeitshaus.“ Auf einen der Leihhausscheine blickend, fuhr sie fort: „Weißes Atlaskleid mit Spitzenbesetzung. Arme Seele! Vielleicht hat sie darin getanzt, als sie im Hause ihrer achtbaren Eltern lebte. Es mag aber auch, so viel wir davon wissen, ihr Hochzeitskleid gewesen sein. Hier ist ein anderer: ‚Zobelmuff und Manschetten.‘ O jeh! augenscheinlich einst in besseren Umständen gewesen — Zobel! ‚Drei gestickte Unterröcke, goldene Ohrringe und ein Riechfläschchen.‘ Welch ein trauriger Wechsel, von Stickerei zu Gefängnißkleidern.“ Da alle diese Artikel unter dem Namen von Mary Smith verpfändet worden waren, so weigerte sich der Anwalt, sie als Beweis anzunehmen. Eins dieser Duplicate war für ein Paar Schuhe und eins für einen Trauring. Die Matrone bemerkte, nachdem sie nach den

Daten derselben gesehen, daß das arme Geschöpf lange Zeit barfuß gegangen war, ehe sie sich entschloß, ihren Ring zu versetzen.

Unter den Papieren befanden sich drei oder vier Briefe, in welchen die Unterschriften alle gröblich ausgekratzt waren; aber in einem derselben konnten die Worte „Emil Vautrin" — wenn man die Schrift gegen das Fenster hielt — undeutlich gelesen werden. Kurz vor ihrem Tode hatte die Gefangene um Feder und Papier gebeten, um, wie sie sagte, an die Ihrigen zu schreiben. Diesen Brief hatte sie nicht vollendet, aber das, was sie bereits davon geschrieben, war aufbewahrt worden. Dieser Brief trug keine Adresse und begann mit der Ueberschrift „Von meinem Gefängniß." Er lautete wie folgt: — „Ich danke meinem Gott, daß er mich bald aus diesem Kerker befreien und mir dieses Leben nehmen will, welches so lange schon eine Qual und eine Bürde für mich ist. Bei der Schwäche meines Körpers und der Angst meiner Seele versichere ich, daß das, was ich jetzt hier sage, die reine Wahrheit ist; lese es daher mit Bedacht, indem es die letzte Bitte sein wird, welche ich in diesem Leben auszusprechen haben werde. Während ich diese Zeilen schreibe, fühle ich meinen Puls mehr und mehr sinken, denn Tod umschattet mich. Da ist ein — —" Aus der Undeutlichkeit, mit welcher diese letzten Worte geschrieben waren, ging augenscheinlich hervor, daß die Kräfte der Gefan-

genen ihr in diesem Augenblick jeden weiteren Dienst versagt hatten. Die Bemerkung Miß Perriman's, die unglückliche Frau habe höchst wahrscheinlich von ihrem Kinde sprechen wollen, schien richtig zu sein. Der Ton ihres unbeendigten Briefes glich, wie Herr Simcox meinte, eher einer Drohung als einer Bitte; aber wie der Gouverneur erläuterte, so war dies ganz in Harmonie mit dem Character der Gefangenen. „Sie ertrug ihre Gefängnißstrafe," sagte er, „mit einer stolzen Ergebung, die viele Leute überzeugt haben würde, daß sie ungerechterweise verurtheilt sei. Selbst unserm Kapellan gegenüber weigerte sie sich, obgleich ihre Minuten gezählt waren, Namen und Verwandtschaft zu offenbaren."

Die Bemerkungen des Anwaltes waren einzig nur geschäftlicher Natur. „Ich sehe durchaus Nichts in diesen Papieren," murmelte er, „was den Beweis liefern könnte, daß diese Frau gesetzlich verheirathet war, und das war mein Hauptzweck, weshalb ich hierher kam. Es ist eine Sache, die sich von selbst versteht, daß, wenn dieser Junge unehelich ist, er keine Forderung an meinen Clienten haben kann, wie erfindungsreich die angebliche Verwandtschaft auch gefolgert sein mag."

Gerade im Augenblick, als diese Unterredung zu Ende war, trat zum Erstaunen Aller Herr Nathan, von Lyon's Inn, ins Zimmer. Er sah ungemein wohl aus. Er war so stutzermäßig wie immer gekleidet, und obgleich er

auch höchst unmodisch korpulent geworden war, so hatte er doch, indem er eine Halscravatte von ungewöhnlicher Pracht und eine Weste von dem prangendsten Sammet trug, sein Möglichstes gethan, um dem Zahn der Zeit Trotz zu bieten, so daß man ihn in einer Entfernung von zehn Schritten für den grünsten alten Junggesellen gehalten haben würde. Kaum hatte er Herrn Simcox, von Fremden umgeben, bemerkt, als er, um die Würde der Profession aufrecht zu erhalten, den alten Herrn mit Complimenten zu bestürmen begann. Er hoffte vielleicht, daß die Gunst erwidert werden möchte.

„Ich freue mich ungemein, Sie zu treffen, Herr Simcox," sagte er, „wie ich denn jedesmal froh bin, mit einem Herrn von Talent zusammenzukommen." Dann sich zum Gouverneur wendend, fügte er hinzu: „Hätte Herr Simcox die Gerichtsschranken zu seiner mehr besonderen Praxis gemacht, so würde er jetzt schon Landkanzler sein."

Der alte Sachwalter fühlte sich seinerseits verpflichtet, auf das höflichste zu antworten. „Ich habe die höchste Meinung von Herrn Nathan's Talenten," sagte er, „nicht allein wegen seiner großen Kenntnisse der Gesetze, sondern auch wegen seiner Offenheit, Biederkeit und Ehrlichkeit als ein Mann."

„Wenn man mich morgen fragen würde," meinte Herr Nathan, „welchen Herrn ich als die größte Zierde unserer Profession betrachte, so würde ich sagen: Geht in den

Tempel [1] und fragt nach dem älteren Theilhaber der Firma Simcox und Nicholls. Ich fürchte nicht, ihm ins Gesicht zu sagen, daß er mit der Weisheit eines Solon die Mildthätigkeit eines Moore verbindet."

Unverzagten Muthes erwiderte Herr Simnox: „Unsere Firma hat gar viele Geschäfte mit Herrn Nathan abgemacht, so daß ich sagen kann, daß ich nie im Leben mit einem Herrn zusammengekommen bin, der mit einem so tiefen Gerechtigkeitssinn begabt und den Kunstgriffen der Gesetze mehr entgegen ist, wie mein Freund hier zur Seite."

Kurz darauf gingen die zwei Anwälte zu Geschäftssachen über, indem der Israelite erklärte, daß es seinem Clienten, welcher der Gatte der Katharine Merton sei, sehr lieb sein würde, irgend welche Papiere erhalten zu können, welche ihm den Beweis liefern könnten, daß der Junge Philipp Merton sein wirklicher Sohn sei. Er verschwieg den Namen seines Clienten klugerweise so lange, bis etwas bei der Entdeckung gewonnen werden konnte. Als er hörte, daß sich Herr Simcox im Besitze der Papiere befand — der Gouverneur hatte sie ihm eingehändigt — entspann sich ein Wortwechsel, welcher zur Folge hatte, daß sich beide Advocaten jetzt gegenseitig mit derselben

[1] Ein so genanntes weitläufiges Gebäude am Eingang der City und in der Nähe der Themse, welches mit Geschäftsbureaux von Advocaten und Rechtsgelehrten angefüllt ist.

Energie Grobheiten sagten, mit welcher sie sich einige Minuten vorher Complimente gemacht hatten.

„Im Falle Sie sich vielleicht einbilden, Herr Nathan, daß Ihre Chicanen und Drohungen einigen Einfluß auf mich haben können, so sind Sie sehr auf dem Irrwege; ich kenne die Gesetze zu gut, mein Herr."

„Wenn Sie sie so gut kennen," erwiderte Herr Nathan, „so ist es wirklich schade, daß Sie keinen bessern Gebrauch davon machen. Ich bedaure den Clienten, welcher in die Hände von Simcox, Sohn und Nicholls fällt, denn Ihre Kostenrechnung ist die einzige Gesetzeswohlthat, welche er für sein Geld empfangen wird."

„Wenn Sie Ihre Old Bailey-Diebe vertheidigen," entgegnete der erzürnte Herr Simcox, „oder sonst versuchen, einige der zurückgekehrten Verbrecher ihrer wohlverdienten Strafe zu entziehen, so mögen dergleichen grobe Redensarten ganz am Platze sein, Herr Nathan. Sie würden besser thun, diese Gemeinheiten bis zu ihrem nächsten Rechtsfall aufzuschieben, mein Herr. Sie bleiben ohne alle Wirkung bei mir."

„Ich habe nur noch eins zu sagen," fuhr Herr Nathan fort, „Sie verstehen nicht mehr von Gesetzen, als von Anstand."

Hierauf erwiderte Herr Simcox: „Sie sind weder in diesem noch in jedem andern Fall zu urtheilen fähig, Herr Nathan. In der That, ich kann keinen bessern

Ausdruck finden, als Sie einen Winkeladvocat und einen Grobian zu nennen.“ Hierauf ergriffen beide Herren ihre Hüte und begaben sich in ihre Bureaux.

Und nun wurden alle Chancen für Philipp's ehrbaren Fortschritt im Leben durch einen Advocatenstreit vereitelt. An diesem Abend wurde ein Brief nach Swanborough gesandt, in welchem der vertrauliche Rathgeber seinen Clienten benachrichtigte, daß, obgleich er der Sache sehr tief auf den Grund gegangen sei, so könne er doch keine Verwandtschaft zwischen der Katharine Merton des Gefängnisses und dem Nathaniel Crosier des Bankhauses ausfindig machen. Dem Großvater ward gerathen, sein Herz in Frieden zu lassen und jede Furcht zu verscheuchen. Und solcher Rath ward nur zu dankbar empfangen und in Folge dessen gehandelt. Aber Herr Nathan nahm eine entgegengesetzte Ansicht des Falles an. Wüthend über die Aufführung seines Collegen versicherte er nicht nur, daß Philipp Merton seines Clienten Sohn sei, sondern, daß man Versuche mache, das Kind seinem Vater zu entreißen. Advocat und Vater verdoppelten daher ihre Bemühungen, um die Spur des Jungen ausfindig zu machen und seine Auslieferung zu verlangen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In Sachen der Großen National-Heiraths-Versicherungs- und Allgemeinen Ehestands-Benefice-Gesellschaft.

Seit zwei Monaten war die zweite Kolonne der „Times" mit der Bekanntmachung dieser Gesellschaft angefüllt. Die Annonce hatte bedeutende Sensation in der Hauptstadt erregt, und dies nicht allein wegen der Sonderlichkeit des Titels, sondern auch wegen der Menschlichkeit des Zweckes und der Wichtigkeit der Namen, welche damit in Verbindung standen. Es schien, daß der Erfinder dieses Projectes ein Monsieur Coquardau war, ein Herr — wie man sagte — von religiöser Sinnesart, welchem man den Ruf des größten Philanthropisten der Zeit zu verleihen geneigt schien. Er hatte sein Leben — zufolge seiner eigenen Aussage — nur dem einen Zwecke geweiht, die pecuniären Leiden des weiblichen Theiles der großen Menschenfamilie zu lindern. Er nannte alle Frauenpersonen seine Schwestern. Er hatte den größten Theil von Europa, Asien und Amerika mit der Absicht bereist, um die statistischen Zustände dieser Länder zu studieren, ehe er sich

in einer Lage betrachtete, dieses große Project vor das Publikum zu bringen. Er sagte, es sei die süßeste Arbeit seines Lebens.

Die Güte von Monsieur Coquardau's Character war selbst in seiner persönlichen Erscheinung zu lesen. Sein schwarzer Anzug, welcher nur von einer schneeweißen Hals-cravate hervorgehoben wurde, gab ihm ein feierliches, seelsorgendes Ansehen. Er hatte ein gallichtes Temperament und zu Zeiten war der schwarze Ring um seine Augen so dunkel, daß man hätte glauben können, er habe thätliche Beleidigungen empfangen. Sein Haar war schwarz und kurz geschoren.

So groß war die Bescheidenheit dieses guten Herrn, daß er selbst, als seine Pläne zur Reife gelangt waren, nicht erlauben wollte, daß man ihn als Erfinder des Projects öffentlich namhaft mache, sondern sich einfach mit dem Versprechen einer Bewilligung von 20,000 £ Sterling begnügte, welche ihm in Anerkennung seiner Dienste angeboten und von dem Kapital der Gesellschaft bezahlt werden sollten. Er machte einen gewissen Herrn Horatio Bott, einen höchst verdienten jungen Menschen, dessen Eltern sich dazu verstanden hatten, die Summe von 500 £ Sterling in die Speculation zu stecken, ein Präsent mit der Anstellung als Secretär der Gesellschaft. Als ein Beweis von Monsieur Coquardau's Einfluß brauchen wir nur zu erwähnen, daß der Präsident der Gesellschaft seine Durchlaucht

Prinz Gloumpi, Ritter des neapolitanischen Ordens der Donner und Flammenstrahlen, des heiligen Schüreisens ꝛc. war. Unter den erlauchten Directoren befanden sich die Namen Seiner Königlichen Hoheit Prinz von Influenza, der bedeutende italienische Landbesitzer und Eigenthümer beinahe des ganzen pontinischen Gebietes. Der berühmte Banquier von Amsterdam, Herr Iceburger, lieh der Gesellschaft ebenfalls den mächtigen Schutz seines Namens, während Herr Sidney Tickell, ein Mitglied des Institutes der Actuare, der Speculation beigetreten war, und die Herren Okey, Pokey und Winkey, vom Tempel, zu Advocaten der Gesellschaft ernannt wurden.

Kaum hatte die erste und nur zur Auseinandersetzung des Ganzen dienende Versammlung der Directoren stattgefunden, als von dem Augenblick an, wo der Bericht derselben in der „Times angekündigt war, die Actien zu einem Prämium stiegen. Der menschenfreundliche Monsieur Coquardau erklärte den Zweck der Gesellschaft kurz wie folgt:

„Von den vierundzwanzig Millionen Menschen, welche Großbrittannien und Irland bewohnen, gehören über vierzehn Millionen zum weiblichen Geschlechte. Wenn wir daher annehmen, daß ein jeder Mann sich eine Frau im Lande wählt, so würden immer noch über vier Millionen armer Frauen übrig bleiben, welche nie hoffen können, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Damit ich nun

selbst nicht über meine Berechnungen hinausgebe," fügte Monsieur Coquardau, welcher höchst eigen und genau in seinen Behauptungen war, „will ich die Wittwen mit den Wittwern verbinden, und fünfzig Tausend für das abscheulichste aller Verbrechen, Heirath mit zwei Frauen, gewöhrlich Bigamie genannt, rechnen. Wenn diese Berechnung als billig und angemessen betrachtet ist, so folgt daraus, daß ein großes Total von drei Millionen neunhundertundfünfzig Tausend alter Jungfern übrig bleibt.

„Aber hier" — und bei dem traurigen Gesichtsausdruck des Monsieur Coquardau schien es augenscheinlich, daß er eine trostlose Offenbarung zu machen habe — „muß ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine höchst wichtige Thatsache lenken. Manche Frauen sind mit körperlichen Ungestaltheiten so schrecklicher Natur behaftet, daß selbst der sanguinischste Mensch nicht hoffen kann, sie in den Stand der heiligen Ehe treten zu sehen. Einige sind in diese Welt ohne Arme gesandt, wie in dem herzzerreißenden Falle der wohlbekannten Miß Biffin. Andere gelangen zu einer unnatürlichen Größe, wie das Beispiel der berühmten Madame Armytage beweist. Die Geschichte spricht von Frauenpersonen, welche in irgend einer weisen und verborgenen Absicht mit Thierköpfen geschaffen worden sind. Brauche ich der Dame mit dem Schweinskopf zu erwähnen? Andere wiederum haben durch unnatürlichen Wuchs ihrer Haare und Schnurrbärte die Reize des weiblichen Ge-

sichtes verloren, welche außerdem nicht ohne Wirkung auf eines Mannes Herz bleiben würden. Manche Frauen haben entweder gar keine, oder nur ein Auge, oder sind schielend. Einige haben nur wenig oder gar keine Nase, oder besitzen dieses nützliche Organ im Uebermaß. Ich bin glücklich, sagen zu können, daß wir bis jetzt zum wenigsten noch kein Beispiel von einer Frau mit zwei oder mehreren Nasen gehabt haben. Einige sind mit Buckeln behaftet. Es würde thöricht sein, eine Hoffnung auszusprechen, daß nur eine dieser unglücklichen Schwestern je im Leben eines Gatten Zärtlichkeit kennen lernen wird. Lassen Sie uns daher die Totalsumme dieser unglücklichen Geschöpfe auf fünfzig Tausend anschlagen. Sie werden finden, daß diese Ziffer die Zahl meiner verbrecherischen Doppelheirathen genau ausgleicht. Nun," fuhr Monsieur Coquardau, strahlend von philanthropischer Begeisterung, fort, „muß zugegeben werden, daß wir unter den Vortheilen, welche den Frauen im verheiratheten Stande erwachsen, das Aufhören jeder beschwerlichen Arbeit ihrerseits notiren müssen, so wie auch, daß ihnen eine behagliche Heimath geboten wird. Auf welche Weise werden aber diese vier Millionen unglücklichen alten Jungfern solche Vortheile ernten können? Ich will es Ihnen sagen: durch unsere Gesellschaft.

„Wir schlagen die in unserem Bureau zu machenden Zahlungen auf den niedrigsten Fuß an, um selbst den

Mitteln des ärmsten Dienstmädchens im Lande zu entsprechen — sage 10 Schillinge per Jahr. Was sind $2^1/_2$ Pence per Woche? Eine erbärmlich geringe Summe; multiplicire man nun aber diese $2^1/_2$ Pence per Woche mit den vier Millionen Frauen, welche keine Hoffnung, sich zu verheirathen, haben, und was ist das Resultat? Ei nun, ein enormes Einkommen von zwei Millionen Pfund Sterling per annum für diese Gesellschaft.“

Wenn die durch den Prospect dieses ungeheueren Einkommens hervorgerufene Sensation einigermaßen nachgelassen hatte, erhob der gute Monsieur Coquardau auf's Neue seine Stimme: „Die Gesellschaft schlägt daher vor, einem jeden Subscribenten, welcher das Alter von vierzig Jahren erreicht hat und unverheirathet ist, ein jährliches Einkommen von zweihundert Pfund Sterling für den Rest ihres Lebens zu zahlen. Man mag vielleicht einwenden, daß diese Summe zu großmüthig ist. Man mag sagen wollen, daß die Bedürfnisse der Frauen gering sind und daß sie für den vierten Theil dieser Leibrente ganz anständig leben könnten; erlauben Sie mir aber eine fernere Angabe. Indem ich das Alter von vierzig Jahren feststelle, habe ich mich durch die Meinung eines der größten lebenden Actuare, Herrn Sidney Tickell, leiten lassen, welcher dieses Alter als die im Durchschnitt berechnete Lebensperiode unverheiratheter Frauen feststellt. Es folgt daraus, daß wir nur wenige Forderungen an unser Kapital haben würden,

ja, ich denke sogar selbst nicht unrichtig zu folgern, daß die unsrige eine Gesellschaft sein würde, welche jährlich die enorme Summe von zwei Millionen Pfund Sterling einnimmt, ohne nur einen Penny dafür zurückgeben zu müssen. Unter solchen Umständen werden selbst die Widerspänstigsten den Erfolg unseres Unternehmens nicht bezweifeln können."

Diese Annonce in der „Times" war mit so großem Erfolg gekrönt, daß die Sachwalter der Gesellschaft sich gerechtfertigt glaubten, das nöthige Geld vorzustrecken, um die Bureaux zu möbliren. Stühle, Tische und Pulte, über und über polirt, daß die Fliegen kaum darauf stehen konnten, füllten bald die Bureaux der Gesellschaft, während Drahtblenden mit einem Portrait Hymen's — in Gold — seine Fackel schwingend, ein jedes Fenster zierten. Auf feines Papier gedruckte Annoncen wurden in den vordern offenen Küchenraum eines jeden Platzes, einer jeden Straße und Terrasse in London geworfen, so daß der Zulauf von Dienstmädchen, welche Subscribenten zu werden wünschten, in kurzer Zeit so groß war, daß die Gegenwart des Polizeiinspectors Beak und sechs Mann nöthig wurde, um die Ordnung unter der dienenden Menge, mit welcher mehrere der Policemen sehr bekannt schienen, [1] aufrecht zu halten.

Wie es kam, daß diese Gesellschaft so bald zusammenbrach,

[1] Die Policemen wissen sich in London gar oft mit den Dienstmädchen oder Köchinnen vornehmer Häuser, mancher fetten Bissen zu Liebe, gut Freund zu schreiben.

wird wohl stets ein Geheimniß bleiben. Einige schrieben es der Eile zu, mit welcher der philanthropische Monsieur Coquardau, der den Augenblick benutzte, um Geld zu machen, als die Actien mit einem Prämium standen, den Markt mit fünftausend derselben überschüttet hatte, welche ihm, als dem Erfinder des Projects, zum Präsent gemacht worden waren, und sich dann eiligst nach Frankreich begab, um dort, wie er sagte, ein anderes seiner mildthätigen Schemas zu vervollkommnen und in Ausführung zu bringen. Als die Hülfe des Bankerottgerichtes in Anwendung gebracht wurde, um die Geschäftsangelegenheiten dieser Gesellschaft zu prüfen und abzuschließen, entdeckte man, daß das Kapital gänzlich verschwunden war. In der That, die einzige Sache, welche neben den Möbeln examinirt werden konnte, war die Wanduhr im hinteren Bureau — eine French'sche [1] — welche um dieselbe Zeit still gestanden zu haben schien, wie die Subscriptionen. Obgleich das Bankerottgericht auch einen seiner Botschafter nach Italien depeschirte, um Erkundigungen über Seine Königliche Hoheit Prinz von Influenza einzuziehen, so konnte man dennoch kein befriedigendes Resultat erlangen, indem der Beamte kurz nach seiner Ankunft auf dem pontinischen Gebiete von einem heftigen Fieber befallen war.

[1] French ist der Name eines renommirten Londoner Uhrmachers.

Drittes Buch.

Der Weg zum Ruin.





DIE VAGABUNDEN.

Erstes Kapitel.

Im Lande umherstreichend.

Gott helfe Philipp Merton, und rette ihn von dem Ruin, welchem er zueilt!

Er ist ein Vagabund geworden und hat sich der Schlechtigkeit der Welt überlassen. Er ist der Ehrlichkeit entlaufen und ist zum Feinde übergegangen — er hat der Tugend den Rücken gekehrt und hält das Laster bei der Hand. Von jetzt an wird man ihn Arm in Arm mit dem Bettler, dem Landstreicher oder dem Verbrecher finden. Bei Tag wird er Schurkenpläne schmieden und sie bei Nacht ausführen. Die Straßenräuber Englands, die Beduinen des Landes, werden sein Lob singen. Auf seiner gefährlichen Lebensbahn wird des Policemans Blendlaterne der einzige Leuchtthurm sein, dessen Warnungen er beachten wird. Indem er die Meinungen seiner vogelfreien Gefährten annimmt, findet er Entschuldigungen für jede That, welche er begeht, denn er nennt herzlose Gewaltthätigkeit — Tapferkeit. Für so wenig rechnet er seine Rechtschaffenheit, daß, um einen Penny beim Betteln zu erlangen, er fünfzig

Lügen sagen, und selbst für einige Bissen Nahrung stundenlang winseln und weinen wird.

Werfen wir unsere Augen einmal auf dieses Jungen Geschichte zurück und sehen wir, in Milde, ob seine Aufführung vielleicht in irgend einer Weise weniger schuldig ist. Es ist wahr, sein Leben hatte einen herben Anfang. Im Gefängniß geboren und in einem Arbeitshause auferzogen, gab es wenige Ereignisse in seiner Jugend, auf welche er selbst nur mit Befriedigung zurückblicken konnte. Ausgenommen, daß er, wie manche Leute thun, ein Vergnügen darin fand, das Elend der Kindheit ins Gedächtniß zurückzurufen, so war das Andenken an seine ersten zehn Jahre höchst schmerzenreich. Er war wohlgenährt — aber er dankte das nicht sowohl der Mildthätigkeit, als der Politik der Nation. Diejenigen, welche für seine Nahrung bezahlten, murrten, als sie ihr Geld gaben, daß die Armentaxe so hoch sei, und würden es zweifelsohne in der Tasche behalten haben, wenn die Furcht vor dem Gesetze sie nicht eingeschüchtert hätte. Man hatte ihn lesen und schreiben und den Erdboden zu graben gelehrt — allein dergleichen Lehren, obgleich sie auch den Verstand vorbereiten, haben keinen leitenden Einfluß auf das zukünftige Leben. In unsern Gefängnissen hat man dieselbe Erziehungsmethode adoptirt, und mit keinem bessern Erfolg wie in Philipp's Fall. Es war sein Unglück, eine Waise zu sein, weshalb er zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt ward — denn

selbst sein Schulleben nannte er kein besseres Geschick. Vergleicht man die Verordnungen seiner Schule mit den in den Gefängnißzellen aufgehängten Vorschriften, so wird man nur wenig Unterschied zwischen beiden finden. Die Nahrung ward mit der Wage zugewogen. Die Erholung auf dem Spielplatze war kaum besser, wie die Leibesbewegung in dem Gefängnißhofe, und die harte Arbeit auf dem Felde trat an die Stelle der Arbeit an der Tretmühle. Wir behaupten nicht, daß in diesen großen Arbeitshausschulen ein besserer Plan adoptirt werden sollte, als der, welchen man verfolgt. Das ganze System ist eher auf Vorsicht als auf Wohlthätigkeit basirt. Es sind dies die Quarantänen gegen die Ansteckung des Lasters, deren Bestehen nur durch eine strenge Verfahrungsart garantirt ist. Wir suchen nur die Ursache von Philipp's Ruin zu erforschen.

Er entlief seiner Arbeitsschule und begann sein Leben in den Straßen Londons. Gibt es einen Menschen, der zu sieben Jahren Gefängniß verurtheilt ist und sich nicht nach Freiheit sehnt? Philipp verlebte eine längere Zeitperiode wie diese in Gefangenschaft, ehe er die Flucht ergriff. Ein Jahr verstrich nach dem andern, ein Tag glich dem andern, bis Philipp sich zuletzt nach einem Feiertag sehnte, und diesen nahm er sich auf die einzige in seiner Macht liegende Weise — nämlich die, zu entlaufen. Junge Herren, welche eine Woche Ferien zu Ostern

und Michaelis, und einen Monat zu Weihnachten und zu Johannis haben, mögen den Ausreißer vielleicht verurtheilen. Dennoch steht es fest, daß gar manche Edelleute Eton und Harrow [1] in ihrer Jugend ohne Erlaubniß verlassen haben. Ohnehies sind wir christlich genug, um einzusehen, daß Philipp's Ruin nicht so sehr die Folge dieser Handlung war, als der Verstoßung Derjenigen, deren Pflicht es war, ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Der Banquier von Swanborough hatte Wagen und Diener, für welche er die größte Sorge trug. Er hatte einen Enkel und ihn stieß er hülflos in die Welt. Jedes Pferd in seinen Ställen kostete ihm jährlich mehr Geld, als es ihm gekostet haben würde, seiner Tochter Kind zu retten. Wer von Beiden, glaubt man, war mehr zu tadeln? Der reiche Mann oder die pennylose Waise?

Nachdem er Herrn Mudgster und seine Familie verlassen hatte, ging Philipp eine oder zwei Meilen raschen Schrittes weiter, kaum die Entfernung achtend, so beschäftigt war sein Geist mit den Brücken eines Racheplanes, welcher des Nußverkäufers ganze Zukunft vernichten sollte. Zuletzt wurden seine Beine aber müde vom raschen Gehen, und der Schmerz seiner Kniee vertrieb den seines

[1] Beide berühmt wegen ihrer gelehrten Schulen.

Herzens. Er setzte sich vor einem Gitterthore nieder, um darüber nachzudenken, was er jetzt nun wohl am besten „treiben“ solle. Er hatte fünf Pfund Sterling in seiner Tasche und Zeit genug vor sich; der Wunsch stieg in ihm auf, sein Heimathland zu sehen, um mit seinen Schönheiten besser bekannt zu werden. Wäre er im Besitz eines Reisewagens gewesen, so würde dieses Sehnen patriotisch und lobenswerth genannt werden müssen. Da sein Vermögen aber auf einen Blick gezählt werden konnte, so sind wir sehr glücklich, derselben Meinung wie unsere freundlichen Leser zu sein, indem wir ihn sorglos und zur Faulheit geneigt nennen.

Während einiger Wochen reiste Philipp allein, in Wirthshäusern schlafend und sich seiner Freiheit erfreuend. Er machte keine Bekanntschaften, denn die rohen Unterhaltungen und gemeinen Manieren Derjenigen, welche er antraf, widerten ihn an.

Das Schicksal wollte indessen nicht, daß er lange allein bleiben sollte. In Birmingham ereignete es sich, daß er in einem Hause für Reisende zwei seiner alten Schulkameraden antraf — Billy Fortune und Ned Purchase. Diese Burschen streiften ebenfalls im Lande umher, indem Ned als Schneider reiste und gelegentlich Arbeit suchte, aber häufiger von seinem Gildeschein Gebrauch machte, um ein Bett, Frühstück oder pecuniäre Hülfe zu erlangen. Der Krüppel hatte sich seit seinen Schultagen außerordentlich

verändert, denn sein Verstand war jetzt so umgestaltet worden wie sein Körper, während er ein Geschäft aus seinem Leiden machte und Almosen bettelnd im Lande herumhinkte. Der andere Junge, Billy Fortune, war ein großer, starkgebauter Bursche geworden, welchen mancher Werbeoffizier froh gewesen sein würde anzuwerben. Seine Hauptentschuldigung beim Betteln war, daß er ein Schreiner ohne Arbeit sei. „Ich könnte eben so gut einen Zahn ausziehen, als eine Diele hobeln,“ sagte er zu Philipp, „aber ich mache bei Gott mehr Geld im Schreinerhandwerk, als mancher Kerl, der zwölf Stunden lang des Tages für den Großhandel arbeitet.“

Es war unter den Jungen abgemacht, daß sie zusammen schlafen, zusammen betteln und mit einander theilen sollten. Sie schwuren sich Freundschaft über einem Maß Bier. Einige höhnische Bemerkungen wurden gemacht, daß Philipp etwas grün in diesem Geschäftszweige sei. Als aber das schäumende Ale seine Wirkung zu thun begann, schwur der junge Merton so wacker darauf los und zeigte eine so gute Anlage, jede Art von Sünde zu lernen, daß seine Gefährten sich zuletzt dazu verstanden, ihm seine Unschuld zu verzeihen.

Oh! diese Jungen, diese Jungen! Sie sind so weich wie Kupferdraht und können in jede Form gedreht werden. Man gebe einem die Geschichte von „Robinson Crusoe“ und er wird wünschen, daß er ebenfalls auf eine öde

Insel geworfen werden möchte. Man wechsele den Band mit „Kapitän Cook's Reisen" und er wird schwören, ein Matrose zu werden. Man gebe ihm ein anderes Buch, wie „Jack Shappard", und ein Hausbrecher wird der Held seiner Träume werden. Dieser selbe Philipp würde, wenn die sanfte Bertha ihm einfache Sittengeschichten erzählt hätte, mit Thränen in den Augen versprochen haben, ein Heiligenleben zu führen. Weil aber zwei Schurken ihre Niederträchtigkeiten in sein Ohr — dieses Audienzzimmer des Hirnes — bliesen, überließ er sich ihrem niedrigen Einfluß, wie eine Feder dem Winde.

Sie erzählten ihm Abenteuer, wie sie beinahe von den Policemen beim Wickel gekriegt worden wären; von den Mädchen, mit welchen sie gelebt und welche sie dann, wenn ihrer satt, „begraben" hätten, wie sie die Handlung des im Stich lassen nannten; sie theilten ihm spaßhafte Fälle vom Stehlen der Wäsche von den Hecken — „Schneehaufen" — mit, indem sie eine weiße Hecke in eine grüne verwandelten, wie sie sich ausdrückten. Wenn Philipp dann sah, wie angenehm Spitzbüberei war und welches Gelächter sie erzeuge, fühlte er fast ein Bedauern, die Gefahren nicht getheilt zu haben.

Es war an einem schönen Sommernachmittag, bei einer glühenden Sonne, welche die Erde rauchen machte wie eine Schüssel Kartoffeln, als diese Jungen sich der Stadt Stafford näherten. Sie hatten vier Tage auf dem

Wege zugebracht und brauchten jetzt nur noch wenige Meilen zu marschiren. Die Gegend war Billy Fortune so wohl bekaunt, daß er ihnen im Vorbeigehen jedes sehenswürdige Ding zeigte. Als sie sich dem Chausseethore — ganz schwarz und weiß wie ein Parlamentsact — näherten, kannte Billy den Wegegelderheber so genau, daß er einen Umweg um einige Felder herum zu machen vorzog, damit ihn dieser Mann nicht sehe. Sie hatten wegen einem Stück Pfefferkuchen Unannehmlichkeiten gehabt, welches Fortune von einer Bude weggestohlen hatte, die von dieses Mannes Frau gehalten wurde. Da die Aepfelbäume in dieser Ortschaft so artig, hielten sie es für eine sehr gute Gelegenheit, die Frucht zu schmecken, welche so sehr ihren Beifall fand, daß sie alle Taschen damit anfüllten, ehe sie den Obstgarten verließen. Sie gingen an einem Rübenfelde vorbei, in welchem eine Heerde Schafe mit ungleicher und zottiger Wolle lag, die zweifelsohne gekämmt zu werden verlangte. Die Thiere wandten ihre Köpfe um und starrten die drei Jungen an, welche über die Hecke kletterten, indem Ned Purchase die Bemerkung gemacht hatte, daß, obgleich die „Blöker auch ihr Feld ungewöhnlich kurz abgefressen hätten, so sei eine weiße Rübe dennoch zum Abendbrod gar nicht zu verachten.“ Sie konnten das Dorf Colwick in der Ferne sehen — ein Haufen kleiner neuer Wohnungen und Häuser mit Schieferdächern, und eine weiße Kirche, welche in der Mitte derselben stand.

Während der nächsten halben Meile schien ihr Marsch ihnen eben nicht sehr zu gefallen, denn die Wege und Wiesen waren überfluthet. Der Fluß strömte vorbei, als wenn er die Brücke mit sich fortreißen wolle, welche sie zu passiren hatten; die Bäume standen fußhoch in der Fluth und nur die Spitzen des sich um die Stämme herumwindenden Flechtwerkes ragten aus dem Wasser hervor. So weit das Auge reichen konnte — in gerader Richtung mit der Reihe Pappelbäume hin bis zum Fuße des Hügels — konnte man ausgedehnte Wasserspiegel auf den Feldern bemerken, was ihnen fast das Aussehen gab, als seien sie mit Metallplatten bedeckt. Einige Schwäne spazierten, von der Fluth Vortheil ziehend, über Land hinweg, welches sie bei trockenem Wetter niemals besucht haben würden. Als Herr Billy Fortune diese Vögel sah, rief er aus: „Wenn ich einen dieser Hänse erwischen könnte, so sollte er gekocht werden!“ Sie gingen an dem Ort vorbei, wo sich früher die Stallungen von Lord Southwark's Rennpferden befanden. Es war jetzt nur eine blose Ruine und der Hofraum des Gebäudes mit faulen und verfaulten Blättern angefüllt. Das Strohdach über den Schuppen war schwarz geworden und hatte das Ansehen, als ob man Wasser daraus pressen könne. In der Absicht, zu stehlen, begaben sich die Jungen in diesen Hof, allein sie fanden daselbst nichts, was der Mühe werth gewesen wäre. Nachdem sie daher, um wenigstens nicht umsonst gekommen

zu sein, eine wankende Bretterwand eingeschmissen und einige lose Bretter von den rostigen Nägeln, welche sie zusammenhielten, abgerissen hatten, kehrten sie wieder auf die Landstraße zurück und setzten ihre Reise fort.

Die Landsitze waren auf beiden Seiten der Straße, wie Billy Fortune versicherte, sehr wohl verwahrt. Plötzlich stand der Junge vor Erstaunen so steif da wie ein Wegweiser. „Da sind zwei oder drei,“ rief er aus, und trotz seiner Krücke nahm Ned Purchase einen Stein auf und warf ihn mit den Worten: „Der soll auf gut Glück unter sie gehen!“ nach der Richtung zu, welche Billy mit dem Finger zeigte. Alles, was Philipp sehen konnte, waren drei braune Punkte, aber sie bewegten sich nicht und sahen wie Blätter aus; es waren Fasanen. Als die Jungen das große Fahrthor vor Lord Southwark's Park erreichten und die reich vergoldete Eisengitterthür gewahrten, welche sich über den breiten Sandweg hindehnt, so wie ferner die schönen Portierhäuschen zu beiden Seiten des Einganges, mit der Krone über jedem Fenster und dem Wappenschild in all seiner Herrlichkeit, schrie Billy Fortune in höchster Bewunderung aus: „Das ist die richtige Sorte!“ und dann keine Achtung für die Aristokratie zeigend, wünschte er, daß ihm „das Blech dieses alten Klotzes“ gehöre. Sie krochen Hurts Hill hinauf und lauerten daselbst umsonst, ob sie vielleicht einige Hirsche oder Rehe sehen könnten, welche sich massenweise in dem dichten, von

starken Eichenstacketen umzäumten Gehölz befinden. Ein wenig weiter hielten sie bei einem Bauerngut an, wo ganz kürzlich eine öffentliche Versteigerung stattgefunden hatte, denn die Auctionszettel klebten noch an den dicken Ulmenbäumen. Dies schien Billy Fortune außerordentlich ungelegen zu sein, indem er sagte, daß es einer seiner besten Plätze für „Brocken" sei, und er sehr bedaure, ihn „zugenagelt" zu sehen.

In einem benachbarten Felde war eine merkwürdige Höhle, welche den Landleuten unter dem Namen „des Teufels Punschterrine" bekannt war. Billy Fortune führte seine Freunde zu diesem Orte und erzählte ihnen die Geschichte eines daselbst begangenen Mordes. Sie fanden Seiner Satanischen Majestät Becher voll getrockneter Blätter, als wäre es die Hefe seines letzten Trunkes gewesen. Sich vom Betteln auf der Landstraße hier Nichts versprechend, setzten sie ihren Marsch auf Feldwegen fort. „Es ist ein kürzerer Weg nach den Satnell Hill's, und wir können hier sanfter gehen," sagte Billy.

Die Hügel schienen Philipp nie enden zu wollen. Die langen, runden, unfreundlichen Wälle erhoben sich vor ihm und um ihn her, kahl wie eines nordamerikanischen Indianers Kopf, mit nur einem Busch Tannenbäume wie Federn auf dem Gipfel. Manchmal konnte er sich fast in der Nähe der See wähnen, denn der sich schräg in die

Höhe hinziehende Hügel verbarg jede Aussicht und schien einer Klippe gleich, mit der See zu ihren Füßen.

Um die Monotonie des Marsches ein wenig zu unterbrechen, suchten sie sich einige Hühner, welche auf dem Wege Futter aufpickten, zuzueignen. In der Nähe, fast versteckt in dem dichten Gebüsch, lag ein kleines Häuschen, allein Billy war ein verwegener Bursch, welcher troß der Gefahr, entdeckt zu werden, einen sich tapfer vertheidigenden Hahn beinahe schon gefaßt hatte, während seine Gattinnen, deren Fittiche der Wind wie Fächer öffnete, sich in wilder Eile durch die Stacketen retteten. Eine alte Frau kam heraus, um zu sehen, was der Lärm bedeute. Aber der Dieb besaß solche seltene Talente, daß er von ihrer Gegenwart Vortheil zog, denn er bat sie so flehendlich um eine Kleinigkeit, und erzählte ihr in einem so traurigen Tone, daß er während des ganzen Tages noch keinen Bissen über die Lippen gebracht habe, daß sie ihm zuletzt einen halben Penny gab.

Als sie den Meilenstein erreichten, auf welchem eingegraben ist „III. nach Stafford", ruhten sie eine Weile, und Meister Fortune beglückte seine Freunde mit einer Anekdote. „Seht Ihr all dieses Land hier?" sagte er, indem er auf eine große Fläche wellenförmigen und mit dicken Bäumen punktirten Boden zeigte, die einen dunklen Schatten unter ihren Zweigen verbreiteten. „Gut, der Großvater dieses Lord Southwark hier hat das Alles um

Nichts gekriegt. Er war der schlaueste Pfiffikus, der nur je den rothen Lappen [1] bewegte. Er bat den König Georg, ihm dieses Land zu schenken, um einen Küchengarten daraus zu machen, wie er sagte. Der König, der nicht wußte, daß es so viele tausend Acker waren, gab es ihm. Das war ein schönes Tagewerk, he? Er hat einen Theil des Landes in Pachtgüter umgewandelt, die herrlichen Profit bringen. Siehst Du aber, wenn es Dir oder mir etwa einfallen sollte, solch einen Streich wie den auszuführen, so würden wir die Leibdiebe [2] gar bald hinter uns haben und ins Blockhaus [3] geschoben werden." Alle fernere Recension über Seiner Herrlichkeit Handlungen wurde indessen durch die Ankunft eines Pachters zu Pferde unterbrochen, indem Ned Purchase meinte, daß sie nicht übel thun würden, ihn um einige Kupfermünzen zu „treten". Als der Großpachter daher näher kam, standen die drei Jungen, mit ihren Mützen in der Hand, am Wege und hinderten ihn, unter dem Vorwand, um Almosen zu bitten, im Weiterreiten, wenn er die jungen Spitzbuben nicht überreiten wollte.

„Bitte, geben Sie einem armen Burschen ein Pennychen, Ihre Ehren. Wir sind den ganzen Tag über marschirt und hatten Nichts als kalt Wasser." Dies war Billy Fortune's Geschlabber.

[1] Die Zunge.
[2] Die Policemen.
[3] Das Gefängniß.

„Helfen Sie einem armen Krüppel, Ihre Ehren. Ich bin Schneider von Handwerk, und hier ist mein Gildeschein, mein Herr; ich bin nicht zum Betteln aufgebracht worden, das kann ich Sie versichern.“ Und Ned Purchase nahm einen brechenden Blick an, indem er seinen Gildeschein vorzeigte.

„Nun, hast Du denn Nichts zu sagen?“ fragte der Pachter, indem er Philipp gütig zulächelte.

Unser Junge war noch nicht an's Betteln gewöhnt. Er fühlte jedesmal eine Art Entwürdigung, wenn er, in Nachahmung seiner Kameraden, um Almosen bat.

„Ich habe keinen Penny,“ sagte er, „aber ich würde lieber arbeiten, als Etwas umsonst nehmen.“ Er meinte halb was er sagte, obgleich er auch vielleicht, wenn ihm die Wahl gelassen, seine Meinung geändert haben würde.

Der Pachter sah ihn an und sagte dann: „Du bist entweder ein ehrlicher Junge oder der größte Schurke von den Dreien,“ und gab ihm zwei Pence. Dann sich zu Billy Fortune wendend, sagte er: „Willst Du einen Tag Arbeit haben, wenn ich ihn Dir gebe? Du scheinst mir stark und kräftig zu sein.“

„Ah! und willig genug dazu, Ihre Ehren,“ stöhnte der Scheinheilige. „Der Himmel weiß, daß ich ewig dankbar sein würde, wenn ich ein paar Kupfermünzen verdienen könnte. Ich bin's nicht gewohnt. Ich habe gute Eltern gehabt, und weiß jetzt, was ein solcher Verlust ist.

Ich dachte nie daran, so herunter zu kommen.“ Man hätte glauben können, daß jeden Augenblick ein Strom von Thränen ausbrechen würde.

Der Pachter zog eine Karte aus seiner Tasche, auf welcher seine Adresse stand, und sie Billy gebend, forderte er ihn auf, am nächsten Morgen zu kommen; nachdem noch die Bitte gestellt war, ihm einen Penny vorzustrecken, um einen Bissen Brod zu kaufen, gab ihm das ehrliche Opfer sechs Pence für gleiche Vertheilung unter alle Drei, und trabte dann weiter.

Kaum war er weit genug entfernt, ihre Worte nicht mehr hören zu können, als Billy ausbrach: „Wir haben das Herrchen um sein Schwein [1] geprellt. Philipp stimmte aus einem oder dem andern Grunde dem Gelächter seiner Freunde nicht bei. Was der Pachter zu ihm gesagt, hatte Eindruck auf ihn gemacht. Sie waren kaum zehn Schritte weiter gegangen, als Philipp — obgleich er sich beinahe schämte es zu sagen — ihnen vorschlug, den Herrn beim Wort zu halten und einige Tage Arbeit auf seinem Gute anzunehmen. Die andern zwei Jungen starrten ihn mit Verwunderung an und brachen dann in ein solches Gelächter aus, daß einige in einem nahen Felde befindliche Krähen erschreckt aufflogen und sich einen ruhigeren Ort wählten.

[1] Ein Sechspencestück.

„Wenn Du nicht zu ihm gehen willst," sagte Philipp, „so gib mir seine Adresse, und laß mich den Versuch machen."

„Du willst seine Adresse — ah, wahrhaftig?" erwiderte Billy höhnisch. „Nun, da ich einem Jungen wie Dir gern gefällig bin, so will ich Dir sie geben, da ist sie," und dies sagend, zerriß er die Karte in tausend Stücke und schleuderte sie in die Luft. Der dadurch entstandene Zank dauerte fast eine Meile lang fort, obgleich Meister Fortune alles Mögliche that, um eine Versöhnung zu Stand zu bringen. Umsonst deutete er mit dem Finger auf einen mit trockenem Farrenkraut bedeckten Hügel und sagte: „Hasen und Kaninchen die Menge dort, Philipp." Er konnte keine Antwort erhalten. Eben so wenig reussirte er, als sie an einem Stoppelfeld vorbeikamen, das so grau wie ein alter Mannsbart aussah; denn seine Bemerkung, daß das der richtige Ort für Rebhühner sei, blieb von Philipp gänzlich unbeantwortet. Sie gingen daher von jetzt an schweigsam weiter und näherten sich mehr und mehr der Stadt.

Sie hatten die Vorstadt bereits erreicht. Ueberall im Felde herum, in verborgenen Ecken und an der Landstraße, waren die netten, weißen Wohnhäuschen von Maurergesellen und sonstigen Arbeitsleuten bemerkbar — kleine, aus zwei Zimmern bestehende Wohnungen, mit einem schweren, reinlich aussehenden Strohdache, welches sich über die

Fenster vorlegte, wie das Haar über den Augen eines methodistischen Geistlichen, und der kleinen Wohnung ein finsteres Aussehen verlieh. Jetzt kamen sie an die Pfarrkirche mit dem alten viereckigen Thurm, welchen Zeit und schlechtes Wetter seiner Bildhauerverzierungen beraubt und sie wie Wappen auf altem Familiengeschirr abgewetzt hatte, während der Epheu bis zu den Fenstern des Glockenthurmes ragte und das halbe Dach umschlängelte, als sei das Gebäude — wie eine Geige — in einem grünen Beutel[1] aufbewahrt. Mit diesem ehrwürdigen Gebäude verglichen, schien die etwas weiter davon entfernte neue Kirche nur ein Glückspilz und Flitterstaat zu sein. Da waren keine Eibenbäume, dick wie Zimmereichen, vor seinem gothischen Portal, und seine Mauern sahen von dem feuchten Gypsmörtel so gelbgrau wie eine Schweinefleischpastete aus, während das auf dem Kirchhof wachsende Immergrün kaum die Höhe eines Christbaumes erreichte.

Billy Fortune und Ned Purchase bereiteten sich nun zur Arbeit vor, indem sie an einen Theil der Straße gekommen waren, wo sich viele schöne Wohnhäuser befanden. Prüfend betrachteten sie eins nach dem andern, unschlüssig, welches zuerst zu besuchen. Einige derselben waren weitläufige, viereckig aussehende Häuser, stolze Gebäude mit

[1] Man bedient sich in London sehr häufig großer grün-wollener Beutel anstatt hölzerner Geigenkasten, um derartige Instrumente zu tragen oder darin aufzubewahren.

zahlreichen Zimmern und großen Diner-Schellen, welche ihre häßlichen Rücken der Straße zuwandten, damit ihre hübschen Gesichter nur auf den Rasen und Parkgrund auf der andern Seite blicken sollten. Oder es waren große Backsteinpaläste, mit Nebengebäuden wie ein Dorf, und mit einer langen Mauer umgeben, welche irgend einen Land-Maurermeister reich gemacht und Gott weiß wie viel Geld per Yard gekostet haben muß.

Die Jungen machten gute Geschäfte in diesen Häusern, indem man ihnen so viele Eßbrocken gegeben hatte, daß sie die Ladung kaum fortzubringen wußten. „Wir können sie der Mutter[1] der Räuberhöhle[2] für ein gutes Stück Geld verkaufen, denn es sind feine Brocken darunter. Da ist hier eine Schnitze Speck, die uns die Köchin gab, welche zum wenigsten einen Schilling werth ist, wenn wir nur Jemand wüßten, der es gern ißt."

Ihre Ernte war nicht so gut, als sie zu den halb ländlichen, halb städtischen Villas vor den Thoren der Stadt kamen. Umsonst zogen sie die Thürschellen dieser prächtigen Familiensitze, mit ihren mit Gypsverzierungen geschmückten Fenstern und Säulenhallen. Alte Damen kamen an die Fenster und schüttelten ihre Finger, oder die Dienstmädchen schlugen ihnen die Thüre ins Gesicht, oder

[1] Die Wirthin der niedrigsten Arten von Kost- und Logiehäuser.
[2] Kost- und Logiehaus.

das Schiebfenster wurde aufgezogen und ein Herr drohte den Bettlern mit dem Gerichtsdiener.

„Laßt's uns aufgeben,“ sagte Billy zuletzt, „und lieber gleich in die Räuberhöhle gehen.“

So staubig, als hätte man sie mit Kochzucker besprengt, betraten sie die Stadt, deren vorzüglichste Straße sie eiligst verließen und sich in ein Labyrinth Seitengassen begruben, bis sie vor einem schmutzig aussehenden Hause stillstanden, über dessen Hausthür geschrieben war „Gute Bedienung für Reisende“.

„Da ist Mutter Cully,“ sagte Billy, ehe sie eintraten. „Sie hat eine famose Hinterküche, und die Betten sind anständig. Aber, versteh' mich wohl, sie ist eine kuriose Frau und liebt eine Linie vom alten Schriftsteller [1] oder einen Tropfen vom Südmeergebirge [2] eben so sehr wie jede andere Metze [3] in Stafford.“

[1] Branntwein.
[2] Gin.
[3] Frau.

Zweites Kapitel.

Hauptmann Crosier läuft Gefahr, seine Ehre zu verlieren.

Es war beinahe drei Uhr Nachmittags — die Sonne hatte mit ganz besonderem Glanz seit sechs Uhr Morgens geschienen — als Hauptmann Merton Crosier einen Versuch zum Aufstehen machte und sich ankleidete. Wüst und verstört von einer glorreich durchschwelgten Nacht (die Gläser waren um vier Uhr Morgens zum letzten Male gefüllt worden), wickelte er sich in seinen Schlafrock und zog sich mühsam zu den Fenstern seines Wohnzimmers hin, um zu sehen, wie weit der Morgen vorgerückt sei. Als er die Vorhänge zurückschob, trieb ihn das klare Tageslicht einige Schritte zurück, als habe man eine Blendlaterne plötzlich vor seine Augen gehalten. Er sagte murrend zu sich selbst, daß er ein Narr sei, die Nächte auf diese Weise hinzubringen, und dann wieder in sein Schlafzimmer zurückeilend, klingelte er nach seinem Frühstück.

Ein Mann, welcher die Gewohnheit hat, bis um fünf Uhr Morgens auszubleiben, sollte niemals einen Spiegel

im Zimmer haben. Es war eine schmerzliche Sache, den Hauptmann ängstlich nach seinem Toilettentische gehen und sich anblicken zu sehen. Trotz des Widerscheins von den rosenfarbigen Vorhängen sah er so gelb wie Senf aus. Er lehnte sich etwas über den Spiegel, um sich zu überzeugen, ob die Falten um die Augen und auf der Stirn tiefer geworden, und stieß dann einen schweren Seufzer aus, als ob er denke, es sei so. Er sah an diesem Morgen nichts weniger als wohl aus. Seine Haut gefiel ihm nicht, denn sie war so rauh wie ein Straußenei. Selbst nachdem er sein Haar zurückgestrichen, gehustet, seine Brust geschlagen und seine Schultern kräftig zurückgeworfen hatte, war nichts Einnehmendes in seiner allgemeinen Erscheinung zu finden. In Widerwillen vor sich selbst, gab er jeden Versuch, seine Persönlichkeit zu verschönern, auf und legte sich wieder zu Bett. Hier pries er sein Geschick, nicht verheirathet zu sein; „denn," dachte er, „wie müßte meine Frau sich ekeln, mich in solchem Zustande zu sehen."

Er war äußerst niedergeschlagen — er litt etwas an Kopfweh — und verfiel in ernste Gedanken. Jeden Bissen eines Butterbrödchens begleitete er mit einer Bußpredigt über seine liederliche Lebensweise, und drehte dabei das Brod im Munde herum, als wenn seine Reue es bitter gemacht habe. Seine Betrachtungen waren aber deshalb doch nicht sehr moralisch, noch war die Strafe, welche in seiner Meinung sein Betragen nach sich zog, sehr ver-

zweifelter Natur. „Wieder ein Tag hin!" dachte er, indem er seine Augen in melancholischer Ergebung auf die schmutzigen Stiefel warf, welche er beim Auskleiden vergessen hatte vor die Thür zu stellen. „Wieder ein Tag hin! Oh, das kann nicht so fortgehn! Wie kann ich wohl erwarten, gesund zu sein oder wohl auszusehen, wenn ich solch ein Leben führe! Es wird fünf Uhr schlagen, ehe ich nur einmal zum Ausgehen fertig bin! Welch ein Narr bin ich nicht! An solch einem schönen Tag besonders, wo Regent-street [1] voll Menschen sein wird! Jedes schöne Gesicht und jeder neue Damenhut wird da sein. Es geschieht mir recht — es geschieht mir ganz recht! Ich muß und will in Zukunft die Nächte nicht mehr so hinbringen!" Und entschlossen, keine Zeit zu verlieren, um seinen Lebenswandel zu ändern, sprang er aus dem Bett und begann seine Toilette — deren exquisite Erfolge, während sie den Neid von Mincing-lane und der Börse erregten, niemals verfehlt hatten, die Bewunderung von Piccadilly und die Achtung von Hyde-Park zu gewinnen.

Jedesmal, wenn die Luft frei von Feuchtigkeit war und zu versprechen schien, daß eine Locke wohl während einiger Stunden am Platze bleiben werde, verwandte der Hauptmann ganz besondere Sorgfalt auf sein Haar. Er war derselben Meinung wie die Herren Rowland — daß

[1] Regent-street ist an Nachmittagen bei schönem Wetter das Rendez-vous fashionabler Spaziergänger.

ein Kopf üppiger Haare die größte Zierde sei, welche die Natur den Geweihten der Mode gewähren könne. Mit der größten Geschicklichkeit wußte er die buschigen Haartheile des Hinterkopfes so zu kämmen, daß sie die etwas kahlen Stellen des Vorderkopfes verbargen. Er kämmte, bis ihn seine Arme schmerzten und der Schädel wehe that, aber er bedauerte niemals weder Zeit noch Schmerz, vorausgesehen, daß der Brutus [1] so kühn wie ein Hahnenkamm über seiner classischen Stirn stand. Wenn das Haar hübsch abgetheilt und der Scheitel des Hinterkopfes so künstlich gebahnt war, wie eine Fischgräte, fühlte er sich beruhigt und belächelte sich gefällig im Spiegel.

Während der Toilette kreuzten verschiedene philosophische Betrachtungen das Gehirn des Hauptmannes. Als er seine Gestalt nach und nach immer verführerischer werden sah, fühlte er sich veranlaßt, der Wunder der Kunst zu gedenken. So oft er seinen Finger in die Pomade begrub und die Farbe seiner Locken von hellem Ingwer in die Farbe einer rasch gebratenen Scholle übergehen sah, stieß er Segnungen für den großen Erfinder des Bärenfettes aus. Nachdem er seine Vatermörder umgebunden und gesehen, wie sie, durch das Verbergen eines Theiles seines verlebten Gesichtes, dem Reste der Gesichtszüge einen gewissen Glanz verliehen hatten, stand er einen Augenblick still, um einen

[1] Familiärer Ausdruck für das Stirnhaar.

Segen über den edeln Denker, welcher zuerst die Scheuklappen in die Mode gebracht, auszusprechen. Er wünschte sich innerlich Glück, in einem Jahrhundert geboren zu sein, wo alle diese großen Fortschritte in der Civilisation gemacht worden, und fragte sich selbst: „Wie zum Henker! halfen sich nach einer flotten Nacht die alten Jungen wohl nur in dieser Beziehung“ — hiermit die Todten und Seligen vom Jahre Eins meinend.

Seinen Hut trug er etwas auf einer Seite, damit die Locke auf der linken Schläfe nicht zerdrückt werde. Ein Gläschen Rum hat seinen Augen einen gewissen Glanz und seinen Wangen Farbe gegeben. Er war jetzt für Regentstreet und Eroberungen bereit. Aber der Bediente trat ein und überreichte ihm ein Billet. Er besah die Adresse und erkannte Fred Tattenham's eigenthümliches Gekritzel. „Was zum Teufel kann Der nur wollen?“ dachte er, indem er das Siegel erbrach.

Fred Tattenham bat ihn um fünfzig Pfund Sterling und verlangte ferner zu wissen, wann das Diner in Richmond gehalten werden solle. „Du kennst die Wette, welche wir wegen Bertha gemacht haben,“ sagte der Brief. „Es sind nun bereits sieben Monate hingegangen und bitte ich Dich daher, mir den Betrag in einer Anweisung zuzuschicken. Ich habe mit den Andern wegen dem Diner gesprochen, und sind wir, da Du es zu bezahlen hast, Alle dahin übereingekommen, daß Du den Küchenzettel

ganz nach Deinem Belieben machen kannst; — darf ich vielleicht Paradiessuppe und Ortolane vorschlagen?"

Nachdem er sich in die Lippen gebissen und den Brief wie ein Tuchhändler, der die Stärke und Qualität von Tuch prüft, in den Händen hin und her gekrümmt hatte, pfiff der Hauptmann einige Tacte einer Arie aus der Nachtwandlerin. Dann nahm er seinen Hut mit einer Geberde ab, als wollte er ihn zu Boden werfen, allein sich plötzlich erinnernd, daß es ein neuer war, stellte er ihn sorgfältig auf den Tisch. Nur ein leises „Verdammt!" entschlüpfte seinen Lippen.

Jedermann kann sehr wohl begreifen, daß eine Anweisung von fünfzig Pfund nicht immer gelegen kommt. Es trug sich gerade zu, daß der Hauptmann — es hat vielen andern Offizieren zu Zeiten eben so gegangen — ganz besonders schlecht bei Kasse war. Selbst eine Forderung von zehn Pfund würde ihn genirt haben. Als sein Handschuhmacher mit einer kleinen Rechnung von fünf Pfund kam, war ihm gesagt worden, daß der Herr auf dem Lande sei.

Eines muß zu Merton's Gunsten gesagt werden — er schimpfte nie auf Bertha. Es ist wahr, daß, als er sich in seinen Armstuhl warf, er einen gefühllosen Fluch auf das ganze weibliche Geschlecht ausstieß, aber das junge Mädchen vis-à-vis war nicht ausdrücklich damit gemeint. Der beste Beweis, daß er sich in einem fürchterlich erregten

Zustand befand, war der, daß er zwei andere kleine Cognacs hinabstürzte und die leeren Gläser jedesmal so rasch auf den Tisch stellte, als wenn er Pillen eingenommen hätte. Dann warf er sich, erglüht von dem Feuer des Alkohol, das ihn inspiriren sollte, auf das Sopha nieder, um einen Entschluß zu fassen, was wohl jetzt am Besten zu thun sei.

Es war ein trauriger Anblick, diesen jungen Mann mit der fürchterlichen Arbeit, „einen Entschluß zu fassen“, beschäftigt zu sehen. Er würde zwanzig Reisesäcke in weniger Zeit gepackt haben können, als er brauchte, seine Gedanken zu sammeln. Er runzelte die Stirn bei seinen Berechnungen wie ein Newton und bewegte sich so unbehaglich hin und her, als wenn er an einen Sack Kartoffeln angelehnt säße, anstatt auf einem mit dem besten Roßhaar gestopften Sopha. Einmal strich er die Hand durch seine Locken, aber die in Unordnung gebrachten Haare brachten ihn wieder zum Bewußtsein und veranlaßten ihn, sie augenblicklich wieder zu ordnen. Er biß seine Lippen, bis sie so roth aussahen, als wenn ein Schwarm Bienen sie kürzlich gestochen hätte. Aber obgleich die vergoldete Schäferin-Pendüle eine Viertelstunde nach der andern schlug, so konnte der Hauptmann dennoch immer noch nicht die Art und Weise finden, wie er einen Entschluß fasse.

Er hatte die größte Ehrfurcht für diese Schulden, die, wie entehrend sie auch contrahirt sein mögen, demungeachtet Ehrenschulden genannt werden. Wenn je einer seiner

Freunde genöthigt war, einen wohlthuenden Spaziergang durch den Insolvenz-Gerichtshof zu machen, so hatte sich der Hauptmann nie geweigert, so zahlreich die Liste derselben auch gewesen sein mochte, des befreiten Mannes Hand zu drücken und spaßhafter Weise über seine weiß gewaschene Arbeit zu scherzen. Sollte aber sein intimster Freund etwa unterlassen, nach einem Pferderennen mit ihm abzurechnen, so würde er mit demselben Rechte die Hoffnung hegen können, Thee mit der Königin von Oude zu trinken, als einen Gruß von dem beleidigten Merton zu erwarten. Er bewunderte den edelmüthigen Mann, welcher, um seine Spielschulden zu bezahlen, keinen Augenblick zögerte, seine ganze Familie zu Grunde zu richten. Er verachtete den armherzigen Schuft, welcher lieber vorzog, seine Verluste im Kartenspiel unbezahlt zu lassen, als seinen Vater an den Bettelstab zu bringen, oder seine Frau und Kinder in die Straße geworfen zu sehen. Solche Grundsätze wie diese hier theilend, entschloß sich der Hauptmann natürlicher Weise, Fred Tattenham seine fünfzig Pfund Sterling zu schicken, und sollte er selbst zum Straßenraube seine Zuflucht zu nehmen genöthigt sein.

Seine Gedanken wandten sich jetzt auf Bertha, die hübsche kleine Hexe, welche ihm all dieses Leid und Trübsal verursacht hatte. Fünfzig Pfund Sterling für ein Paar große Augen. Das war theuer. Zum Henker mit ihrem üppigen braunen Haar! er würde eben so gut einen

prächtigen braunen Gaul für denselben Preis haben kaufen können.

Was sollte er nun mit ihr thun? Sollte er sie aufgeben und sie ihren eigenen Lebenslauf wandeln lassen, oder sollte er stets fortfahren, ihre Tugend anzugreifen? Ueber diesen Gedanken wankte des Hauptmanns Geist wie eine Wagschale hin und her, indem er sich einen Augenblick der Sittlichkeit zuwandte, und im andern, als er des Mädchens Reize gedachte, jede andere Rücksicht niederdrückte.

„Ich will das Mädchen gehen lassen," sagte er unentschlossen zu sich selbst. „Sie wird irgend einen Zimmergesellen heirathen und ihm sein Mittagsessen um ein Uhr parat halten. Denke man sich nur ihre hübschen Arme um den Hals eines Menschen in einer Flanelljacke! Denke man sich diese schönen Hände, wenn sie einen plumpen und mit Sägespänen bedeckten Kopf streicheln! Dieses Mädchen ist geboren, in einem Phaeton zu sitzen." Dann sich auf das Bein schlagend, fügte er hinzu: „Ich will gehängt werden, wenn ich sie aufgebe. Aber wie, im Falle ich nach Verlauf von einem oder zwei Jahren ihrer vielleicht müde sein und sie zum Teufel wünschen sollte? Wenn sie einen Mann ihres Standes heirathet, so würde er sie wahrscheinlich von ganzem Herzen lieben, wie sie in Theaterstücken zu thun pflegen. Ich wünschte, ihre bezaubernden Augen nie gesehen zu haben! Es ist eine wahre Lust, darein zu schauen! Hübsches kleines

Ding! Ich kenne auf das Genaueste die Art von Hut, welche ihr am Besten kleiden und in welchem sie wie ein Engel aussehen würde. Ein armer Mann kann ihr keinen solchen Hut kaufen. Sie würde mit einem gemeinen Strohdinge vorlieb nehmen und ihr Haar wie ein Arbeitshaus-mädchen tragen müssen. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, Bertha auf ihren Knieen liegen und eine erbärmliche Hinterstube scheuern zu sehen. Ich dagegen würde sie so prächtig wie den Einband eines Albums herausputzen. Würden die Leute nicht erstaunt sein, sie in Seide, Atlas und Spitzen, so schön wie die Königin eines Harems, gekleidet zu sehen!"

Während einiger Zeit amüsirte er sich, den Neid auszumalen, welchen Bertha's Schönheit bei seinen intimen Freunden erwecken würde. Der Strahl ihrer Reize würde auf ihn zurückfallen. Sie würden zu gestehen gezwungen sein, daß er ein besserer Kenner von Schönheit sei, wie sie Alle zusammen. Ohnedem, dachte er, ist sie eine Art Mädchen, auf welche man nicht eifersüchtig zu sein braucht, denn wenn sie einmal ihr Herz gegeben hat, so braucht man keine Angst mehr zu haben, daß sie ein Anderer entführt. Dann wiederum schien ihm sein Verhältniß zu Bertha in einem neuen Lichte. „Ich habe ein entschiedenes Recht auf sie," sagte er. „Ich habe sie gekauft. Ich betrachte diese fünfzig Pfund Sterling, welche ich Fred Tattenham zu geben habe, gleichsam wie eine Art

Kaufgeld. Welch ein Narr würde ich nicht sein, sie nach Bezahlung einer solchen Summe aufzugeben! Wenn ich fünfzig Pfund Sterling für ein Haus zahle, so würde man mich für verrückt halten, wenn ich es wieder abtreten wollte, ohne mein Geld dafür zurück zu empfangen. Warum sollte ich denn einen solchen Palast wie Bertha aufgeben?"

Es schien, als habe Fred Tattenham's Brief dem Hauptmann die Welt zum Ekel gemacht — zum ersten Mal seit zwei Jahren blieb er an diesem Abend zu Hause und ließ die Hausbesitzerin ersuchen, ihm zwei Hammels-coteletten zu braten. Er begleitete diese Mahlzeit mit einer Flasche Xereswein und erklärte sie für das scheußlichste Mittagessen, was er je zu sich genommen habe.

Er mochte hin und her überlegen, er konnte zu keinem Entschluß kommen, wie er Bertha gegenüber handeln solle. Um Inspiration zu suchen, begab er sich oft an das Fenster, in der Hoffnung, das schöne Dämchen vielleicht zu sehen, da er aber ein Mann von großem Widerspruchsgeist war, so verursachte ihn seine getäuschte Erwartung, sie nur noch mehr zu lieben. Als es 11 Uhr schlug — die gewöhnliche Stunde, an welcher Fräulein Tomsey's Dienerschaft zu Bett ging — zündete er eine Cigarre an und begab sich auf den Balkon, von wo aus er Bertha's Schlafzimmer beobachtete. Er sah ein Licht hereinkommen und Jemand ganz nahe an das Fenster treten, der die Rouleaux herab-

ließ. Der Hauptmann fühlte seinen Athem kürzer werden, als er diese weibliche Gestalt erblickte. „Da ist sie, das hübsche kleine Geschöpf!" sagte er, zu dem erhellten Fensterflügel aufblickend. „Du siehst schöner aus wie je! Ich kann Dich unmöglich aufgeben!" Hätte er gewußt, daß es Frau Wortey, die Köchin, und nicht die reizende Bertha war, so würde er seine Meinung höchst wahrscheinlich geändert haben. Allein Liebe ist blind. In seinem aufgeregten Zustand suchte sich der Hauptmann mit heißem Grog zu besänftigen. Dieses Reizmittel belebte seine Sinne sichtbar, so daß, ehe er nur das dritte Glas geleert, er für eine Sache zum wenigsten einen Entschluß gefaßt hatte.

Er gelobte sich, seine Freunde vermeiden und selbst während vierzehn Tagen nicht einmal den Hay-Market herabgehen zu wollen. Die Wahrheit ist, dachte er bei sich selbst, ich gehe so selten in anständige Gesellschaft, daß ich mich wirklich in einem unnatürlichen und sittenlosen Zustande befinde. Die einzigen Frauenpersonen, mit denen ich spreche, sind solche, welche einen anekeln, ehe sie nur ein Dutzend Fragen beantwortet haben. Die Folge davon ist, daß ich mich in das erste beste anständige Mädchen verliebe, das ich zu sehen bekomme. Weil sie mich nicht zuerst anredet, betrachte ich sie als das bescheidenste Geschöpf ihres Geschlechtes, und weil sie ihre Augen niederschlägt, wenn ich sie anstiere, bilde ich mir ein, daß sie ein Muster

von Unschuld ist. Die Wahrheit ist, ich bin nicht fähig, dies zu beurtheilen."

Der Hauptmann nahm sich daher vor, in Zukunft mehr in Gesellschaft zu gehen. Er hatte Einladungen genug — in der That bereits zwei für die nächste Woche. „Du magst überzeugt sein," sagte er zu sich selbst, „da Mädchen in Menge und weit schöner wie Bertha zu finden, welche Dir, wenn Du sie ansiehst, diese einfältige kleine Schönheit ganz und gar vergessen machen werden. Ei, es ist ja nur zu klar, daß Mädchen, welche wohl erzogen und in ihrer eigenen Familie aufgebracht und auf die eleganteste Weise gekleidet werden, bei Weitem fesselnder und einnehmender wie meine kleine Hexe sind. Auf diese Weise will ich mich retten, ohne ihr Lebensglück zu vernichten. Und beim Jupiter," fügte er hinzu, „wenn mir irgend ein Mädchen in den Weg kommt, die schöner wie meine Dirne ist, so will ich gehängt sein, wenn ich sie nicht heirathe."

Dieser letzte Ausruf mag manche Leute vielleicht auf den Gedanken bringen, daß eine eheliche Verbindung mit Hauptmann Merton Crosier eine vortreffliche und beneidenswerthe Sache sei. Da sie seinen Charakter jedoch eben so gut wie wir kennen, so zweifeln wir sehr, ob seine beständige Gesellschaft eine angemessene Belohnung für ganz besondere weibliche Vortrefflichkeit sein würde. Der Hauptmann war über alle Begriffe eigennützig. Er fand Nichts so edel wie Wettspiele und Wettrennen aller Art, liebte

gar sehr Veränderlichkeit und war mit einer kränklichen Leber behaftet, welche ihn zu Zeiten in äußerst gereizten Zustand versetzte.

Eines Mannes wahrer Werth ist nur dann erst geschätzt, wenn wir ihn missen. Als Crosier die erste Nacht von seinen flotten Kameraden entfernt blieb, fühlten sie wenig oder gar keine Sorge für den Abwesenden. Als aber eine zweite und eine dritte Nacht vorbeigingen und der Hauptmann sich noch nicht sehen ließ, so folgerten diese wilden Junggesellen Tom Oxendon und Charley Sutton, daß Merton's Leben in Gefahr sein müsse, und statteten ihm daher mit einem Herzenstrieb, welcher ihrer Freundschaft zur Ehre gereichte, einen Morgenbesuch ab. Fred Tattenham würde mit ihnen gekommen sein, allein er fürchtete, daß es aussehen möchte, als komme er wegen seiner fünfzig Pfund Sterling. Gar vielfältig waren die ängstlichen Vermuthungen, welche sie auf dem Wege zu ihm, den Hay-Market herabgehend, machten, was wohl aus dem Hauptmann geworden sein könne. Herr Alf Cox, vom „Lustigen Lehrmeister“, hatte sich ebenfalls nach seinem „geschätzten Freund und edlen Gönner“ erkundigt und sich erboten, ihm ein gutes Recept zu geben, „im Falle er vielleicht mit diesem jetzo so sehr grassirenden Brokelis befallen sein sollte“ (mit welchem Ausdruck er Bronchitis meinte), indem er behauptete, Nichts wirke besser gegen das genannte Uebel, als ein Glas dicken

Portweinsatzes des Morgens beim Aufstehen in einen leeren Magen genossen.

Die zwei Freunde waren im höchsten Grade erstaunt und nicht wenig beleidigt, die Entdeckung zu machen, daß dem Hauptmann durchaus Nichts fehle. Umsonst entschuldigte er sich damit, daß er sich äußerst ermattet und geschwächt fühle und sich eine Zeitlang ruhig verhalten wolle. Sie glaubten ihm nicht und demonstrirten, da sie ihn ja genau kannten, daß irgend eine Schöne die Ursache dieses Benehmens war. Ehe nur zwei Flaschen Bitterale geleert waren, verrieth Crosier durch seine übermäßige Sorge sein eigenes Geheimniß. Bertha arbeitete an jenem Morgen am offenen Fenster und Merton ließ es sich so angelegen sein, die Blicke seiner zwei Freunde von ihr abzuwenden, daß ihr Verdacht erweckt wurde. Unter dem Vorwande, daß das Licht zu grell sei, zog er die Jalousieen vor. Wenn Tom, im Zimmer auf- und abgehend, sich dem Fensterflügel zu sehr näherte, rief ihn der Hauptmann unter einem oder dem andern Grunde sogleich zurück und zeigte ihm entweder plötzlich einen sehr unwichtigen Brief, den er aus der Tasche zog, oder fragte ihn um die Uhr. Als Charley aufstand, um nachzusehen, ob es regne, stürzte Crosier mit solcher Eile dem Fenster zu, daß beide Freunde wegen dieser unnatürlichen Höflichkeit förmlich erstaunt waren.

„Was zum Henker geht mit Dir vor?“ sagte Charley

Sutton. „Du bist ja plötzlich ganz merkwürdig höflich. Bist Du vielleicht ein Ladenschwung geworden?"

„Ich will darauf schwören, daß ein Mädchen irgendwo sichtbar ist," sagte Tom Oxendon. Und obgleich Merton ihn zu hindern suchte und ihn bat, sich doch nicht zum Narren zu machen, so drang der junge Mensch dennoch bis an das Fenster und schob die Jalousieen zurück. Kaum sah er Bertha, als er laut auflachte und ausrief: „Du Schuft von einem Crosier! Da sitzt ja bei Gott das kleine Ding, für welche Du fünfzig Pfund Sterling verloren hast. Ich dächte, Du hättest jetzt genug. Du willst doch wohl nicht sagen, daß Du Dir immer noch den Kopf wegen ihr zerbrichst?"

Wenn sie in sein Gesicht geblickt hätten, so wäre es ihnen nicht entgangen, wie ärgerlich der Hauptmann war, daß sein Geheimniß entdeckt sei. Die unzweideutigste Antwort, welche auf diese Frage gegeben werden konnte, war die Art und Weise, in welcher er sie ersuchte, ihre Plätze wieder einzunehmen. Sie begannen ihn nun zum Besten zu haben.

„Großer Gott!" sagte Sutton, „Du bist also wirklich in dieses Dienstmädchen verliebt! Nun, das nenne ich wahrhaftig Zeit verlieren."

„Und Geld ebenfalls," fügte Tom Oxendon hinzu, „denn er wird sich schwerlich unter sechzig Pfund aus dieser Geschichte herausziehen."

„Weißt Du denn nicht," fuhr Charley Sutton fort, daß es nicht mehr Mühe kostet, einer Herzogin den Hof zu machen, wie einer Dienstmagd? Dieselben Schwüre und Complimente müssen dabei angewendet werden, und zum Donnerwetter! ich denke es ist mehr Ruhm, einen Pfau zu tödten, denn einen Sperling in die Jagdtasche zu stecken."

„Wie kannst Du nur eine Leidenschaft für Dienstmädchen haben," donnerte ihn Tom Oxendon an, während der Hauptmann einen sorglosen Blick anzunehmen bemüht war, als ob ihm die Unterhaltung völlig gleichgültig sei. „Es sind schmutzige Geschöpfe, welche schwarze Unterröcke tragen. Mein guter Junge, wir müssen Dich vor dieser Narrheit bewahren. Denke Dir nur: diese Mädchen waschen nie ihre Gesichter, wenn sie des Morgens aufstehen. Sie wissen nicht, was eine Zahnbürste ist, und dazu sieben sie noch täglich Kohlenasche. Wie, würdest Du es lieben, eines Mädchen Hand zu küssen, nachdem sie Kohlenasche gesiebt hat? Ah! schauderhaft!"

„Wenn Du ernstlich beschlossen hast, Dein Herz auf die Anrichte zu legen," höhnte Charley Sutton, „was willst Du mir zahlen, wenn ich die Herrin des Hauses aus dem Wege schaffe und Dir den Schlüssel zu der von der Straße aus zur Küche führenden Gitterthür überliefere?"

Obgleich durch diese rohen Bemerkungen über Bertha auf's Aeußerste gekränkt, that der Hauptmann doch, als ob ihn ihre Unterhaltung amüsire. Er nahm eine nonchalante Haltung an und sagte: „Ihr habt die Sache sehr hübsch unter einander abgemacht, aber Ihr mögt denken, was Ihr wollt. Gesetzt, ich habe das Mädchen gern, so ist es am Ende weiter nichts als Einfachheit meines Geschmacks. Es ist ganz dieselbe Sache, als wenn es mir einfallen sollte, Brod und Käse zum Mittagstische zu essen. Ihr würdet doch nichts dagegen einzuwenden haben?“

„Du magst meinetwegen Eicheln zu Mittag essen, wenn es Dir gefällt,“ antwortete Sutton.

Die Unterhaltung begann ärgerlicher Natur zu werden. Das Gesicht des Hauptmannes war hochroth und sein Mund hatte ein Lächeln angenommen, was nichts weniger als liebenswürdig war. Tom Orendon machte deshalb der Unterredung ein Ende, indem er sagte: „Nun, es thut nichts. Wenn Merton seine Geliebten im Kehrichtloche zu suchen Lust hat, so laßt ihn gewähren. Was zum Henker kann uns daran liegen, wenn die Auserwählte seines Herzens Kaminroste schwärzt und Messer putzt. Es ist ein wunderlicher Geschmack, den er bald satt haben wird.“

Als die zwei Freunde sich zum Weggehen erhoben, versuchten sie den Hauptmann den Abend über mit sich zu nehmen, indem sie ihn zum Souper einluden und ihm

ganz unerhörtes Amüsement in der Wohnung eines ihrer Freunde — eines gewissen Bob Tail — versprachen, der eine Art Abendgesellschaft gab, in welche sich die Gäste nach Beendigung des Casinos begeben sollten. Aber mit seltener Entschlossenheit weigerte sich Merton, mit ihnen zu gehen, obgleich er wohl fühlte, daß der aufgegebene Genuß von Bob Tail's Soirée eine grausame Entbehrung für ihn sei.

Anstatt den Abend auf gewohnte wüste Weise todtzuschlagen, brachte er ihn in dem Familiensitze des reichen Diamantenhändlers Gabael Golcondor, Esquire, zu. Er amüsirte sich aber daselbst nicht besonders, denn er traf hier nur ein einziges junges Mädchen, deren persönliche Reize der Art waren, seine zarteren Gefühle erwecken zu können. Und da sie, von ihm zum Tanz aufgefordert, bereits für fünfzehn Tänze im Voraus engagirt war, so glaubte er es nicht der Mühe werth, bis vier Uhr Morgens zu warten, um den sechzehnten mit ihr zu tanzen. Der arme Hauptmann war ein Lebemann und bildete sich ein, daß wenn ein Herr mit einer Dame tanze, so mache er ihr jedesmal die glühendsten Liebeserklärungen. Wenn die Zeit kommt, wo sie ihre fünfzehn Tänzer gehabt hat, dachte er bei sich selbst, wird sie so viele Schmeichelworte gehört haben, daß, wenn ich sie nicht etwa eine Katze oder sonst etwas dergleichen nenne, ich wahrlich keine Möglichkeit sehe, ihre Nerven erregen zu können.

In der nächsten Soirée, in welche sich Crosier begab, tanzte er mit drei jungen Damen, die er Alle erst auf das Genaueste musterte, ehe er es riskirte, sie zu Quadrille, Walzer oder Polka zu engagiren. Die erste, welche siebenzehn Jahre zählte und lange Locken trug, die bei jedem Schritte wie Ringelschlangen hin- und herbaumelten, unterhielt sich mit ihm über die Verdienste der verschiedenen Londoner Prediger — ein Gegenstand der Unterhaltung, mit welchem, wir schämen uns, es sagen zu müssen, der Hauptmann gänzlich unbekannt war. Die zweite junge Dame, welche buschige Augenbraunen hatte und einen vielversprechenden Schnurrbart trug, ennüyirte ihn mit ihren Liebenswürdigkeiten, anstatt ihm selbst zu erlauben, ihr den Hof zu machen. Sie nannte ihn einen bösen Mann und einen unartigen Mann, beinahe ehe er nur seinen Mund geöffnet hatte. Die dritte junge Dame, entdeckte er leider zu spät! schielte sehr stark, was ihn, da er nicht genau wußte, welches Auge ihn ansah, bedauernswürdige Irrthümer machen ließ und ihn unter andern, als sie in sein Gesicht blickte, zu sagen veranlaßte: „Ah, ich sehe, daß Sie das Gemälde dort an der Wand betrachten. Sind Sie Freundin von Gemälden?"

Die Folge dieser Erfahrungen war, daß er nunmehr den festen Entschluß faßte, Bertha für das reizendste und liebenswürdigste Mädchen zu halten, welches er im Laufe seines ganzen Lebens gesehen habe. Als er sich, wieder

zu Hause angekommen, in seinem Armstuhle ausreckte und eine Cigarre rauchte, nach welcher er sich den ganzen Abend über gesehnt hatte, konnte er nicht umhin, einen Strom Lobeserhebungen über Fräulein Tomsey's Gesellschafterin auszusprechen. „Ich habe einige Zweihundert derselben gesehen," sagte er, „Alle wie Puppen geschmückt und in der schönsten Ordnung. Da ist aber keine einzige, die werth wäre, Thee mit ihr aus derselben Kanne zu trinken. Ihre Augen sind Argand-Lampen im Vergleich mit den Pfennig-Nachtlichtern aller Andern, und obgleich ich auch in jeden Mund geblickt habe, der mir nahe gekommen ist, so ist ein einziger ihrer Zähne eine Metze voll der andern werth. Alles Schwätzen ist umsonst! Ich muß Bertha besitzen, sie ist das schönste Mädchen, was ich je sah. Sie muß die Meine werden und sollte es auch mein Untergang sein."

Wir wollen gerne zugeben, daß der Hauptmann keine taugliche und passende Person war, um eine richtige Meinung über die Verdienste junger Damen abzugeben. Indem er seine Wahl auf ein hübsches Mädchen fallen ließ, that er grade so, als wenn er ein Pferd wählen würde, da er nur auf Schönheit und Lebhaftigkeit sah und sich mit der Versicherung des Eigenthümers desselben begnügte, daß es frei von Fehlern sei. Er war so sehr an die rohe Zügellosigkeit des Straßenlebens und an die unbedingte Freiheit der Nachthäuser [1] gewohnt, daß er sich in anständiger Ge-

[1] Wirthshäuser, welche nur die Nacht geöffnet sind.

sellschaft steif und genirt fühlte. Er verlor seine Keckheit und Verwegenheit, wenn er sich mit einem jungen Mädchen zu unterhalten hatte, deren Mutter gegenwärtig war. Bertha konnte er stundenlang Versicherungen und Schwüre seiner Liebe geben, während er andern Damen gegenüber beim Tanze kaum einige banale Antworten hervorzustottern vermochte. Wenn er sich nicht amüsirte, so klagte er sie als die Ursache davon an, und doch war der Kern der Wahrheit der, daß wenn er kühn auftreten konnte, er nur Verachtung für das Mädchen fühlte, zu welchem er sprach und er von dem Augenblicke an, wo Achtung von ihm erzwungen war, in der Unterhaltung stockte und abgeschmackt wurde. Er hatte einen gänzlich verdorbenen Geschmack. Der Mensch welcher Branntwein trinkt, macht sich nicht viel aus Milch.

Drittes Kapitel.

„Gute Bedienung für Reisende."

Stark an Körper und stolzen Sinnes schlug Billy Fortune die Thür der „Räuberhöhle" mit einem solchen Krach zu, daß Frau Cully, welche ihre Pfeife gemüthlich beim Kaminfeuer rauchte, einen Augenblick glaubte, die Polizei sei im Hause. Billy Fortune hatte vier Schillinge in seiner Tasche, was die Ursache war, daß die Arroganz des Reichthums sich seiner so sehr bemächtigt hatte. Er ließ die Thür Lakaiendienst versehen und seinen feinen Eintritt annonciren.

„Was! Du bist's, vierschrötiger Billy?" schrie Frau Cully, welche ängstlich von ihrem Stuhle aufgeblickt hatte. „Verflucht Deine tölpeligen Glieder! wie kannst Du's wagen, die Leute so zu erschrecken? Wer hat Dich zum Kaiser von China gemacht? Du hast meiner Gesundheit mehr geschadet wie der Westwind, und mich wie einen Strauch geschüttelt. Ich glaubte nicht anders, als daß es die Peelers [1] wären."

[1] Policemen.

Die alte Frau sprach in einem so ärgerlichen Tone, daß Ned Purchase und Philipp nur schüchtern einzutreten wagten. Als sie es thaten, machten sie die Thüre sehr behutsam zu, als ob sie Billy's Lärm wieder gut machen wollten. Ihr Vertrauen schien sich ein wenig zu heben, als sie Meister Fortune so keck auf die alte Frau zugehen sahen, als wenn sie eine ausgestopfte Figur gewesen wäre. „Alles in der Ordnung, Mutter!“ sagte er. „Du bist eine so krakehlerische alte Dirne wie nur immer eine an einer Bouteille suckelte, und ich that's nur, um das Gequieck Deiner Wachtelpfeife zu hören, meine muntere Henne. Ich habe Dir hier ein paar ächte Jungen mitgebracht, die eine Menge von Bildern der Königin[1] in ihren Säcken haben. Na, sei gut, es taugt nichts, grob zu sein! Laß uns einen Krug Deines famosen englischen Vierpence-Burgunders[2] zukommen, und während meine Burschen diesen Schluck trinken, wünsche ich Geschäftsangelegenheiten mit Dir zu besprechen.“ Er zeigte auf den Beutel, welchen er in der Hand hielt, während sie, glaubend, daß er gestohlenes Gut mitgebracht habe, welches vielleicht ein oder zwei Pfund Sterling abwerfen könnte, äußerst höflich wurde und ihn bat, in ihr Hinterzimmer zu treten.

Nur wenige Menschen, welche in Frau Cully's Hotel

[1] „Bilder der Königin“ bedeuten in der Gaunersprache Geldstücke.

[2] „Englischer Burgunder“ ist in der Gaunersprache Ale à 4 und 6 Pence per Maß.

stallten,[1] durften wagen so frei und ungenirt mit ihr zu verkehren, wie Meister Billy. Sie war eine Frau von sechzig Jahren, aber wer das Gewicht ihres Armes gefühlt hatte, erklärte, daß sie wahrhaft bewunderungswürdig jung für ihr Alter drein schlage. An ihrem 59. Geburtstag vergaß ein gewisser Rosey Sam, ein Hausirer, welcher gern volle Gläser liebte, sich schicklich zu benehmen und wurde zuletzt sogar flegelhaft, worauf die Wirthin ihn, so leicht wie eine Katze ihre Kätzchen, aufraffte, zur Thür schleppte und ihn in die Straße warf, als ob es ein Kasten mit Asche gewesen wäre.

Diese Frau stand kerzengerade und entschlossen wie der Farnese-Herkules in Unterröcken. Unter ihren kurzen Rockschößen waren ein Paar dick besohlte Schnürschuhe bemerkbar, welche die Zehen eines Eisenbahnarbeiters gedrückt haben würden. Ihr graues Haar hing um ihre Stirn und Schläfen herum wie das Stirnhaar eines Pferdes. Aus Furcht, daß sie wegen ihrer massiven Natur vielleicht für einen Mann gehalten werden möchte, hatte sie sich selbst zur Frau gestempelt, indem sie eine tief gefaltete Nachtmütze trug, über welche sie einen bunt-karrirten und in Form einer Kapuze gestalteten Shawl angebracht hatte. Ihre dicken Augenbrauen hingen wie eine Trauerweide herab und beschatteten ein Paar schwarzer Augen,

[1] logirten.

die wie Sterne durch eine Hecke flimmerten. Als Philipp zum ersten Mal Gelegenheit hatte, mit ihr zu sprechen, nannte er sie in seiner Schüchternheit „Madame", was sie sehr übel nahm, denn sie schrie wild: „Verflucht Dein Lümmelmaul. Nenn' mich Mutter, Du schwarzer Spion!"

Als Frau Cully fand, daß Billy — welchen sie beim Anblick des Beutels mit ganz plötzlicher Zuneigung ihren Liebling genannt hatte — nichts wie „Brocken" zu ihrer Verfügung habe, fluchte sie auf ihn und nannte ihn ein Vieh und einen Diebesherberge-Victualienhändler, dessen Leben am Stricke endigen werde. Sie sagte ihm, daß er seine Eßbrocken zu irgend einem andern Schweinetrog bringen möchte. Dieser Zorn war nur angenommen, um einen billigeren Preis zu erwirken; denn sie gab ihm zuletzt — da gerade Mangel an Mundvorrath im Hause war — einen Schilling für das Bündel und ein freies Abendessen, indem das dicke Stück Speck gratis mit in den Kauf gegeben wurde.

Der lahme Ned und Philipp verweilten während Billy's Unterhandlung in der Wirthsstube. Indem sie sich fleißig im Zimmer umblickten, brachten sie es dahin, sich über die Abwesenheit ihres Kameraden zu trösten. Die „Reisenden", welche das Haus frequentirten, hatten augenscheinlich einen höchst einfachen Geschmack und fragten nicht viel nach Zierrath oder Möbeln. An den vier weiß angestrichenen Wänden, welche so schmutzig aussahen, daß es schien, als

ob keine Art Tünche sie je wieder weiß waschen würde, hatten sich durch das Anlehnen mit den Rücken der Kunden dunkle Streifen Fett gebildet. Für die Sicherheit und Abgeschiedenheit ihrer Kunden schien die Hauswirthin bei Weitem mehr gesorgt zu haben, als für ihre Bequemlichkeit. Das Fenster war mindestens einen Fuß höher angebracht worden, als der größte Policeman in England je zu überblicken hoffen konnte, und die Tische und Bänke, welche sich rund um das Zimmer herumzogen, waren ganz abscheulich schmal. Diejenigen, welche in kaltem oder nassem Wetter kamen, fanden ein enormes Feuer flackern, das Glieder oder Anzüge in wenigen Minuten trocknete, während der auf den Fußboden gestreute Sand den doppelten Vortheil bot, den Zustand der Dielen zu verbergen und das ganze Zimmer zu einem einzigen großen Spuckkasten zu machen.

Mit Ausnahme einer Menge Inschriften, welche auf die schmutzige Tünche gekritzelt waren, war sonst Nichts bemerkbar auf der leeren Wand. Aus Furcht, daß die Insassen vielleicht des steten Blickens nach der Decke müde werden möchten, indem daselbst Nichts zu sehen war, was das Auge fesseln konnte, hatte ein Herr, welcher sich „Yorkshire Jack“ unterzeichnete, mit der Flamme eines Lichtes die Worte geschrieben: „Eben aus dem Blockhause gekommen, habe ich mich niemals wohler gefühlt.“

Als Philipp sich ein wenig mehr zu Hause fühlte, stieg er auf die Bänke, um die Inschriften an der Wand

zu lesen. Die Pulte in Eton oder das Fremdenbuch in dem Hause Shakespeare's sind nicht mehr mit eingekritzelten Namen und Stegreif-Bemerkungen angefüllt, wie diese Wände waren. Vagabunden scheinen auf ihren Landstreichereien von demselben Fleisch und Blut zu sein, als anständige Leute auf ihren Vergnügungsreisen, indem sie von derselben Leidenschaft beseelt sind, eine geschriebene Spur von ihrem Reisefortschritt zu hinterlassen. Eine dieser Inschriften lautete: „Joe, der Krakehler, wieder beim alten Metier.“ Eine andere erzählte, daß „Blinky Sam“ im Hause gewesen war und „die Flöhe so hungrig und inpertinent wie je gefunden habe.“ Ein Dritter, welcher sich „Mike Tedder, die Ratte“ nannte, sagte, daß er „die Polizei jetzt mehr wie vor Jahren hasse, sonst aber wohl und gesund sei.“ Da befanden sich ferner allerlei kunstlose Zeichnungen von Profilen und an Galgen hängender Männer; in der That, die Schreib-Unterlage eines Regierungsbeamten konnte nicht mehr mit Caricaturen angefüllt sein.

Vorn vor dem Feuer saß eine Frau, welche sich so dicht darüber herbückte, daß ihr zerfetzter Rock versengt roch. Ihre Füße waren nackt und wurden von ihr so nahe an das Feuer gehalten, als wenn sie dieselben rösten wollte, wobei sich die Zehen vor Hitze hin- und herkrümmten. Sie hatte ein kaltes Fieber erwischt vom „Ins Feld springen“, d. h. vom Schlafen unter Heuschobern, und

suchte jetzt die Kälte aus ihren Knochen zu treiben. Die an Tischen sitzenden Männer sprachen entweder ganz offen über ihre am Tage verlebten Ereignisse, oder von ihren Plänen für den nächsten Tag. Einer, welcher mit Drachen[1] und Kleister[2] hausirte, um das Betteln und Herumstreichen zu verdecken, erzählte einem Höker, welches die besten Kundenhäuser seien. Er schien, seiner Sprache nach zu urtheilen, nicht allein vollkommen bekannt mit jeder Straße, sondern auch mit den Gemüthsstimmungen der meisten Einwohner in der Stadt zu sein. „Das Backsteinhaus an der Brücke ist gut, wenn Du die Bürgerin[3] zu Hause antreffen kannst, aber der Zähe[4] ist ein verflucht flaumiger Vogel, der jedem Dinge gewaltig nahe fliegt!“[5]

„Ist der Brennkniff viel angewandt worden?“ fragte der Höker, indem er sich auf die Kunst bezog, den Körper so zu mutiliren, daß die Glieder aussahen, als wären sie vom Feuer verbrannt worden. „Ich habe die Absicht, mich auf die Blendlaterne[6] zu legen und das Metier des Feuersbrunstauflaurers zu ergreifen.“

Einer der Männer, sehr stark betrunken, hatte alle Herrschaft über seine Zunge verloren und beklagte sich,

[1] [2] Papier und Siegellack.
[3] Herrin.
[4] Hausherr.
[5] Der nicht billig genug kaufen kann.
[6] Das Feuer.

daß er den ganzen Tag über ein Klosterleben geführt [1] und nur drei Zwölfer [2] und ein Schwein [3] eingenommen habe.

„Davon kann ich nicht leben,“ sagte er. „Es ist kaum Lohn genug für einen Ritter des Regenbogens. [4] Was aus den Leuten wird, ich kann's nicht begreifen. Sie scheinen heut zu Tage nicht das mindeste Gefühl mehr zu haben. Gott weiß, ich sah doch mitleidsvoll genug aus, und zitterte vor Kälte, daß sie hätten denken können, ich wollte alle Augenblicke in Stücke fallen. Ah! es ist eine wunderliche Welt, die Herzen sind in Pflastersteine umgewandelt.“

Die drei jungen Landstreicher aßen ein tüchtiges Abendbrod, das aus den mitgebrachten Victualien bestand und mit Zwiebeln eben so wohlriechend für die Nase, als schmackhaft für den Gaumen zubereitet war. Als die Nacht herankam, füllte sich nach und nach das Zimmer mit den von ihrer Schurkenarbeit zurückkehrenden Miethsleuten. Herein kamen sie, einer nach dem andern, einigen las man auf ihren verschmitzten, schamlosen Gesichtern den guten Erfolg, andere zeigten eine trübe, niedergeschlagene Miene, welche den besten Beweis lieferte, daß

[1] Auf der Bettelei gewesen sei.
[2] Ein Zwölfer ist ein Schilling.
[3] Ein Sechspencestück.
[4] Ein Lakai.

es ein schlechter Tag für Kupfermünzen gewesen war. Der Mann mit der vollen Tasche trat ein, als wenn das Haus nur für ihn gebaut worden sei. Er schritt stolzen Schrittes und pfeifend an das Feuer und stellte sich wie ein Feuerschirm davor. Er lachte laut und nannte seine Genossen bei ihren Spitznamen, indem er sie mit Rothwelsch-witzen überschüttete. Er war sorglos grob, denn er wußte, daß wenn ein Streit entstand, er Geld in seiner Tasche hatte, um die unfehlbare Salbe — ein Glas Spirituosen — für eines Hökers beleidigten Stolz zahlen zu können. Dagegen stahl sich der Vagabund mit leerer Tasche in das Zimmer wie ein Hund in einen Metzgerladen. Er öffnete die Thür nur gerade so weit, wie nöthig war, um seinen Körper einzulassen, als ob er nicht gesehen zu sein wünsche. Er bestellte seine Pinte Zwei-Penny-Ale in einem wispernden Tone. Er saß zitternd vor Angst, daß der erfolgreiche Mann ihn vielleicht zur Zielscheibe seines Witzes wählen möchte; und wenn seine kriechende Gestalt das Unglück hatte, bemerkt zu werden, so fehlte es ihm an Muth, die Spöttelei zurückzugeben, vielmehr lachte er mit den Andern über sich selbst, obgleich er innerlich ihnen Rache schwur.

Alle Arten von Männern und Frauen waren gegenwärtig, und ein Jeder von ihnen repräsentirte irgend eine specielle Sorte von Betrügerei. Sie rühmten sich Alle der Kniffe und Ränke, welche sie gespielt hätten, um die

Herzen der Mildthätigen zu erweichen. Mancher gutherzige Städter war diese Nacht mit einem leichteren Herzen zu Bett gegangen, indem er durch die erwiesene Hülfe einen Unglücklichen getröstet zu haben glaubte. Aber hier enthüllte sich der Unglückliche als Schurke, welcher den Getäuschten aus vollem Halse auslachte und wegen seiner gutherzigen Dummheit wohl auch noch verspottete.

Da fand man Männer, welche ihre Gaunersprache bei Weitem besser wie ihre Muttersprache verstanden, Menschen, deren Unterschrift ein Kreuz ist, und deren ganzes Wissen von den Schönheiten der Welt mit Essen und Trinken anfängt und endigt. Aber es fehlte auch nicht an solchen, deren Zungen glatt wie die eines Advocaten waren — in deren Gedächtniß ein hinreichender Rest der in der Schule empfangenen Lehren zurückgeblieben war, um selbst ein lateinisches Citat ihren Sentenzen beizumischen. Ein Bursch mit ausdruckslosen plumpen Gesichtszügen, welcher beinahe „mit den Augen auf dem Spundzapfen seines Bieres lag",[1] verstand sich vorzugsweise auf die Kunst, die hinten auf den Wagen festgeschnürten Reisekoffer zu entwenden, zinnerne Biermaße aus den Wirthshäusern und Brod aus den Körben der Bäckergesellen zu stehlen, und gab verschiedene Geschichten seiner Geschicklichkeit zum Besten. Er saß neben einem leutselig aussehenden Bösewicht mit

[1] betrunken war.

niedrigen Augenbrauen, welcher sich selbst einen „Murmeler" nannte und für einen fallirten Kaufmann ausgab, den sein Vertrauen in einen Freund ruinirt habe. In der entferntesten Ecke des Zimmers befand sich ein hagerer, beweglicher Bursch von vierzehn Jahren, welcher eine so kurze Pfeife rauchte, daß der irdene Kopf derselben ganz dicht an seiner Nase zu kleben schien. Er hatte ein blasses und ermattetes Gesicht, als ob er eben erst von einem Fieber genesen sei; aber seine Krankheit war nur die Folge einer harten Lebensweise — nur einmal ein Bett und dann eine Hecke für den Rest der Woche; Fleisch und Bier zu einem Mittagsessen und rohe Feldrüben zum andern. Er war bereit, Alles zu thun, entweder Balladen in der Pflastererwerkstätte [1] zu singen, oder sich vor den Häusern in den offenen Küchenraum herabzustehlen, in der Hoffnung, vielleicht irgend einen silbernen Breifutterer [2] oder selbst eine Theekanne, wenn sie ihm zur Hand komme, zu entwenden. Der anständig schwarz gekleidete Mann, welcher dort neben dem Feuer sitzt und spricht und lacht, als wenn er das Orakel des Zimmers sei, hält es eigentlich unter seiner Würde, zu einer so niedrigen Klasse Diebe wie diese zu reden. Er hatte niemals mit „gemeinen Höckerdieben Kameradschaft gemacht". Er war ein „hochfliegender", ein vornehmer Bettler. Wenn er arbeitete,

[1] Die Straße.

[2] Theelöffel.

so war es in Juwelenläden, wo er goldene Ringe und Ketten einsteckte, sobald der Kaufmann den Rücken wendete. Oder er sammelte fälschlicher Weise Subscriptionen für mildthätige Institute. Aber was einen gemeinen „Strauchdiebstahl“ anbetraf, der nur einige Kupfermünzen einbringen konnte, so war er über solche schmutzige Gewohnheiten erhaben. Der Mann, mit welchem er sprach, hatte Medicin studiert, allein er sank, nachdem er zehn Jahre Student gewesen und in vier verschiedenen Examen durchgefallen war, nach und nach immer tiefer und tiefer, bis er zuletzt ein betrügerischer Vagabund wurde, der sich für einen durch Schiffbruch zu Grunde gerichteten Seekapitän ausgab, und bei diesem Betruge, wie es schien, sein Leben herrlich fristete.

Man fand hier Männer und Frauen aus allen Theilen des vereinigten Königreiches: Irländer, welche alte Soldaten gewesen zu sein vorgaben und Papiere bei sich führten, um die Schlachten zu beweisen, welche sie nie gefochten hatten, und ärztliche Certificate lieferten, in welchen nie erhaltene Wunden beschrieben waren; Schottländer, welche während der letzten fünf Jahre Weber ohne Arbeit gewesen waren und sich das nöthige Geld erbettelten, um wieder nach Glasgow zurückkehren zu können, gleichwohl aber am selbigen Tage erst in einer entgegengesetzten Richtung im Lande herumgestrichen waren. Einige der Engländer gaben sich für arme Nadelmacher aus, deren Gesundheit bei der

Arbeit zerstört worden sei; andere hatten wunde Arme und Beine aufzuzeigen, oder erzählten mit Thränen in den Augen die herzzerreißendsten Geschichten ihres über Nacht an den Blattern gestorbenen Kindes und erbettelten sich einige Schillinge, um den Sarg anschaffen zu können. Da waren Frauen, deren Existenz von einer imaginären Tochter abhing, die sie nach London zu bringen beabsichtigten, um vom King's evil[1] geheilt zu werden; und andere, deren vorgebliche Männer von Gerüsten gefallen oder bei einer Eisenbahncollision verunglückt waren. Die Schriften oder Belege, welche diese traurigen Erzählungen attestirten, waren für wenige Schillinge in allen größeren Städten zu haben, so daß, wenn eine Geschichte abgedroschen schien, sie gar leicht mit einer andern vertauscht werden konnte. Den Mann, welcher diesen Handel in Stafford trieb, kannten die fleißigen Besucher von Frau Cully's Haus sehr wohl. Seine gefälschten Bittschriften wurden hoch geschätzt und er selbst genoß den Ruf, eine ganz vorzügliche Faust für das Geschreibsel zu besitzen.

Landstreicher gehen nicht zu regelmäßigen Stunden zu Bett. Sie messen die Länge des Abends mit der Länge ihres Geldbeutels. Viel Geld in der Tasche heißt: um vier Uhr Morgens, und eine leere Tasche: um neun Uhr

[1] Eine Drüsengeschwulst, „King's evil" genannt, weil man früher glaubte, daß dieselbe durch bloße Berührung vom König geheilt werden könne.

Abends im Bett sein. Sie umschreiben das französische Sprüchwort und behaupten, daß der, welcher schläft — trinkt.

Gegen Mitternacht bestellte Meister Billy, welcher das Amt des General-Commissars seiner Truppe versah, einen Krug „heißen Flanell“ — ein Gemisch von Gin, Bier und Eiern — was einen Kerl, wie er meinte, wie in Wolle einwickele und gleich dem Opium wirke. Dann begaben sie sich, da ihr Geld nun ausgegeben war, zu Bett.

Der Schlafsaal war ein großes, nacktes Zimmer, in welchem zehn Betten standen, jedes für zwei und im Nothfall für drei Schläfer berechnet. Im Winter, wenn die Fenster geschlossen blieben, beschwerten sich manche der Hausgenossen am Morgen über Kopfweh und äußerten, daß dreißig Personen in einem Zimmer „ein bischen zu voll sei.“ Aber im Sommer konnte Nichts ergötzlicher sein, indem die Gesellschaft dann gewöhnlich sehr munter und bis zum Anbruch des Tages zur Unterhaltung geneigt war.

Ehe er sich dem Schlaf ergab, hatte Billy Fortune eine ernste Geschäftsunterhaltung mit einem Herrn im nächsten Bett. Er hörte mit Bedauern, daß gerade jetzt wenig oder gar nichts in Stafford zu machen sei.

„Die Stadt ist überarbeitet,“ sagte der Herr, „aber ich würde es deshalb doch nicht aufgeben. Du sagst, daß

Du einen lahmen Burschen hast, der auf einem heulenden Stocke[1] blasen kann?"

„Ja, das kann er," antwortete Billy, „wunderschön! Ein Jeder würde gerne zwei Pence geben, um ihn los zu werden. Was mich betrifft, so kann ich mich so buckelig wie eine Seeheuschrecke machen, wenn ich will."

„Kann der andere Junge irgend was thun?" war die Erkundigung.

„Nun, es ist kein im Geschäft Geriebener," antwortete Billy verächtlich; „aber er ist ein netter Junge, den die Dienstmädchen gar gern haben. Er hilft uns das Bauch-Bauholz[2] herbringen."

Am nächsten Tag stolzirten die drei Betteljungen, so nett wie nur möglich gekleidet, die Seitengassen entlang, bei welcher Gelegenheit Ned sein Stumpfbein umwickelt hatte und vorwärts hinkte, als wenn ihm jeder Schritt die fürchterlichsten Schmerzen verursachte. Billy hatte seinen Rücken ausgestopft, bis er wie ein Angelhaken gebogen war, während Philipp mit seinem gewaschenen Gesicht und glatt gekämmtem Haar dazu gewählt war, die Mütze hinzuhalten, um die Pence einzusammeln. Das „Musterstück"[3] unternahm Meister Fortune vorzubringen, indem seine Stimme sehr durchdringend und kräftig war. Die Ansprache, welche

[1] Flöte.
[2] Nahrung.
[3] Bettelrede.

mit diesen rührenden Worten begann, „Liebe Herren und Damen und gutherzige Christen-Freunde," sagte er halb singend, als sie langsamen Schrittes in der Mitte der Straße entlang krochen; „wir sind beschämt auf diese Weise hier vor Ihnen zu erscheinen und Sie um Mildthätigkeit zu bitten. Wir sind ohne Freunde, und selbst ohne die allernöthigsten Lebensbedürfnisse, weil wir Krüppel sind, und uns keine Art von Arbeit verschaffen können." Wenn er diese Bettelpredigt geendigt hatte, so stimmten die drei Jungen jedesmal den Vers einer Hymne an, und zwar mit solcher Kraft, daß er gar bald alle Frauen und Kinder an die Thüren und Fenster brachte.

Aber die Geschäfte wollten nicht glücken. Sie nahmen selten mehr als fünf Schillinge per Tag ein, und da Frau Cully ihren Hausgenossen keinen Credit geben wollte, so waren ihre Belustigungen nur sehr eingeschränkt. Ale und „heißer Flanell" kamen selten auf den Tisch, Maße Bier verringerten sich in Schoppen, bis sie zuletzt äußerst froh waren, selbst nur glasweise bedient zu werden.

Ehe sie Stafford verließen, zog Meister Billy Vortheil aus einem von einem Werbeunteroffizier ihm gemachten Anerbieten. Der Letztere hielt sich im Wirthshaus zur „Gans und Bouteille" auf, um alle netten hübschen Burschen, welche die militärische Carriere zu betreten wünschten, anzuwerben. Der tapfere Billy trank verschiedene Maße Biere mit seinem kriegerischen Freunde, nahm den ihm gereichten

Schilling an,[1] borgte eine halbe Krone, und bewies seinen Genossen dann, nachdem er ihnen alle Details dieser Geschichte erzählt hatte, in äußerst wirksamer Sprache, daß es höchst nöthig sei Stafford augenblicklich zu verlassen. Er rechtfertigte seine an dem Unteroffizier ausgeübte Betrügerei mit den Worten: „Ich müßte ein Esel sein, wenn ich denen ihre Zänkereien ausfechten wollte. Wenn diese großmächtigen Whigs einen Krawall haben, so lassen sie uns kleine Whigs stets den Kampf ausfechten.“

Als sie Stafford verließen, beschlossen die Jungen, ihre Schritte nunmehr dem Süden Englands zuzuwenden. „Verdammt der Norden,“ schrie Billy, „es ist da zu kalt für die Mildthätigkeit. Ich liebe den Süden, wo es warm ist. Die Leute geben einem da einen Penny in der halben Zeit.“

[1] Der König- oder, wie jetzt, der Königin-Schilling genannt, welcher, wenn von dem Rekruten angenommen, ihn sofort zum Soldaten macht.

Viertes Kapitel.

Der Familie Hazlewood werden große Aufmerksamkeiten erwiesen.

Fräulein Tomsey war unwohl und in entschieden übler Laune zum Frühstück heruntergekommen. Sie hatte den Abend zuvor etwas spät einen Krabbensalat zum Souper genossen. Die Folge dieser Fischmahlzeit war ein häßlicher Traum, in welchem sie einen Franzosen unter ihrem Bette wähnte. „Ich war in meinem ganzen Leben nicht so erschreckt,“ erzählte sie Anne Marie, als die letztere das siedende Theewasser hereinbrachte. „Ich bildete mir ein, daß der bärtige Schurke Messer durch die Matratze steckte und mich in den Rücken zu stoßen suchte.“

Bei übeler Laune zankte Fräulein Tomsey nicht allein mit ihrem Butterbrod, sondern auch mit dem zum Frühstück ihr vorgelegten Ei. Sie gab ihm einen so kräftigen Schlag beim Oeffnen, daß es leicht wie eine Wasserblase auseinanderbrach. Sie fand, daß das geröstete Brod so dünn wie eine Untersohle geschnitten sei, und erklärte den Thee für ungenießbar. Als Herr Boxer die Schelle des Wohn-

zimmers klingeln hörte, so heftig, als habe ein toller Hund in dieselbe gebissen, wußte er, daß es nicht ganz richtig sei und etwas äußerst Verkehrtes oben vorgehen müsse. „Entweder hat sie die Krämpfe oder sie hat die Theekanne umgeschmissen,“ dachte er, indem er die Küchentreppe in einem Schritt hinaufeilte, der seine Waden zittern machte, als wollten sie abfallen und die steinernen Stufen wie Kokusnüsse herunterrollen.

„Boxer, wo haben Sie dieses Ei her?“ begann die Jungfer, und ohne dem Mann mehr Zeit zum Antworten zu geben, als ihm der Ausruf: „Diesesjenige Ei, Madam!“ gestattete, fuhr Sie fort: „Ich habe Ihnen tausend und tausend Male gesagt, daß ich keine Eier mehr von dem Kartoffel- und Kohlenhändler will. Wie können Sie es wagen, meine Eier von einem Manne zu kaufen, dessen Hühner die Nacht über in einem Kohlenstalle zubringen? Ich habe diese Hühner mit meinen eigenen Augen bis zu den Hälsen in der Gosse im Straßenkehricht herumliegen sehen. Wie können Sie sich unterstehen, mir ein solches Ei zu bringen?“

Noch einmal ward Herrn Boxer, dessen erhobene Augenbrauen Erstaunen bezeichneten, auszurufen erlaubt: „Diesesjenige Ei, Madam!“ als seine Herrin ihm erklärte, daß sie keine Antwort wolle. Dann, mit tragischer Steifheit auf die Theekanne zeigend, fügte sie hinzu: „Und bringen

Sie das aus meinen Augen! Es würde einem Greenwicher Theegarten Schande machen."

Obgleich verletzt, blieb Boxer dennoch ehrfurchtsvoll und gab nur in einem etwas beleidigten Tone zu verstehen: „Er hat vielleicht nicht genug gezogen, Madam." Allein die Dame befand sich so ganz und gar unter dem Einfluß ihrer üblen Laune, daß sie, anstatt die Entschuldigung anzuhören, grob und gemein wurde, indem sie ausrief: „Gezogen, was will der Mann sagen? Wie können Sie sich unterstehen, in einer Weise von meinem besten orangenduftenden Pekoe zu sprechen, als wenn es ein Blasenpflaster wäre?"

In diesem erregten Zustande befand sich Fräulein Tomsey, als Bertha's Mutter angemeldet wurde und wegen wichtiger Geschäftsangelegenheiten um einige Minuten Gehör bat. Die Idee, daß eine Arbeitshausamme wichtige Geschäfte zu besprechen habe, kitzelten der alten Jungfer Einbildung so sehr, daß sie sich nicht enthalten konnte, mit höhnischer Miene zu sagen: „Großer Gott! wir werden bald die Londoner Spatzen von wichtigen Geschäften sprechen hören! Wie diese armen Mäuse doch gern Elephanten spielen!"

Alles dieses war Fräulein Tomsey's Denkungsart höchst unähnlich, und die Schuld muß deshalb einzig und allein auf das Krabbensouper geschoben werden, welches nach Ansicht des

gelehrten Buchan, spät am Abend gegessen, das Gesundheitssystem stört, indem es die Säfte des Blutes in Unordnung bringt.

Die alte Amme ward mit einer Steifheit und Kälte empfangen, welche Fräulein Tomsey's Mißbilligung aller Zierlichkeiten und Prätentionen auf Anständigkeit bei armen Leuten an den Tag legen sollte. Obgleich die alte Jungfer höchst erstaunt war, die gute Frau nicht etwa in ihren Arbeitshauskleidern, sondern in einem glänzend schwarzseidenen Kleid, mit einem Shawl auf ihrer Schulter, zu sehen, der nicht weniger als einen Souvereign gekostet haben konnte, so war der Einfluß der Krabben dennoch so stark, daß sie sich nicht erlauben wollte, irgend welche Bemerkungen fallen zu lassen, welche ihre Verwunderung dieserhalb verrathen könnten.

Aeußerst gut aufgelegt, ließ sich Frau Hazlewood nicht zweimal bitten, ihr Anliegen vorzubringen. „Ich habe mir die Freiheit genommen, bei Ihnen zuzusprechen, Madam," begann sie, „denn seit ich Sie zuletzt sah, habe ich das Glück gehabt, einen gutherzigen Gentleman zu finden, der in der That ein Freund für mich gewesen ist. Es ist ein Herr, von dem ich spreche, Madam" — Fräulein Tomsey's Blick nach zu urtheilen, schien sie solche Bekanntschaften zu mißbilligen. „Dank diesem gutherzigen Freunde, Madam — und ich hoffe, ich bin und werde ihm ewig dankbar sein — wohne ich jetzt in einem mir gehörigen

hübschen Hause, so schön möblirt, daß der Erste im Lande sich der Zimmer nicht zu schämen brauchte. Der Himmel segne ihn!" Fräulein Tomsey's Gesichtsausdruck schien zu sagen, daß ihn der Himmel segnen möge, wenn er es für gut fände, aber sie wolle nichts mit der Sache zu thun haben. „Man sagt mir, Madam," fuhr Frau Hazlewood fort, als sie fand, daß man ihr die ganze Unterhaltung allein lasse, „daß mein Gesellschaftszimmer ein sicheres Pfund Sterling per Woche sei, mit Bedienung und Stiefelputzen extra. Ich wünschte, Sie könnten die Zimmer sehen, Madam, Sie würden sich wundern. Da ist unter Anderm ein Armstuhl, so groß wie ein kleiner Einspänner, und so bequem, es ist wahrhaftig der Mühe werth, müde zu sein, um darin zu sitzen. Flocken und Federn in jedem Bett, und die Teppiche so reizend wie Wasserfarben-Zeichnungen. Da ist in der dritten Etage ein Frontzimmer mit einer besonderen Schelle, und einem Commode-Bett, in welchem ein Parlamentsmitglied würde schlafen können."

„Und darf ich vielleicht das wichtige Geschäft kennen lernen, das Sie hier zu mir führt?" fragte Fräulein Tomsey mit eiskaltem Tone.

Hätte Frau Hazlewood in diesem Augenblick einen Schneeball ins Gesicht bekommen, so würde sie nicht mehr Erstaunen bezeigt haben, als ihr diese frostige Frage verursachte. Im Nu verwandelte sich ihr lächelndes Gesicht

in einen Ausdruck der tiefsten Beleidigung. Als sie ihre Sinne etwas gesammelt hatte, antwortete sie: „Ich wünsche Sie zu fragen, Madam, ob es Ihnen vielleicht recht ist, wenn Bertha Sie verläßt und mit mir lebt, da meine Umstände sich jetzt so ungemein verbessert haben und ihre Hülfe mir beinahe unentbehrlich ist.“

Der Dämon Krabbe hielt Fräulein Tomsey so fest in seinen Krallen, daß sie vorgeblich in ein lautes Lachen ausbrach, obgleich es ein so gellendes und gezwungenes Kichern war, wie nur je ausgestoßen worden ist. „Meine gute Seele! Sie können sie haben, wann Sie wollen,“ war die Antwort, „denn in letzter Zeit — ich weiß nicht, was das Mädchen befallen hat — nützt Sie mir nicht im Mindesten mehr.“

Die Mutter warf Dolchesblicke, antwortete aber ruhig: „Danke Ihnen, Madam! Sicherlich, Sie sind sehr gütig.“

Fest entschlossen, sich nicht schlagen zu lassen, erwiderte Fräulein Tomsey: „Nicht im Geringsten, Frau Hazlewood, ich bin Ihnen im Gegentheil zu Dank verpflichtet, indem Sie mir sie aus dem Wege schaffen. Sie können gehen.“

Die erzürnte alte Amme erhob sich so plötzlich von ihrem Sitze, daß ihre Seide wie ein auffliegendes Rebhuhn rauschte. Sie hatte bereits die Thürklinke gefaßt und war eben im Begriff, Fräulein Tomsey für immer zu verlassen, als die alte Jungfer sich auf einmal erinnerte, daß sie zu fragen vergessen habe, wer der gute Freund sei,

welcher ein so plötzliches Interesse für Bertha's Mutter bezeige. Sie rief ihr daher zu:

„Einen Augenblick! Welches ist der Name dieses gutherzigen Freundes, der Häuser und Möbel zu verschenken scheint, als ob es Brennholz sei?"

In einer scharfen Stimme, als wenn sie absichtlich dazu gewetzt worden wäre, um Fräulein Tomsey's Ohr abzuschneiden, antwortete Frau Hazlewood, daß „sie nicht ermächtigt sei, irgend eine Auskunft darüber zu ertheilen."

Der Gedanke, von einer armen Person in ihrem eigenen Hause ungebührlich behandelt zu sein, war mehr, als Fräulein Tomsey's Selbstachtung ertragen konnte. Sich fest auf ihren Stolz stützend, sagte sie: „Das ist genug," und bewegte sich anmuthig der Thüre zu.

Fräulein Tomsey, eine von Herzen so gute Frau, wie nur jemals einer Ohrlöcher gestochen worden sind, zog um 1 Uhr Nachmittags, als ihr Zorn sich etwas gelegt hatte, und nicht im Entferntesten ahnend, daß Frau Hazlewood Bertha's Abgang ernstlich gemeint habe, die Schelle, und befahl, daß Letztere zu ihr heraufgeschickt werden solle. Sie fiel in ihren Stuhl zurück, als Herr Boxer erwiderte, daß Beide, Mutter und Tochter, seit zwei Stunden das Haus verlassen hätten. Die Wahrheit ist, daß Fräulein Tomsey eine innige Zuneigung für ihre hübsche Gesellschafterin hegte und sich sehr beleidigt fühlte, daß das Mädchen, aller ihr erwiesenen Güte zum Trotz, sie so ohne

Umstände verlassen könne. Natürlich machte sie von dem Gleichnisse Gebrauch, eine Schlange in ihrem Busen genährt zu haben, obgleich die Wiege dieser Schlange, da Fräulein Tomsey sich sehr eng schnürte, eine äußerst unbequeme gewesen sein mußte.

Dann aber dachte sie daran, wer dieser Freund, welcher sich so plötzlich der Familie Hazlewood als Beschützer angenommen habe, wohl sein möge. Die Neugierde bemächtigte sich ihrer gar bald. Hätte sie die neue Wohnung der Familie Hazlewood gekannt, so würde sie ihr höchst wahrscheinlich einen Besuch abgestattet haben. So aber mußte sie sich mit einem unnützen Kreuz- und Querexamen der Anne Marie begnügen, in welchem sie herauszubekommen suchte, ob Bertha jemals von reichen Verwandten gesprochen, oder ihr sonst bedeutet habe, daß ihrer Familie einst Vermögen zufallen werde.

Erst am nächsten Tag wurde dieser Gegenstand aufgeklärt, sie erfuhr die Wahrheit aus Bertha's Munde selbst, welche den Gedanken nicht ertragen konnte, von ihrer früheren Herrin zu scheiden, ohne ihr Adieu gesagt zu haben, und deshalb nach Harley-street zurückgekehrt war, um einen Händedruck sich zu erbitten.

„Ich höre," sagte Bertha, „daß Sie sehr bös auf mich gewesen sind und nicht mit mir sprechen wollten. Und ich dachte, es müsse wahr sein, denn ich konnte nicht begreifen, weshalb Sie mich so plötzlich aus dem Dienste

schickten. Sie sind stets so gütig mit mir gewesen. Aber ich glaubte, daß ich vielleicht ein Verbrechen begangen habe, das nicht vergeben werden kann. Da ich Sie indessen jetzt wieder in Ihrer gütigen, lieben Weise zu mir sprechen höre, wünschte ich Sie nie verlassen zu haben."

„Es ist mir gar nicht eingefallen, Dich wegzuschicken, Du dummes Kind," antwortete die alte Jungfer schneidend. Sie war genöthigt, bös zu scheinen, um die Thränen zu verhindern. „Es war Deine thörichte Mutter, welche es that. Wie konnte sie nur ein solches einfältiges Geschöpf sein, dumm genug, zu denken, daß ich es ernstlich meine!"

Es folgten Versuche, Bertha zurückzuhalten, welche mit schüchternen Weigerungen beantwortet wurden.

„Ich will Dir doppelten Lohn geben, Bertha," sagte die Dame. „Du sollst zwanzig Pfund Sterling per Jahr haben."

„Mutter sagt, daß sie Nichts ohne mich thun kann. Wenn ich nicht mit ihr lebe, muß sie das Haus aufgeben."

„Ich werde wahrhaft elend ohne Dich sein," fuhr die Herrin fort.

„Mutter sagt, sie will mich niemals mehr von ihrer Seite lassen," antwortete das Mädchen.

Als alle Bitten fruchtlos blieben, ergab sich Fräulein Tomsey in ihr Geschick, allein sie brannte vor Begierde, den Freund der Familie kennen zu lernen, und erkundigte

sich daher ohne weitere Umstände und in der gleichgültigsten Weise, welche sie annehmen konnte, nach seinem Namen.

Bertha's Gesicht wurde roth wie eine Signallaterne, als sie antwortete, „es sei Hauptmann Merton Crosier."

Wenn Fräulein Tomsey's Haar hätte gerad auf ihrem Kopfe stehen können, so würde es sich auf der Stelle emporgesträubt haben, Ringellöckchen, Hinterhaar, Alles zusammen, so groß war der Abscheu, welchen sie bei diesem Namen fühlte. Stark gezahnte Kämme hielten ihre Locken vom Emporrichten ab. Sie fühlte eine seltsame Sensation über ihren Schädel kommen und dann nach und nach mit eisiger Kälte ihren Rücken herabziehen. Sie konnte nicht einmal einfach die Worte: „Hauptmann Merton Crosier" wiederholen, sondern kreischte den Namen dem erschreckten Mädchen zu.

„Bertha!" sagte sie dann, indem sie ihre Hände nervös in den Lüften herumspielen ließ, bis sie wie die Beine eines auf dem Rücken liegenden Käfers arbeiteten. „Bertha! entweder ist Deine Mutter eine äußerst schlechte Frau oder die größte Thörin, welche je die Erde betreten hat. Ich sage Dir dies: Hauptmann Crosier ist ein nichtswürdiger, gemeiner Mensch. Ich habe Erkundigungen über ihn eingezogen und erfahren, daß er selten vor vier Uhr Morgens nach Haus kommt. Er ist ein Wüstling, Kind, der einen Schurkenstreich mit Dir im Sinne hat.

Du sollst nicht wieder von hier fortgehen, Bertha. Ich will Dich unter meinen Augen haben und über Dich wachen. Wenn es nöthig ist, so will ich aus meiner Tasche ein Dienstmädchen für Deine Mutter miethen; aber Du sollst nicht zu ihr zurückkehren."

Indem sie dies sagte, schlug die gute kleine Dame mit solcher Heftigkeit auf ein Buch, daß eine Rose, welche in der Blumenvase auf dem Tische prangte, sich augenblicklich entblätterte und auseinanderfiel.

Wie konnte Bertha glauben, daß ihrer Mutter Wohlthäter ein Schurke sei? War es die Handlung eines Schurken, eine Arbeitshausthür zu öffnen und einer herzgebrochenen Armen die Freiheit wiederzugeben? Als ihre frühere Herrin dem edelmüthigen Freund solche harte Namen gab, murmelte sie beinahe unbewußt für sich selbst: „Nein, nein!" In kurzer Zeit vergossen beide Frauen heiße Thränen, die eine über das vor ihr stehende Opfer der Schurkerei der Männer, die andere aus Dankbarkeit gegen ihren Verderber. Flehen und Bitten begegneten Protestationen und feierlichen Versprechungen, und Bertha empfahl sich am Ende, um in ihre neue Wohnung zurückzukehren.

Fräulein Tomsey trat an's Fenster, um dem hübschen Mädchen, welches so lange ihre Gesellschafterin gewesen war und welches sie nie wiederzusehen gedachte, noch einen Scheideblick nachzuwerfen. Als Bertha ihr blasses Gesicht

emporhob und zu ihr aufblickte, zitterte die gutherzige Dame vor innerer Bewegung.

„Armes verlorenes Ding! — armes verlorenes Ding!“ — war Alles, was sie sagen konnte.

Ein Höllen-Gelächter erhob sich, als Crosier zum ersten Male wieder im Club erschien. Er hatte seine Niederlage anerkannt, indem er Fred Tattenham die Fünfzig-Pfund-Wette bezahlte. Und nun komme er, wie er sagte, in der Absicht her, um das Diner zu arrangiren.

Sie trieben argen Scherz mit ihm. Sie neckten ihn unaufhörlich. Lord Oaks erzählte einige Heldenthaten von ihm, und Fred Tattenham war in seinem ganzen Leben niemals so komisch gewesen.

„Ganz schön, was denkst du nun aber mit dem Mädchen anzufangen?“ fragte Tom Oxendon.

Der Hauptmann war längst darüber einig, welches Verfahren er beim Zusammentreffen mit seinen Freunden einzuschlagen habe. Er dachte, es sei besser, diesen glauben zu machen, als ob ihm Bertha nunmehr Widerwillen eingeflößt habe und er sie aufzugeben bereit sei. Er fürchtete zur Zielscheibe ihres Hohnes gemacht zu werden, wenn er auch jetzt noch darauf bestände, seine Zuneigung ihr zu erklären.

„Was ich mit dem Mädchen anzufangen gedenke?“ sagte er lachend, „meiner Treu! Ich bin ihrer herzlich

satt. Wenn irgend Jemand meine Actie mit Zinsen kaufen will, so soll er sie für ein Pfund Cigarren haben."

Als man ihn um die Erzählung seiner Liebesgeschichte bat, that er dies, was Bertha anbetraf, in einer sehr ehrbaren Weise. Er nannte sie einen Eisklumpen, welcher unschätzbar für einen Conditor sein würde, aber völlig unnütz für einen Menschen, der nicht viel Zeit habe sich mit Aufthauen zu beschäftigen. Er recitirte einige seiner glühendsten Liebeserklärungen, und fragte seine Freunde, „ob das nicht die richtige Sorte sei." Er gestand mit Offenheit, daß man ihn verkauft habe und gab sein Wort als Ehrenmann, daß wenn er in Zukunft ein Mädchen im Auge habe, er nichts mit dem legitimen Eigenthum von Bedienten und Stallknechten zu thun haben wolle.

Während des Diners in Richmond suchte er seinen Freunden den Glauben einzuprägen, Bertha habe er völlig bei Seite gesetzt; während des ganzen Gastmahls sprach er nur von ihr. Er machte einige Vergleiche zwischen den aufgetragenen Gerichten und den besonderen Schönheiten des Mädchens, indem er behauptete, daß die Trüffeln ihn an ihre Augen, und eine hochbraune Sauce ihn an ihr Haar erinnere. Beim Dessert ließ er seiner wunderlichen Laune solchen Spielraum, daß er, Auctionären nachahmend, Bertha als einen Verkaufsartikel ausrief.

„Ein sehr schönes und vollendetes Geschöpf!" schrie er, „das sich vorzüglicherweise für einen Herrn von Vermögen

paßt. Was bietet man für dies Artikelchen? Zehn Pfund? Ihre Augen sind allein das Geld werth. Man bedenke! sie ist unter achtzehn Jahren, völlig frei von Fehlern, hat eine alte Mutter und kann wohl sagen, keine Abneigung gegen das Reisen."

Um den Witz zu erhöhen, bot Charley Sutton einen Schilling, und der Artikel wurde zugeschlagen.

„Nun Crosier, versteh' mich wohl," sagte der Käufer ernsten Tones, „sie gehört jetzt mir; und wenn ich Dich je auf ihrer Spur erwische, so wird es eine blamable Geschichte."

Der ernste Ton, in welchem dies gesagt war, schien den Hauptmann gedankenvoll zu machen, er bedauerte, den Spaß so weit getrieben zu haben. Aber da Bertha ihre Wohnung gewechselt hatte und nicht so leicht aufgefunden werden konnte, so beruhigte er sich und sagte: „Man läßt keine Liebhaber in ihr Haus, und ihr Ausgehe-Sonntag kommt nur einmal im Monat."

Das Haus, in welches Frau Hazlewood von dem Hauptmann geführt worden war, befand sich in Camberwell. Die Zimmer desselben waren bisher möblirt vermiethet worden, da aber das Anerbieten gemacht wurde, das ganze Haus sicher für ein Jahr zu nehmen und die Miethe im Voraus zu bezahlen, so wurden die Schlüssel ohne Schwierigkeiten überliefert.

„Es soll mir nicht darauf ankommen, eine fernere Summe von hundert Pfund Sterling an die kleine Hexe zu riskiren," überredete sich der Hauptmann. „Ich muß meine Rache an ihr haben, ehe ich sie in Frieden lasse. Ohnedem werde ich ja das Geld gespart haben, ehe das Jahr zu Ende ist, denn es wird mich vom Nachtschwärmen abhalten."

Er hatte seinen Plan wohl überlegt. Die Straße, in welcher das Haus stand, war zum Vermiethen von Wohnungen sehr wenig geeignet; er sah daher im Voraus, daß, wenn die Miethsleute nicht ohne Aufschub anklopften, die Hazlewood'sche Schatzkammer gar bald bis zum letzten Farthing herunterkommen würde. Die Frau würde dann genöthigt sein, von ihm zu borgen. Ihr in dieser Lage Geld leihend, würden Beide in seine Macht fallen, und der Henker müßte im Spiele sein, wenn er dann seinen eigenen Willen nicht haben könne.

Um das Recht zu haben, im Hause nach Belieben ein- und ausgehen zu können, erklärte er Frau Hazlewood, daß er die Zimmer zu ebener Erde für ein Jahr zu dem angesetzten Preis selbst miethen wolle.

„Ich werde nur höchst selten bei Ihnen sein, Madam," sagte er in einem milden Tone. „Sie werden daher nicht viel Mühe mit mir haben; ich denke aber, daß es Ihnen im Anfang von einiger Hülfe sein wird und das Mittel ist, Ihnen etwas baares Geld zu verschaffen."

Die arme alte Frau wäre beinahe auf ihre Kniee gefallen, um den Hauptmann als ein Wunder von Güte anzubeten.

Am ersten Sonntag, welcher im neuen Hause zugebracht wurde, speiste Crosier mit seinen Schützlingen zu Mittag. Er hatte die alte Amme scherzhafter Weise gebeten, ihn zu Tisch einzuladen. Sie war, wie man sich leicht denken kann, hierüber höchst entzückt. Sie sagte Bertha am Abend vorher, daß es ihr um so angenehmer sei, „weil," erläuterte sie, „wir Gelegenheit haben werden, zu sehen, wie er sich benimmt, und ob irgend was Wahres ist an den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen." Die einfältige Frau! Als ob sie sich mit dem verschlagenen Hauptmann hätte messen können.

Er hegte große Angst, sie möchten ihm vielleicht Schweinebraten mit Zwiebeln, eine gebackene Hammelskeule und braun geröstete Kartoffeln oder sonst eine ähnliche Delikatesse eines armen Mannes vorsetzen. Um sich gegen eine solche Artigkeit zu verwahren, befahl er, etwas Fisch, ein wenig Geflügel und Obst am Sonnabend-Abend mit seinen schönsten Complimenten ihr zu schicken.

„Er muß von Geld gemacht sein, er ist so generös wie ein Prinz," sagte die Mutter.

„Er hat ein gutes Herz," fügte die Tochter hinzu.

Er wußte sehr wohl, daß sein Erfolg in hohem Maße von seinem Benehmen bei diesem Mittagsessen abhing, und

daß er alles Mögliche aufbieten müsse, um der alten Mutter Vertrauen zu gewinnen. „Es ist verflucht harte Arbeit,“ murrte er, „genöthigt zu sein, erst die Mutter zu gewinnen, ehe man für die Tochter hoffen kann;“ aber er dachte, seine Ehre sei einigermaßen auf dem Spiele, und müsse er ein wenig Mühe daher nicht sparen. Es würde eine so köstliche Sache sein, diese Jungen anzuführen und ihnen zu zeigen, daß, während sie sich einbildeten, daß er jeden Gedanken an Bertha aufgegeben habe, er in derselben Zeit einen tief gelegten Plan ausführe.

Wenn je ein Mann goldene Meinungen hegte, so war Crosier sicherlich dieser glückliche Sterbliche. An dem in Frage stehenden Sonntag war sein Benehmen so wie seine Unterhaltung so vorsichtig und reservirt, daß selbst ein Pfarrer sich nicht mit größerer Schicklichkeit hätte aufführen können. Er richtete sehr wenige seiner Bemerkungen an Bertha, sondern beschäftigte sich hauptsächlich nur mit der Mutter. Es ist nicht weise, der kleinen Hexe den Hof vor der andern zu machen, dachte er. Das würde nur die Ursache sein, sie arglistig zu machen, und mir die ganze Geschichte verderben. Er war daher sehr aufmerksam gegen Bertha und sehr gesprächig mit Frau Hazlewood. Er öffnete die Thür, offerirte einen Stuhl, holte ein Buch und reichte dem jungen Mädchen das Salz mit ausgesuchter Höflichkeit, während er der Alten amüsante Anekdoten von seinen edlen Freunden erzählte, sie um ihre Meinung in Ange-

legenheiten des Wohlergehens der Nation fragte und sich erkundigte, ob sie diesen oder jenen Prediger gehört habe. In der Thöt, er sprach in derselben Weise mit ihr, als wenn sie eine der eleganten Damen Londons, anstatt eine Frau, welche kürzlich erst das Arbeitshaus verlassen hatte, gewesen wäre. Die gute Alte fühlte ihre Eitelkeit über die Achtung, welche ihr ein so hoher Herr bezeigte, gähren und schwellen. Ihr einziger Herzenswunsch war der, daß der Oberaufseher und die Matrone des Arbeitshauses von „St. Lazarus Without“ sie in ihrem großen Ruhme sehen könnten. Obgleich Bertha auch ein- oder zweimal der Gedanke kam, daß er eben so gut einige Worte an sie hätte richten können, so begriff sie doch sehr leicht an der liebeglühenden Weise, in welcher seine Augen zwei- oder dreimal den ihrigen begegneten, daß seine Bewunderung nicht weniger groß sei, weil er schweige.

Beim Mittagsessen bestand er darauf, daß Frau Hazlewood das obere Ende des Tisches einnehmen solle, „indem sie die Herrin des Hauses sei,“ wie er sagte. Er fragte dann Fräulein Bertha in einem Tone voll religiösen Ernstes, ob sie vielleicht so gütig sein wolle, ein Tischgebet zu sagen. Als man ihn bat, ein anderes Glas Wein zu trinken, dankte er mit den Worten: „Ich gehe nie über zwei Gläser hinaus, Frau Hazlewood, indem diese Zahl meiner Meinung nach hinreichend ist; und selbst dann ziehe ich Wein mit Wasser vermischt vor. Ich habe einen so großen

Abscheu vor Trunkenheit, daß ich mich ganz außerordentlich in Acht nehme, nicht etwa unvermerkter Weise in diesen entehrenden Zustand zu kommen."

Er war sicherlich die Nacht zuvor in diesem Zustand gewesen, man hatte ihm in ein Cab geholfen, und beim Erwachen fand er, daß er mit seinem Hut auf dem Kopfe geschlafen hatte.

Als diese glückliche Mahlzeit beendigt war, fragte ihn Frau Hazlewood in einer freundlichen Weise, ob sie ihm geschmeckt habe.

„Vortrefflich, vortrefflich," antwortete der Hauptmann. „Wenn ich Ihnen sage, Madam, daß ich Ministerbanketten beigewohnt, daß ich häufig an Tafeln der Ersten im Lande gesessen habe, daß ich dreimal beim Festmahle des Lord Maire's zugegen gewesen bin, so werden Sie den Sinn meiner Worte leicht begreifen, wenn ich bemerke, daß trotz ihrer schmackhaften Gerichte, ihrer köstlichen Weine, ihrer zahllosen Dienerschaften, ich mich nie in meinem ganzen Leben so sehr, wie bei diesem heutigen Mahle amüsirt habe. Ich bin ein bewährter Junggeselle, wie Sie wissen, Frau Hazlewood" — und er wandte sich mit einem liebenswürdigen Lächeln Bertha zu — „aber solch ein glückseliger Blick in die Freuden des häuslichen Lebens reicht hin, um alle meine Vorurtheile gegen den Ehestand über den Haufen zu werfen. In der That, obgleich ich auch die guten Dinge, welche ich an Ihrer Tafel genossen,

ganz ungemein köstlich gefunden habe, so ist indessen das, was meinem Gaumen am meisten zugesagt hat, das echte innige häusliche Glück."

Dies war, was Charley Sutton „mit ein Bischen zu viel Schaum einschenken" genannt haben würde. Aber die Mutter argwohnte nicht im Geringsten ihres Miethers Scheinheiligkeit, und Bertha fühlte, daß sie ihm stundenlang zuhören könnte, wenn er nur zu sprechen fortfahren wolle. Der Abend verging sehr langsam, und der Hauptmann ennüyirte sich fast zu todt in dieser Stille und Eintönigkeit. Er rauchte und versuchte eine Zeitung zu lesen, aber obgleich seine Augen wirklich auf dem Blatte schwebten, so waren seine Gedanken doch in Harley-street, überlegend, ob wohl während des Tages Jemand bei ihm gewesen sei. Mehr wie einmal dachte er bei sich selbst: Ich kann dieses alten Weibes Geschwätz nicht länger aushalten. Wenn sie nicht bald aus dem Zimmer geht und mich mit Bertha allein läßt, so breche ich die ganze Bekanntschaft ab.

Um sechs Uhr erhob er sich zum Weggehen, indem er als Entschuldigung angab, daß er seiner Tante versprochen habe, sie zur Kirche zu begleiten. Ehe er ging, versprach er ihnen, als ein Trost für das Leid, welches sie bei dem Verlust seiner Gesellschaft bezeigten, daß er im Laufe einer oder zweier Wochen wiederkommen und einige Tage bleiben wolle. „Ich fürchte nur Ihnen zu lästig zu fallen,"

fügte er hinzu, „denn meine Freunde wollen mich gar oft nicht weggehen lassen, und das würde Sie dann nöthigen, bis zu einer späten Stunde wach zu bleiben.“

Als er sich entfernt hatte, sagte Frau Hazlewood zu Bertha, daß sie von des Hauptmanns Benehmen und Manieren wahrhaft ergötzt sei. „Ich sah mein Lebtag keinen so angenehmen jungen Mann. Wenn man ihn sprechen hört, möchte man glauben, daß er dem geistlichen Stande angehöre. Unser Kaplan in St. Lazarus war nicht halb so gesprächig, und was die Wahl der Worte anbetrifft, so ist da gar kein Vergleich.“

Bertha wunderte sich, wie Leute nur so boshaft sein könnten, den Hauptmann Crosier einen schlechten Menschen zu nennen, denn es bleibe nun kein Zweifel mehr übrig, daß seine Worte sowohl wie seine Thaten untadelhaft seien.

Mehrere die Straße entlang gehende Personen waren erstaunt, einen elegant gekleideten Herrn, welcher äußerst raschen Schrittes gegangen war, plötzlich stillstehen, sich an ein eisernes Hausgeländer lehnen und dann in ein fürchterliches Gelächter ausbrechen zu sehen. Aus Furcht, mit Lachen herausplatzen zu müssen, ehe er nur aus dem Bereiche von Hazlewood's Ohren entfernt sei, ging der Hauptmann so raschen Schrittes, daß seine Stiefel sich beinahe aus dem Façon traten, und als er dann um die Ecke gebogen war, wuchs seine Lachlust so sehr, daß er sie kaum meistern konnte. Er lachte, als wenn ihn tausend

Finger kitzelten. Welch ein Witz! dachte er bei sich selbst. 's ist köstlich, ich möchte es aber doch nicht noch einmal durchmachen. Ich werde nie wieder an einem Sonntag dort essen, oder ich lasse die Katze aus dem Sack springen. Das einzige Bedauern, was er fühlte, war, daß er nicht zu seinen Freunden laufen konnte, um mit ihnen über der Erzählung dieses kostbaren Abenteuers einen fidelen Abend hinbringen zu können.

Fünftes Kapitel.

Stonehenge.

Ned lehnte sich schwerfällig auf seine Krücke und murrte laut über den raschen Schritt seiner Kameraden, als sie einen steilen Hügel herabstiegen, von wo aus sich in abschüssiger Richtung eine schöne Rasenbank hinzog, die sanft und eben wie Sammet auf einer Seite war, während auf der andern kerzengerade Pfahlzäune standen und das heilige Gefieder des Wildpretes beschützten. Hier und da hielt Billy still, um ein Loch in einem Zaun zu untersuchen und zu speculiren, ob vielleicht ein Kaninchen in einem Fallstrick zu finden sei. Aber seine Wachsamkeit ward nicht einmal mit einem Maulwurfsfell belohnt.

„Komm' doch, Billy, und krieche nicht so herum," sagte Ned, der jetzt beharrlich hinkend an der Spitze seiner Kameraden ging. „Komm' doch! Du wirst in den Löchern nichts finden. Sieh da Philipp, wie er Erdschwämme ißt. Das wird morgen ein schöner Marsch sein."

Philipp spie die Schale eines Champignon aus und schloß sich dem Murren Ned's an, in der Hoffnung, den

halsstarrigen Billy zum Vorwärtsgehen anzutreiben. Es war schwieriger, Meister Fortune von diesen Hasenlöchern wegzubringen, als einen Dachshund aus einem Rattenloche fortzulocken.

„Mach' doch vorwärts — hier ist der Schlagbaum!" rief Philipp, „und die Stadt muß ganz nahe sein. Mach' vorwärts, Billy, oder ich will gehängt sein, wenn ich Dich nicht im Stich lasse. Wenn drei Kerlen wie wir in der Tinte sitzen, so sollten sie sich einander gefällig sein."

Diese kräftigen Vorstellungen hatten ihre Wirkung und die drei jungen Landstreicher begaben sich nun rascheren Schrittes vorwärts. Da sie der „alten Puppe",[1] welche am Chausseehausfenster saß, grob gewesen waren und diese sie daher beim Passiren des Schlagbaumes scharf ins Auge faßte, so wandten sie sich links und bemerkten die Vorstädte von Drudeshurst vor sich liegen. Die Kühe graſ'ten auf der Weide und nahe dem Ufer des Flusses, welcher sich wie ein Lächeln durch die Wiese zog, packte ein müder Angler seine Geräthschaften zusammen. Während die Jungen stillstanden, um diese Operation mit anzusehen, schritten drei oder vier Tagelöhner mit Spaten und Schüppen auf ihren Schultern an ihnen vorbei und sahen die Fremden mit neugierigen Blicken an, was Billy, welcher sie, den Kopf seitwärts gedreht, ebenfalls so keck wie möglich anstarrte, nicht sonderlich gefiel.

[1] Frau.

„Sie sahen müde aus, diese armen Kerle,“ sagte Philip. „Sie können kaum ihre Füße aufheben.“

„Um so größere Narren sind sie,“ erwiderte Billy. „Haben Blasen in ihren Händen, die Bauernlümmel, und Alles um einen „Bob“ [1] per Tag. Das ist schlimmer als Soldatenlöhnung. Ei, wir kriegen in einer Stunde mehr als das, wenn wir ein Bischen Glück haben.“

„Ich will Dir sagen, was sie haben und was wir nicht haben,“ erwiderte Philipp. „Sie haben eine Heimath, wo sie hingehen können und eine Frau, die sie willkommen heißt und ein gutes Bett, um sich zu ruhen. Ich denke, es geht ihnen besser als uns.“

Philipp hatte zu Zeiten dergleichen Anfälle von Melancholie. Sie bemächtigten sich seiner jedesmal, wenn er sich müde gegangen hatte.

Aber Doctor Billy Fortune war zur Hand, um dem Patienten ein passendes Mittel zu verschreiben. Er gab ihm aufreizende Spottworte und Sticheleien und versetzte Philipp dadurch bald wieder in einen „gesunden Zustand von Schuftigkeit“, wie er sich ausdrückte.

„Hör' nur den Prediger an,“ sagte er zu Ned Purchase; „welch' einen Seelenfeger der abgegeben haben würde! Gib ihm eine Spritzbüchse [2] und ein schwarzes Gewand und er würde solche Kerlen wie Dich und mich,

[1] ein Schilling.

[2] Kanzel.

ehe nur eine Woche vorbei wäre, Psalmen singen machen. War's nicht rührend, seine Gedanken an Weib und Heimath zu hören? Er hätte nur noch einige Kreischhälse erwähnen sollen, die auf Papa's Knien herumklettern, wenn er sein Brod mit Käse verschlingt."

Um zu zeigen, daß er derselben Meinung wie Billy sei, sprang der lahme Junge in eine Pfütze und bedeckte Philipp über und über mit Wasser, vielleicht in der Hoffnung, damit jeden Funken Tugend in ihm auszulöschen.

„Ich hasse so einen weinerlichen, wasserköpfigen Kerl," sagte Ned. „Warte, bis wir die Stadt bearbeiten und laß es den Frauen ihren Penny kosten."

Die Stadt Drudeshurst hat ein freundliches Ansehen. Das Pfarrhaus von fettblätterigem Epheu umringt; des Doctors Haus, an dessen Thür der messingene Hammer schimmert, als wenn er die Finger desjenigen brennen wolle, welcher ihn umfaßt; die gesunden, gelbrothhaarigen, auf der Straße umherlaufenden Kinder; die in der Dunkelheit flimmernden Lichter der Hüttenwohnungen; die lustigen Gesänge, welche sich unter den roth gefärbten Tatzen des Gasthauses zum Rothen Löwen hören ließen — Alles schien freundlich und in glücklicher Harmonie mit der Ruhe der anbrechenden Nacht. Hier häuften einige Tagelöhner Spaten und Rechen zusammen und stellten sie in ein Werkstätthäuschen, da stand ein Hüttenbewohner an die Hausthür gelehnt, der Rauchwolken in die Luft sandte, welche die

Strahlen der untergehenden Sonne golden säumten, und manchmal brach die gellende Stimme einer Frau das Schweigen, wenn sie ihre Kleinen von eines Nachbars Thür zu Bette rief.

„Das sieht schief aus," sagte Ned, als er mühsam vorwärts hinkte. „Nicht viel zu fangen hier. Die bieten Einem ihren Segen für einen Farthing an."

„Nicht ein einziges Haus, um eine kalte Kartoffel darin zu holen," fuhr Billy mürrisch fort.

„Es ist der schönste Ort, den ich bis jetzt gesehen habe," sagte Philipp.

Plötzlich brachte sie eine Wendung in der Straße (es war ein Mittelding von einer Straße und einer Chaussee) auf einen breiten Weg. Die Häuser waren niedrig und das scharfe Auge Billy Fortune's sah auf einen Blick, daß da nur wenig Hoffnung sei etwas bei Weinen und Stöhnen vor den Häusern zu erwischen.

„'s ist die scheußlichste Krippe, in der ich mein Leben gewesen bin," brummte Ned. „Der Teufel hole sie! Gibt es denn hier gar keine vornehmen Stände oder gar keine Adelige? 's ist ein schiefaussehendes unregelmäßiges Lumpennest! Ich wünschte wir wären nach Salisbury gegangen, da würden wir bessere Geschäfte gemacht haben."

„Laß uns einen Versuch mit dem alten Weibe dort machen," sagte Billy, auf eine alte Frau zeigend, welche vor ihrer Hausthür ein wenig frische Luft schöpfte. „Sie

sieht ängstlich und alt aus und wenn wir ihr sagen, daß den Armen geben ein schnellerer Weg zum Himmel ist, so mag sie vielleicht aus Seelenangst was rücken lassen."

Philipp und Ned warteten in der Mitte der Straße, während Billy sich einer Hüttenwohnung näherte, dessen weißer Anstrich frischer zu sein schien, als der der andern Häuser. Ueber der Hausthüre war eine lange Bohle, welche dem vorbeigehenden Alterthumsforscher die Existenz eines innerhalb befindlichen Museums ankündigte. Da er nicht wußte, was ein Museum war, so befand sich Billy im Zweifel, ob es vielleicht das Schild eines Wirthshauses oder irgend eines mildthätigen Institutes sei. Wenn er an das kleine Fenster geblickt hätte, so würde er verschiedene zum Verkauf ausgestellte Flugschriften bemerkt haben, in welchen „Geschichte und Wunder von Stonehenge," von Charles Lorts von Drudeshurst auf das genaueste erzählt und beschrieben waren.

„Ein armer Zimmergeselle ohne Arbeit, wenn Sie so gut sein wollen, Madame," wimmerte Billy Fortune, „der Ihnen sehr dankbar für eine Kleinigkeit sein würde."

Die Person, an welche er sich wendete, änderte mehrmals ihre Stellung, um den Bettler zu meiden; da er aber stets auf demselben Flecken stehen blieb, sagte sie ihm zuletzt in einer gellenden Stimme: „Ihr Zimmergesellen seid immer ohne Arbeit. Da waren erst zwei in letzter Woche hier. Warum bettelt Ihr denn nicht bei Zimmerleuten,

die Arbeit haben, anstatt zu mir zu kommen? Ich bin kein Zimmergeselle, Junge. Ich glaube, Ihr seid faul, und merk Dir dies, Junge, — das ist die Wurzel alles Uebels."

„Ich weiß das nur zu gut, Madame," seufzte Billy; „und gar oft brauchte meine Mutter ganz dieselben Worte. Aber es ist nicht Faulheit, die mich ins Unheil stürzte, sondern harte Zeiten und harte Meister und der ungewöhnlich hohe Preis des Holzes. Bauholz ist ganz fürchterlich gestiegen, Madame."

Die Genossen beobachteten Billy mit unverwandten Augen.

„Er geht ihr höllisch hart auf's Fell," flüsterte Ned; „aber sie scheint mir verschlossen und halsstarrig und völlig feuerfest."

Es war die Schwester des Herrn Charles Lorts, welche Billy Fortune um Almosen ansprach. Obgleich anscheinend nicht älter wie vierzig Jahre, trug sie dennoch ihre Brille mit einer exemplarischen Kühnheit, was bewies, daß wenn ihre Augen schwach, ihr Geist zum wenigsten stark war. Ihre Nase war, was man retroussé nennt; dieser Ausdruck gibt aber nur eine schlechte Idee der merkwürdigen Form dieses sonderbaren Gesichtsgliedes. Sie bog sich zurück, als wenn sie das Ohr eines Hundes geworden wäre. Sie schien einen Streit mit dem Munde gehabt und eine ewige Trennung mit demselben versucht zu

haben, was die Nasenröhren, welche ungemein eng an einander geschlossen und unangenehm gebogen waren, äußerst genirte. Ihre Brille ritt so sicher auf ihrer Nase, wie ein Araber auf seinem hohen Sattel und konnte eben so leicht von einem Haken fallen, als von ihrem Platze schlüpfen. Ihre Augen hatten einen scharfen Ausdruck von Erstaunen, unzweifelhaft durch eine chronische Bewunderung ihres Nasenorgans erzeugt.

Wiederholt hatte Miß Lorts Billy in ihrer Falsettstimme versichert, daß sie ihm nichts zu geben habe. Er wich nicht vom Platze. Ein plötzlicher Gedanke durchkreuzte der Dame Geist. Sie wollte ihm keinen Penny geben, weil es nicht erlaubt sei, Bettler zu ermuthigen; aber sie hätte gern ohne Furcht vor einem unerlaubten Schritte seinen Geist veredelt. Sie wollte ihm das Museum gratis zeigen.

„Komm herein, junger Mann,“ sagte sie, auf die Thür zeigend. „Ich will sehen, was ich für Euch thun kann.“

„Und ich gab es beinahe schon auf hier was zu kriegen,“ dachte Billy.

Er hatte nur die Thürschwelle zu überschreiten, so befand er sich im Museum. Das Vorderzimmer war den wissenschaftlichen Gegenständen geweiht. Unordentlich an den Wänden herumhängend und dieselben so vollständig bedeckend, als wenn es die Malereien der Tapete gewesen wären, bemerkte man Pläne von Stonehenge, aus illustrirten Zeitungen geschnittene Kupferstiche und colorirte Seekarten.

Mit einer Miene des Ekels blickte Billy erst die Wände und dann die Frau an. Ein Gedanke kreuzte sein Gehirn, daß sie vielleicht toll sei und im Herzen eine Memme fing er an sich zu fürchten und paßte ängstlich auf eine Gelegenheit, um auszureißen. Aber sie war nicht toll; sie war nur ein geistesschwaches, enthusiastisches Geschöpf, die Eitelkeit genug für sechs Frauen besaß. In dem Dorfe betrachtete man sie als ein Wunder der Gelehrsamkeit. Die emporkommende Generation von Drudeshurst war ihrer Sorgfalt anvertraut und jede Bank in ihrer Schulstube angefüllt. Als er in dem Museum stand, konnte Billy die kleinen Stimmen kichernd ihre Lectionen repetiren hören, eine merkwürdige Begleitung zu dem feierlichen Ton, in welchem Miß Lorts, in der Begeisterung immer heiser, ihren Unterricht begann. Sie trat vor einen Tisch, auf welchem ein Etwas unter einem Wachstuch lag. Ihre Augen auf Billy gerichtet, sagte sie: „Ich will Euch, junger Mann, jetzt einige präadamitische Bildungen zeigen.“

Das Wachstuch bedeckte einen Haufen Steine. Der Landstreicher fühlte sich bei diesem Anblick leichter. Die gute Dame hatte in ihrer Bewunderung für Stonehenge die Theorie aufgestellt, daß es von keiner geringeren Person, als dem Adam selber zur Buße seiner großen Sünde gebaut worden sei. Sie hatte ein Buch über diesen Gegenstand geschrieben und die Thatsache klar bewiesen. Aber für den Fall, daß unverständige Menschen die Wahrheit

ihrer Aussagen etwa bezweifeln sollten, hatte sie in der Ebene, in der Nachbarschaft des Druidentempels, eine große Anzahl merkwürdig geformter Flintensteine gesammelt, welche sie, wegen der Aehnlichkeit mit den Formen von Vögeln oder den Gliedern von Thieren, jetzt in ihrem Museum als „Versteinerungen von präadamitischen Formen" zur Schau ausstellte.

„Ich denke mir, junger Mensch," fuhr sie zu Billy gewendet fort, „daß Ihr Euch wundert, was das Alles ist?"

„Nun ja, Madame," erwiderte Billy zaghaft, „ich würde sagen, es ist ein Schubkarren voll Steine."

„Welch eine traurige Unwissenheit!" rief die Gelehrte aus. „Das sind Fossilien, und die schönsten, die Ihr nur jemals vor Augen gehabt habt."

„Ja, sie sind sehr schön," sagte Billy, obgleich er sich überzeugt fühlte, größere wie diese, haufenweise aufgeschüttet, gesehen zu haben, um die Chaussee damit zu repariren.

„Dieser da," begann Miß Lorts wieder, auf einen Stein zeigend, „ist ohne Zweifel der Schenkelknochen eines Kindes — und jener dort ist der Kopf, wie ich und andere gelehrte Leute annehmen."

Billy konnte nicht umhin, zu lachen. Mit einem dreisten Grinsen antwortete er: „Wenn das der Kopf und der Schenkel ist, so weiß ich Ihnen zu sagen, wo die anderen Stücke des Körpers liegen. Wenn ich Das auf der Straße gefunden hätte, so würde ich Alles über die Hecke geworfen haben."

„Die Welt wandelt in Dunkelheit!“ versetzte Miß Lorts ruhig. „Eine Petrefacte über die Hecke werfen!“

„Wenn das Kinder waren,“ fuhr Billy fort, „so bin ich froh, daß die Gattung sich so ungemein verbessert hat. Ich denke, Madam, denen ihre Eltern müssen von wunderlicher Art gewesen sein.“

„Junger Mann,“ erwiderte die Dame nachdrücklich, „Ihr seid nicht fähig, dies zu fassen. Ihr würdet augenscheinlich leugnen, daß dies ein fossiler Vogel, und dieses eine Menschenhand ist.“ Sie zog ein Schubfach auf, und ein reines Heft herausnehmend, sagte sie: „Leset dies, junger Mann, und wenn Ihr es gründlich verstanden habt, so kommt zu mir. Ihr mögt nun gehen.“

Billy nahm das Buch, drehte es um und um, hielt sich aber im Zaume. Es war ein Exemplar von „Lorts Beschreibung von Stonehenge“.

„Können Sie mir nicht vielleicht ein Stückchen Brod geben, um es darin einzuwickeln?“

„Wir haben keinen Bissen im Hause, junger Mann, frage mich also nicht weiter darum. Ich muß jetzt meine Schüler nach Haus schicken; gute Nacht!“

Billy sah ein, daß da Nichts zu erwischen sei. Er blickte in das Schulzimmer hinter dem Museum, wo auf Bänken die kleinen Kinder wisperten und kicherten; dann, als er sich zurück in die Straße wand, sagte er: „Du hast mich zum Narren gehabt, Du alte Hexe. Ich bat

Dich um Brod und Du gibst mir gemalte Steine. Hier nimm Deinen Wisch wieder." Er warf „Lorts Beschreibung von Stonehenge" in die Hausflur. „Lege Dein Herz zu dem Haufen Steine. Das paßt zusammen."

Er fand seine Genossen an der Straßenecke stehend und das Arresthaus examinirend — es war nicht viel größer wie eine Londoner Schweinepastete, und schien ihnen durchaus keine Furcht einzuflößen. Sie konnten in Billy's Gesicht lesen, daß er Nichts mitgebracht habe.

„Nie im Leben habe ich eine solche Frau gesehen," sagte Billy, als sie ihn forschend anstierten. „Schimpft mich erst eine halbe Stunde aus, und bittet mich dann, eine Schrift von ihr zu lesen."

Sie blieben eine Zeitlang an das Arresthaus gelehnt, sich beredend, was sie nun thun sollten. Sie hatten nur wenig Geld und waren hungrig und müde. Sie hätten gern ein Bett und Abendbrod gehabt, aber Drudeshurst besaß keine Räuberhöhle [1] und im weißen Hirsch und im blauen Schwein kosteten Betten mehr wie drei Pence per Nacht, und jedes Abendessen, das aufgetragen wurde, belief sich wenigstens auf einen Schilling und Etwas für den Kellner.

Es war höchst unglücklich für sie, daß diese Unterredung so lange dauerte, denn es ereignete sich, daß Miß Lorts,

[1] Logirhaus für fußgehende Reisende.

um Rache an Billy für seine Impertinenz zu nehmen, einen ihrer Schüler zu einem Constabler geschickt und ihm gemeldet hatte, daß sich drei verdächtige Vagabunden in der Stadt herumtrieben. Ergötzt über die Gelegenheit, seine Autorität ausüben zu können, klappte der Beamte seinen Hut auf und eilte herbei.

Im Aubenblick, wo Billy Fortune den Constabler sah, wußte er, seinem grimmigen Gesichtsausdruck und dem pomphaften Schritte nach zu urtheilen, daß es Jemand in Macht und Ansehen war. Sein erster Rath ging dahin, fortzulaufen. Allein Philipp erwiderte unwillig, daß sie Nichts gethan hätten, und bestand darauf, stehen zu bleiben. Sie wurden mit dem Arresthause bedroht, wenn sie nicht auf der Stelle den Ort verlassen würden. Umsonst erklärten sie ihm, daß sie müde und hungrig seien und ein Nachtquartier suchten. Der mächtige Constabler wollte Nichts hören, sondern forderte sie wiederholt zum Gehen auf — eine Aufforderung, welcher sie Folge leisteten, jedoch nicht eher, als bis sie dem Beamten so grob wie möglich entgegengetreten waren. In der That hatte er am selbigen Abend den Stammgästen des blauen Schweines erzählt, daß wenn er Jemand gehabt hätte, um ihm zu helfen, er das Lumpengesindel so gewiß wie Eier Eier sind, aufgenagelt haben würde.

„Zum Henker mit Euch!“ hatte Ned Purchase zu ihm gesagt, „das Volk bezahlt Euch;“ während Philipp in

seinem Unwillen verlangt hatte, vor den Magistrat gebracht zu werden, und Billy nicht allein gedroht hatte, die öffentlichen Blätter davon in Kenntniß zu setzen, sondern sich auch dieserhalb bei dem Staatsminister selbst zu beklagen — Drohungen, welche der Beamte zu verachten schien, als wisse er, daß Meister Fortune längst vergessen habe, mit Feder und Papier umzugehen.

Sie gingen langsam auf derselben Straße weiter, welche sie gekommen waren, der Krüppel klagend, daß die Krücke seinen Arm abnutze und daß sein Bein ihn schmerze, während Philipp die Schuld auf Billy warf und laut murrte, daß er sie von ihrem Wege abgebracht habe, und daß sie jetzt entweder mit leeren Mägen in Gräben schlafen oder sich zehn Meilen weiter bis zur nächsten Stadt placken müßten.

In einem so traurigen Zustande wußte sich Billy jedesmal äußerst rasch zu helfen. „Ich will Euch sagen, was wir thun wollen," schrie er. „Hier ist keine Hoffnung, Rost [1] zu kriegen, wir müssen uns daher darauf gefaßt machen, auf Gänseblümchen zu schlafen. Ich weiß einen Ort hier in der Nähe, wo wir so sicher und warm liegen, wie Vögel im Neste."

„Wo?" fragten Ned und Philipp ungläubig.

„Ei, dorten in Stonehenge sicherlich!" erwiderte Billy triumphirend. „Da sind Steine, so dick wie Häuser, und

[1] Geld.

Ecken, wo der Wind nicht hinkommen kann. Es ist nur eine Meile von hier!"

„Gut," gab Ned sarkastisch zur Antwort, „nachdem wir ein solch besonders sanftes Bett gefunden haben, frage ich: wo bleibt das Knabberwerk?" [1]

„Laß das meine Sache sein," versetzte Billy geheimnißvoll. „Wenn nicht eine Gans oder ein Huhn innerhalb zehn Meilen von uns zu finden ist, so will ich den Hals brechen. Ißt Du gern Geflügel?"

Aber Ned war durchaus nicht mit seines Freundes Versicherung zufrieden gestellt, und begann, als er mit seinen Kameraden den Weg nach Stonehenge einschlug, zu murren und zu brummen.

„Schon wieder brummen!" sagte Billy Fortune. „Komm heraus mit der Sprache. Was hast Du vor? Nur kein ewiges Bellen."

„Ich wünschte, Du hättest wie ich nur ein Bein, Du würdest dann schon bellen," war Ned's ausweichende Antwort.

Der Mond schien durch die Wolken, als sie über einen Abhang stiegen, und der Wind sang traurig zwischen den Bäumen oder brauste wie ferner Kanonendonner über die weite Ebene von Salisbury hin, auf welche die Vagabunden zuschritten. Die Schatten der vom Winde sich hin- und

[1] Essen.

herbiegenden Bäume spielten auf der monderhellten Chaussee. Die Jungen, obgleich sie es nicht gestehen wollten, liebten diese sich stets vor ihnen bewegenden Schatten durchaus nicht, denn die Bäume nahmen höchst unangenehme Formen an. Hier glich der abgebrochene Zweig einer Heckenrose einer langen Reihe geisterhafter Policemen, und hier wieder eine auf- und abwärts rauschende Weide einem grauen, winkenden Gespenst.

Billy Fortune stutzte und ergriff rasch Ned's Arm.

„Sei doch kein Narr — Du wirfst mich beinahe über den Haufen. Es ist ja nur ein Baum,“ erwiderte der Letztere leutseligen Tones.

„Es ist nur ein Baum, versteht sich,“ schrie Philipp dazwischen, als er wieder zu Athem gekommen war.

„Ja, es ist wahr,“ sagte Billy. „Und um Euch zu zeigen, daß ich keine feige Memme bin, verlasse ich Euch jetzt.“

Und Billy Fortune lehnte sich, seinen Stock in der Hand schwingend, an ein Gatterthor, welches auf einen Feldweg leitete, der — seinen Krümmungen nach zu urtheilen, von einer unaufhörlichen Reihe betrunkener Männer betreten worden war — und die zackigen Grenzen eines Gehölzes entlang führte.

„Aber,“ fragte Ned, „was soll das heißen?“

„Halte Deinen Schnabel,“ erwiderte Billy. „Habe ich Euch nicht ein Abendessen versprochen? Jetzt rasch

voran, geht nur fort nach Stonehenge. Rafft alles alte Holz, das Ihr seht, zusammen und macht Feuer an. Aber nur nicht gepfiffen. Laßt Eure Sackpfeifen ein bischen in Ruhe."

Nachdem er diese Vorschriften ertheilt hatte, schlich Billy Fortune langsam auf dem Zickzackweg weiter.

Ned und Philipp verließen, nachdem sie gegenseitig übereingekommen waren, daß ihr Genosse „ein geborenes Genie und nur beim Backen verdorben worden sei", das Gitterthor, hinter welchem der junge Taugenichts verschwunden war, und gingen ihres Weges weiter. Der Wind hatte sich beinahe in einen Sturm verwandelt, so daß die Jungen, als sie den Schutz der letzten Hecke hinter sich ließen, gezwungen waren, sich zu bücken und ihre Mützen fest in das Gesicht zu ziehen.

Ein breiter, unermeßlicher, düsterer Raum, ohne Baum oder Busch, und seines Umfanges wegen so geheimnißvoll scheinend, als wenn ein Nebel ihn umhülle, lag jetzt vor ihren Augen. Hier und da erhoben sich Erdhügel, die, wie Philipp sagte, wie „Warzen" in die Höhe ragten. Der Weg senkte sich in ein Thal und stieg dann wieder langsam aufwärts. Fern im Hintergrunde der Ebene sah man hier und da Lichter einsamer Hüttenwohnungen wie Feuerwürmchen leuchten. Der Wind schien die dunkelgrüne, hügelige Ebene ganz allein zu beherrschen und heulte und stöhnte darüber her, als ob er ihre frühe Geschichte kenne

und über den gefallenen Tempel der Druiden und die vergessene Asche der tief unter dem Hügel begrabenen alten Britten trauere. Der Mond seinerseits schien ganz außerordentlich zum Scherz geneigt. Jetzt verbarg er sein Gesicht hinter einer schwebenden Dunstwolke, leicht und weiß wie geschmolzenes Silber; dann wieder spielte er Verstecken hinter einer Wolke von Ebenholzschwärze, welche er mit einem weißen Saum umgürtete und sie wie das Leichentuch eines todten Kindes erscheinen ließ. Dann warf er verschwenderisch sein Silber auf die Spitzen der Hügel, tropfte es magisch auf die Kanten eines Meilenzeigers, verwandelte die Kieselsteine der ungleichen Wege in eben so viele Silberklumpen; und nun stürzte er sich mit milchfarbiger Helle auf eine düstere, verworrene Masse, welche sich auf einer Anhöhe, zur Linken Philipp's, emporrichtete. Kam dieses Seufzen und Stöhnen des Windes von den Stimmen trauernder Riesengeister?

Ned und Philipp hielten sich dicht aneinander.

„Ich glaube, das ist Stonehenge?“ sagte Philipp leise zu seinem verkrüppelten Freund, „dort — auf der Spitze des Berges. Es sieht eben nicht gemüthlich aus.“

„Wieder einer von Billy's Streichen. Das ist eine lustige Bettstelle, mit Gespenstern und Eidechsen zu Schlafkameraden.“

Beide Jungen begannen nun über die fernen Ruinen zu spotten und zu lachen. Sie nannten den Druidentempel

eine Baracke; einer sagte, er habe bessere Pflastersteine gesehen, und der andere, daß dieser Granit zum Ausbessern der Straßen gebraucht werden möge.

Der Wind, welcher Bäume aus den Wurzeln gerissen und Häuser erschüttert hatte, wüthete umsonst um diese massiven Säulen herum, indem er sich heulend und pfeifend auf ihre breiten Seiten stürzte und dieselben zu Boden zu werfen versuchte; die Stürme von Jahrhunderten hatten sie mit Regen überschüttet, bis der Granit endlich von der Strenge der Witterung und der Länge der Zeit genarbt und gefurcht war; aber demungeachtet stand eine Hälfte der Granitblöcke immer noch so fest und kerzengerade wie sonst, während einzelne Säulen, erschlagenen Riesen ähnlich, rings umher zerstreut lagen.

Die Jungen hatten, um zuzustrecken, die Chaussee verlassen und gingen jetzt über das weiche Gras der Ebene. Ihre Fußtritte fielen geräuschlos wie auf ein Kissen. Die Stille der Nacht wurde drückend. Sie sehnten sich danach, wieder ihre Füße auf der Chaussee zu haben und die Steine unter ihren Absätzen knarren zu hören. Wenn sie mit einander sprachen, so richteten sie die Augen stets auf die vor ihnen sich aufthürmenden Ruinen; nach und nach wurden ihre Fragen und Antworten immer kürzer und seltener. Mit jedem Schritte vergrößerten sich die Riesensteine, schienen sich von dem Erdboden aufzurichten, als ob sie die jungen Vagabunden willkommen heißen wollten.

Zuletzt schwebten sie gar über ihren Köpfen. Die Jungen fürchteten sich und dachten bei sich selbst, um wieviel besser es gewesen sein würde, wenn sie die Nacht in irgend einem trockenen Graben zugebracht hätten, anstatt neben diesen Riesensteinen in den schwarzen Schatten zu schlafen.

Wohl mochten sie von Furcht ergriffen sein. Diese wunderbaren Riesensteine auf der Ebene von Salisbury sollten eigentlich nur am Tage besucht werden, wenn heller, freundlicher Sonnenschein jede gespensterhaften Bilder aus dem Geiste verbannt! Die Picknick-Partieen, welche da zusammenkommen, lachen bei dem Anblick dieser Ruinen und wundern sich, während die Eßkörbe ausgepackt werden, wie nur so große Steine dahin gebracht sein konnten. Wenn eine Flasche geleert ist, wird das unnütze Glas gegen die massiven Säulen geschleudert. Dann mögen „Greaves, von Kent“ und tausend Andere ihre Namen in die Mauern des alterthümlichen Tempels kritzeln und ihre Federmesser verderben, oder „Hooper von Manchester“ 2c., auf dem Bauche liegend, seinen Namen in den Rasen schneiden. Aber den Muth zu dergleichen Albernheiten in der Mitte der Nacht zu haben, ist eine Seltenheit. An den großen, finster auf sie herabblickenden Blöcken würden sie so ehrfurchtsvoll, wie an einem Friedhofe, vorbeigehen, noch weniger solche Schändung zu begehen wagen, aus Furcht, daß die Geister der Druidenpriester, welche in diesem Tempel opferten, die Beleidigung bestrafen möchten.

Die zwei Vagabunden schritten in das Innere der Ruinen und standen in der Mitte derselben, rund um sich herblickend. Die Steine würden, in einen Kreis aufgestellt, ein Stück Grund eingeschlossen haben, in welchem das Zelt einer herumziehenden Reitertruppe äußerst bequem hätte errichtet werden können. Beim ersten Anblick konnten die Jungen die Bedeutung dieser Steine kaum begreifen und das Geheimniß erfüllte sie mit Furcht. Einige der Blöcke — ästig und mit Moos bewachsen — waren von der senkrechten Linie herabgefallen und in die Erde gesunken, wie ein betrunkener Mann in den Schnee fällt. Um diese verfallenen Monumente herum wuchs ein Streifen hohen Grases und Disteln. Andere standen noch, wie achtzehn hundert Jahre vorher Menschenhände sie errichtet hatten, erhaben und massiv wie der Eingang eines egyptischen Grabmales. Ein jeder Block trug die Merkmale und Zeichen hohen Alters an sich. Die Ecken waren abgenutzt und gerundet wie thauendes Eis, und an einigen Stellen förmlich eingefallen, wie die verlebten Gesichtszüge eines alten Mannes.

Der Druidentempel ist eine steinerne Geschichte der Zeit. Auf einer Seite tragen die aufrechtstehenden Felsensäulen immer noch ihr enormes Gewicht horizontal auf ihnen ruhenden Granites, obgleich es den Anschein gewinnt, als wollten sie es jeden Augenblick fallen lassen. Ein paar Säulen scheinen einen Felsblock zu balanciren, wie

ein Seiltänzer eine Stange. Man kann sich nur schwer einen Begriff machen, wie es möglich ist, daß der Felsblock seine Lage behauptet. Philipp und Ned blickten so zaghaft auf dieses Kunststück der Zeit, daß sie sich entschlossen, dem Wunder so weit wie möglich aus dem Wege zu gehen.

„Warum könnte denn der große Stein nicht eben so gut jetzt als vielleicht später herunterfallen?“ war Philipp's philosophische Bemerkung.

„Er muß ein oder das andere Mal herunterkommen,“ fügte Ned hinzu.

Später ward den Jungen in Salisbury gesagt, daß vor hundert Jahren zwei der Säulen wirklich einstürzten und den horizontal darauf ruhenden Felsblock von ihren Schultern warfen. Der Fall machte den Boden wie von einem Erdbeben erzittern. Ohne es zu wissen, hatten sich die Jungen auf diese selbigen zusammengestürzten Säulen gesetzt und ihre Füße auf die enorme Last gestützt, welche nach vielen Jahrhunderten von Geduld die Säulen endlich von sich geworfen, und sich dann tief in die Erde begraben hatte, um zu ruhen und zu zerfallen. Da lagen sie, überzogen mit grauem Leberkraut und mit Löchern auf ihrer holperigen Oberfläche, die mit dem dreisten Unkraut bedeckt war, das die Feuchtigkeit der Steine zum Wachsthum bringt. In der Nähe dieser zerfallenen Riesen lag ein schiefer, sargähnlicher Block, der bereit schien, auf irgend ein menschliches Wesen zu stürzen, welches verwegen genug

sein würde, sich seinem Schutze anzuvertrauen. An einen Pfeiler angelehnt, schien er den Jungen dem schräg gestellten Ziegelsteine einer riesigen Vogelfalle ähnlich, expreß dahin gestellt, um unschuldige Leute wie sie zu fangen. Andere kolossale Blöcke lagen hier und da in wilder Unordnung herum, einige massiv wie römische Bäder, andere geschrammt und gefurcht; andere hatten tiefe Löcher, in welche ein Hund sich hätte verkriechen können; und wieder andere lagen in der Erde begraben, von Jahr zu Jahr tiefer und tiefer in ihr Grab sinkend.

Die leichtsinnigen, verwegenen jungen Vagabunden fühlten sich nicht heimisch in diesem weiten Cirkus, wo jeder Stein wiederum eine Ruine in sich selbst bildete. Der Mond schien auf ihre blassen, ernsten Gesichter, als sie von dem Sanctum aus umherblickten, wo einst Opfer dargeboten und die geheimnißvollen Stimmen der Druiden vernommen wurden. Der Mond hatte Philipp und Ned schon auf dem Wege mißfallen, aber die geisterhafte Weise, in welcher er jetzt sein weißes Licht über die großen Steine ausgoß, oder es schelmischer Weise durch Ritze und in der Tiefe der Grauen erregenden Schatten spielen ließ, ängstigte sie mehr, als sie gestehen wollten.

Philipp war der erste, welcher seine Furcht zu verscheuchen suchte, indem er, über die kleineren Steine hinwegspringend, Froschhüpfen zu spielen begann, während sein Kamerad hierüber zagbaft lachte. Dann beschlossen die

jungen Burschen, ihr Feuer in einer versteckten Ecke in der Nähe des anlehnenden Steines, oder des „Sargdeckels", wie Ned ihn nannte, anzumachen. Sie fürchteten, daß Billy zurückkommen würde, ehe sie nur einige Haufen Reisig zusammengelesen hätten. Im Grase herumfühlend, entdeckten sie bald, daß sie nicht die einzigen Vagabunden seien, welche unter den Steinen des alten Druidentempels Obdach gesucht hatten, denn hier waren von Feldfeuern runde, schwarze Flecken ins Gras gebrannt. Ned war der erste, welcher ausrief, daß er Etwas gefunden habe. „Hier ist eine Masse Papier! Es ist fettig und riecht nach Schinken. Und hier sind Stopfen und eine leere Bouteille! Soll ich sie bringen?" „Bring' nur Alles, was Du finden kannst," war Philipp's kluger Rath. Nach einer Weile fügte er hinzu: „Da haben heute Leute gegessen. Hier liegt ein Haufen Stroh und ein alter Handkorb."

Plötzlich sandte ihm Ned einen leisen Pfiff zu, und als Philipp sich ihm schleichend näherte, zeigte er auf die Chaussee und fragte: „Was ist das?" Philipp blickte nach der Richtung hin. „Jemand kommt mit einem Lichte."

„Es kann doch wohl Niemand hinter Billy her sein? raunte Ned ihm zu; „aber er ist ein Wagehals!" Als er dies sagte, blickte er suchend in die Ferne, wo das Gehölz wie ein buschig-schwarzer Kopf auf dem runden Busen der Erde lag. Ein Licht näherte sich ihnen, und das ferne Rasseln von Rädern drang zu ihren Ohren.

Nach einigen Minuten lautloser Stille und ängstlichen Beobachtens schrie Ned: „Es ist nur ein Einspänner!“ und richtete dann seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf das Suchen von Reisig für das Feuer.

Sie waren Beide so zaghaft und furchtsam, daß das geringste Geräusch sie ängstigte. Ein Hund bellte in der Ferne und Ned rief augenblicklich aus: „Hörst Du nicht das Bellen, Philipp?“

Philipp hatte es gehört und horchte aufmerksam. „Es ist doch nicht etwa Billy's Stimme?“ flüsterte er.

Einen Augenblick nachher verscheuchte der lahme Junge alle Furcht, indem er sagte: „Ein Schäferhund ist's. Ich kann die Schafschellen hören. Aber es macht Angst, das kann ich sagen!“ Und dann, bemerkend, daß es „so kalt wie im Gefängniß sei“, schlug er vor, das Feuer auf der Stelle anzuzünden.

Die Jungen gingen wieder zurück nach dem anlehnenden Stein, und in ein von den Granitblöcken geschirmtes Loch kriechend, zündeten sie ihr Feuer an. Das trockene Reisig knisterte gar bald herrlich, und der Rauch stieg wie ein weißer Flor in die Mondnacht empor. Das Licht und die Hitze des Feuers übten auf Beide eine äußerst ermuthigende Wirkung, draußen stöhnte der Wind traurig, und die weißen Streifchen des Mondscheines schoben sich zwischen den hohen Säulen des Tempels hin und her und sahen seltsam aus. Selbst die Steine nahmen wunderliche Formen an, als die

Flammen des brennenden Holzes ihre Kanten erleuchteten. Einer schien einer großen Kröte ähnlich und ein anderer glich einer knieenden Gestalt.

Ihre Ruhe sollte indessen bald gestört werden. Der Krüppel war augenscheinlich ängstlicher wie Philipp, denn er hörte beständig verdächtiges Geräusch. Dieses Mal erklärte er, daß ein sonderbares Getöse vernehmbar sei, als wenn verhüllte Trommeln in der Ferne geschlagen würden. „Es ist nicht richtig hier,“ fügte er hinzu, „ich wünschte, Billy wäre endlich wieder hier, daß wir uns fortmachen könnten.“

Dies stimmte auch mit Philipp's Wünschen überein, denn er kroch unter dem überhängenden Stein hervor und kletterte auf einen Block, der eine weite Aussicht auf die Ebene bot. Seinen Hals vorwärts streckend, stierte er nach allen Richtungen hin, bis ihn seine Augen schmerzten. Dann, von Ned dazu angespornt, unterbrach er die Todtenstille der Nacht, indem er seine Hand an den Mund legte und einen gellenden Ruf ausstieß, welcher in den Ruinen widerhallte und vom Winde weithin über die düstere Ebene getragen wurde. Aber die Schäferhunde der fernen Haide waren die einzigen lebenden Wesen, welche den Schrei beantworteten.



DER HAUPTMANN SCHMECKT ZUM ERSTEN MALE IN SEINEM LEBEN (SAGT ER) VOLLKOMMENE GLÜCKSELIGKEIT.



PHILIPP'S NÄCHSTER VERSUCH.



DIE ZUSAMMENKUNFT IN STONEHENGE.



BITTERWASSER - TRINKER.

H

